

**Freie Universität Berlin**

Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie

Masterstudiengang Demokratiepädagogische Schulentwicklung und soziale Kompetenzen

## **MASTERARBEIT**

zur Erlangung des Grades Master of Arts (M.A.)

---

# **AUF DEM WEG ZUR DEMOKRATISCHEN BIBLIOTHEK AKTUELLE PERSPEKTIVEN, GEFAHREN UND CHANCEN**

---

Vorgelegt von: **Gerhard Zschau**

Matrikelnr.: 4609874

**Peter Jobmann**

Matrikelnr.: 4612240

Eingereicht am: 20. August 2013

Erstgutachter: Herr Prof. Dr. Harm Kuper

Zweitgutachterin: Frau Dr. Ulrike Wolff-Jontofsohn

**Berlin und Elmshorn, August 2013**

## Eidesstattliche Erklärung

Wir erklären hiermit an Eides Statt, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Nutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel und Quellen angefertigt haben. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer Prüfungsbehörde vorgelegt und ist auch nicht veröffentlicht worden.

---

Ort/Datum

---

Unterschrift

---

Ort/Datum

---

Unterschrift

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2. Die berufliche Wertebasis – ein Blick auf den Kundenbegriff und das bibliothekarische Leitbildverständnis.....</b>	<b>5</b>
2.1. „König Kunde?“ – Auswirkungen eines betriebswirtschaftlich geprägten Rollenverständnisses .....	6
2.1.1. Problemstellung .....	7
2.1.2. Was ist das bibliothekarische Rollenverständnis? .....	10
2.1.3. Machtasymmetrien innerhalb bibliothekarischer Arbeit .....	13
2.1.4. Schlussfolgerung .....	17
2.2. Das Leitbild.....	18
2.2.1. Die sechs Leitbildtypen nach Giesel .....	19
2.2.2. „Code of ethics“ .....	21
2.2.3. Leitbilder in der Bibliothekswissenschaft.....	23
2.2.4. Das Leitbild im Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik.....	27
2.2.5. Schlussfolgerung .....	29
2.3. Zwischenfazit.....	31
<b>3. Werteorientierte Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche – von den Grundlagen zur bibliothekarischen Realität.....</b>	<b>32</b>
3.1. Der gesellschaftliche Auftrag zur Befähigung von Kindern und Jugendlichen.....	33
3.2. Ein bibliothekarischer Diskurs? .....	38
3.3. Zwischenfazit.....	41
3.4. Exkurs: Medienwissenschaft und Jugendmedienschutz .....	45
3.4.1. Medienkompetenz .....	45
3.4.2. Medienpädagogik .....	46
3.4.3. Medienerziehung .....	47
3.4.4. Medienbildung .....	50
3.4.5. Mediendidaktik.....	50
3.4.6. Jugendmedienschutz.....	51
3.4.7. Gesetzlicher Jugendmedienschutz im Spannungsfeld der Medienpädagogik.....	53
3.4.8. Medienpädagogik und Schule .....	55
3.4.9. Zusammenfassung und Schlussfolgerung.....	57
3.5. Konsequenzen für Bibliotheken? .....	58
<b>4. Musik.....</b>	<b>62</b>
4.1. Einleitung.....	62
4.2. Musikkonsum und Wirkung von Musik auf Jugendliche .....	63

4.3. Wirkung und Spielarten von neonazistischer Musik .....	67
4.3.1. Menschenverachtende Textbotschaften .....	69
4.3.2. Vom traditionellen Rechtsrock bis zum Charterfolg .....	70
4.4. Der Zugang: von Schulhof-CD bis Spotify .....	76
4.5. Auseinandersetzung und Befähigung .....	79
4.6. Bibliothekarische Situationsbeschreibung .....	82
4.6.1. Musiksoziologische Auseinandersetzung in Bibliotheksstudiengängen neun deutscher Hochschulen sowie im Fortbildungsangebot des BIB.....	83
4.6.2. Notwendige Fort- und Weiterbildung.....	89
4.6.3. Mögliche praktische Handlungsfelder für Öffentliche Bibliotheken.....	91
4.7. Zwischenfazit.....	96
4.8. Link- und Literaturtipps zum Thema .....	98
<b>5. Fazit – eine Agenda in vier Punkten .....</b>	<b>100</b>
<b>Literatur- und Quellenverzeichnis .....</b>	<b>104</b>

## 1. Einleitung

Zwei Themen prägen derzeit die öffentliche Diskussion: die Überwachung der digitalen Kommunikation durch zahlreiche Geheimdienste, die unter dem Schlagwort PRISM diskutiert wird und der am Oberlandesgericht München stattfindende Prozess gegen Beate Zschäpe, eines mutmaßlichen Mitglieds der (rechts-) terroristischen Vereinigung „Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)“. Beide Themen sprechen, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, die grundlegenden Werte der demokratischen Gesellschaft an: die Menschenrechte. Der unter dem Schlagwort PRISM bekannt gewordene Versuch der vollständigen Überwachung der digitalen Kommunikation verstößt nicht nur gegen die im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankerten Grundrechte – Artikel 1 Absatz 1: Die Würde des Menschen ist unantastbar<sup>1</sup>, Art. 10 Abs. 1: Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich – sondern insbesondere gegen die Art. 11 und 12 der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“. Diese beschreiben einerseits das Recht als unschuldig zu gelten, solange die Schuld nicht in einem öffentlichen Verfahren festgestellt wurde, sowie den rechtlichen Schutz vor einem willkürlichen Eingriff in das Privatleben, die Familie, die Wohnung und den Schriftverkehr. Der Versuch der vollständigen Überwachung digitaler Kommunikation beruht jedoch auf dem Verständnis der potentiellen Gefährlichkeit jeder Person, was die aufgeführten Grundrechte und Menschenrechte als Grundprinzipien der Rechtsstaatlichkeit umkehrt. Der Prozess gegen Beate Zschäpe hingegen beschäftigt sich mit den Morden der (rechts-) terroristischen Vereinigung „Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)“. Jene im Geiste des Nationalsozialismus begangenen Straftaten stellen im Wesentlichen einen Verstoß gegen die Art. 1, 2 und 3 der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“, die die Freiheit und Gleichheit an Würde und Rechten aller Menschen unabhängig von Hautfarbe oder ethnischer Herkunft sowie das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person erklären.

Unabhängig von den jeweiligen politischen Folgen der beiden dargestellten Themenkomplexe, stellt sich für eine demokratische Gesellschaft die Frage, wie sie dem begegnen kann. In welcher Form kann also eine gesellschaftliche Diskussion dazu stattfinden, einerseits die nachfolgenden Generationen betreffend in Schulen oder anderen Lehrinrichtungen und andererseits generationenübergreifend. Die Menschenrechte als Sammlung normativer

---

<sup>1</sup> Das Grundrecht auf „informationelle Selbstbestimmung“ (Grundrecht auf Datenschutz) gewährleistet das Recht des Einzelnen, grundsätzlich über die Preisgabe und Verwendung seiner persönlichen Daten zu bestimmen. Das Bundesverfassungsgericht hat im Volkszählungsurteil vom 15.12.1983 erstmals anerkannt, dass es ein Grundrecht auf Datenschutz gibt. Dieses Recht wird verfassungsrechtlich in erster Linie aus Art. 2 Abs. 1 (freie Entfaltung der Persönlichkeit) in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG (Menschenwürdegarantie) hergeleitet. Vgl. Simitis in: Simitis (Hrsg.), BDSG, 7. Aufl. 2011, § 1, Rn 33 ff.

Grundsätze bedürfen der beständigen Reflexion durch alle Bürgerinnen und Bürger. In diesem Sinn beschreibt bereits die Präambel zur „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“:

„[...] diese Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal, damit jeder einzelne und alle Organe der Gesellschaft sich diese Erklärung stets gegenwärtig halten und sich bemühen, durch Unterricht und Erziehung die Achtung vor diesen Rechten und Freiheiten zu fördern und durch fortschreitende nationale und internationale Maßnahmen ihre allgemeine und tatsächliche Anerkennung und Einhaltung durch die Bevölkerung der Mitgliedstaaten selbst wie auch durch die Bevölkerung der ihrer Hoheitsgewalt unterstehenden Gebiete zu gewährleisten.“

Auf den Erkenntnissen von John Dewey aufbauend<sup>2</sup>, benennt die Demokratiepädagogik in eigenen Worten eben diesen Absatz als Kern ihres Arbeits- und Wirkungsverständnisses, insbesondere in schulischer Hinsicht. Im Magdeburger Manifest ist dementsprechend festgehalten:

„1. [...] Die Demokratie hat eine Schlüsselbedeutung für die Verwirklichung der Menschenrechte. Die Entwicklung und die ständige Erneuerung demokratischer Verhältnisse bildet deshalb eine bleibende Aufgabe und Herausforderung für Staat, Gesellschaft und Erziehung.“

„2. Die Erfahrung der Geschichte ebenso gegenwärtige Entwicklungen und Gefährdungen, insbesondere Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit, Gewalt und Antisemitismus, zeigen, dass die Demokratisierung von Staat und Verfassung allein nicht genügt, die Demokratie zu erhalten und mit Leben zu erfüllen. Dazu bedarf es vielmehr der Verankerung der Demokratie nicht nur als Verfassungsanspruch und Regierungsform, sondern als Gesellschaftsform und als Lebensform.“<sup>3</sup>

Als aktuelle Herausforderung und als Aufgabe für nachfolgende Generationen können die Bürgerinnen und Bürger demnach mittels demokratiepädagogisch ausgestalteten Prozessen und Lebensweisen befähigt werden, sich den einleitend benannten, aktuellen Diskussionen zu stellen und sie im Sinne der Menschenrechte zu reflektieren.

---

<sup>2</sup> Der Philosoph und Pädagoge Dewey ging bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts davon aus, dass theoretische Unterrichtsinhalte wesentlich besser von SchülerInnen verstanden und behalten werden, wenn der Lehr- und Lernstoff von den SchülerInnen in Beziehung zu den persönlichen Erfahrungen, also zu ihrem eigenen Leben gesetzt werden können. Dewey begründete diese Erkenntnis unter anderem mit seinen alltäglichen Beobachtungen: „Wir lernen in Wirklichkeit einen Stuhl nicht dadurch kennen, wir gewinnen einen Begriff von ihm nicht dadurch, dass wir seine verschiedenen einzelnen Eigenschaften feststellen und aufzählen, sondern nur dadurch, dass wir diese Eigenschaften zu etwas anderem in Beziehung setzen, zum Beispiel zu dem Zweck, der ihn zu einem Stuhl und nicht zu einem Tisch macht [...]“. Hieraus schlussfolgerte er: „Ein Gramm Erfahrung ist besser, als eine Tonne Theorie, einfach deswegen, weil jede Theorie nur in der Erfahrung lebendige und der Nachprüfung zugängliche Bedeutung hat.“ Aus Dewey, John: Demokratie und Erziehung : eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. - 5. Aufl. - Weinheim [u.a.] : Beltz, 2011. S. 192 f. VertreterInnen der Demokratiepädagogik, allen voran Wolfgang Edelstein, gehen demnach davon aus, dass demokratische Lebens- und Handlungsweisen nicht theoretisch gelehrt werden können – sie müssen gelebt werden, um gelernt zu werden. Zur Förderung entsprechender Demokratiekompetenzen bei SchülerInnen und Schülern kommt es, wenn die Prinzipien eines lebensnahen Lernprozesses in geeigneter Art und Weise, bspw. im Rahmen des Schulunterrichts (siehe hierzu u.a. BLK-Schulentwicklungsprogramm „Demokratie lernen & leben“ URL <http://blk-demokratie.de/index.php?id=83>), umgesetzt werden.

<sup>3</sup> Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (Hrsg.): Magdeburger Manifest URL [http://degede.de/uploads/media/Magdeburger\\_Manifest\\_01.pdf](http://degede.de/uploads/media/Magdeburger_Manifest_01.pdf), Aktualisierung: 2005. [S. 1]

PRISM und andere Überwachungsprogramme rückten erst durch die Veröffentlichungen von Interna durch Edward Snowden in den Fokus der öffentlichen Meinung. Nur durch diese Handlung eines Einzelnen entstand die Möglichkeit zur öffentlichen Kritik an offensichtlichen Grundgesetz- und Menschenrechtsbrüchen. Daraus lässt sich ableiten, dass Edward Snowden Kompetenzen aufweist, die ihn 1. dazu befähigen eklatante Grund- und Völkerrechtsbrüche zu erkennen und 2. zu ermitteln, welche medialen Kanäle am geeignetsten für eine Veröffentlichung von belastendem Material sind. Auch die gesellschaftlich notwendige Auseinandersetzung mit der NSU in ihrer Gesamtheit – die im Grunde nur eine Zuspitzung fremdenfeindlicher, rassistischer, nationalistischer und antidemokratischer Tendenzen darstellt, die gleichsam ebenso von einem nicht unwesentlichen Teil der Gesellschaft vertreten werden<sup>4</sup> – setzt ausreichend vorhandene „Demokratiekompetenzen“ voraus. Für die Anregung einer öffentlichen Diskussion bzw. für das Gelingen einer emanzipatorischen Gesellschaftstransformation ist das Wissen über das Funktionieren und die Handhabung von Medien einerseits sowie über die bestehenden Menschenrechte und deren Schutz andererseits von wesentlicher Bedeutung. Für die Aufrechterhaltung einer toleranten Gesellschaft bedeutet dies folgerichtig, demokratische Kräfte auf der Grundlage von entsprechenden Werten zu stärken, um dadurch anti-demokratische Bestrebungen einzudämmen.

Demokratie lernen ist demnach als lebenslange Herausforderung zu verstehen. Diese Herausforderung benötigt jedoch die fortwährend weiterzuentwickelnde Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Handelns und des Handelns anderer. Diese Fähigkeit, d.h. das kritische Hinterfragen von Informationen, die wahrgenommen werden und Prozessen, an denen die Bürgerinnen und Bürger teilhaben, wird insbesondere mit den Schlagworten Informationskompetenz und Medienkompetenz beschrieben. Bibliotheken verstehen sich als Institution, die sich der Förderung eben dieser Kompetenzen verschrieben hat.

Sie können das lebenslange Lernen, d.h. auch die lebenslange Fähigkeit aktuelle, die Menschenrechte betreffende Geschehnisse zu reflektieren, fördern und begleiten. Hierfür stellt sich aus demokratiepädagogischer Sicht jedoch die Frage, wie demokratisch bibliothekarische Einrichtungen derzeit ausgestaltet sind und inwiefern ein konkreter Wertebezug zu den Menschenrechten im Rahmen der bibliothekarischen Arbeit feststellbar ist. Dem originären Ziel der Demokratiepädagogik folgend, ist nicht nur das Verständnis der Bibliothek als Herrschaftsinstrument, im Sinne der Schaffung von Zugängen zu Informationen (Art. 5 GG) interessant, sondern gleichsam die demokratische Entwicklung innerhalb der Institution Bibliothek und die demokratische Entwicklung aller an Bibliothek Beteiligter.

---

<sup>4</sup> Siehe hierzu unter anderem die Ergebnisse aus den zweijährlichen Untersuchungen der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Thematik „Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland“. Zuletzt: Decker, Oliver et al: Die Mitte im Umbruch : Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Bonn : J.H.W Dietz Nachf., 2013.

Der sehr naheliegende Versuch aus den zahlreichen bestehenden bzw. abgeschlossenen und positiv evaluierten Projekten und Ideen der Demokratiepädagogik (BLK) eine Auswahl zu treffen und diese zur Nutzung in bibliothekarischen Institutionen zu überprüfen ist jedoch nicht Kern der vorliegenden Arbeit. Der Ansatz der beiden Autoren ist viel mehr grundlegend, wenngleich nur exemplarisch, die bibliothekarische Arbeit dahingehend zu überprüfen, inwiefern die Institution Bibliothek – und der Bezug sind ausschließlich Öffentliche Bibliotheken – demokratisch entwickelt ist und welche Wertebezüge die bibliothekarische Arbeit an Öffentlichen Bibliotheken derzeit herzustellen versucht.

Der inhaltliche Einstieg erfolgt daher mit einem Blick auf die berufliche Wertebasis der Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Dies geschieht exemplarisch an einem das Selbstverständnis der Bibliotheken betreffenden Terminus, dem Kundenbegriff. Aus den dabei erhaltenen Erkenntnissen wird nachfolgend der Blick auf das bibliothekarische Berufsleitbild gerichtet, denn das Selbstverständnis eines Berufsstandes bildet den Ausgangspunkt für die demokratiepädagogische Arbeit in Bibliotheken. Die praktischen Auswirkungen der Wertebasis aktueller bibliothekarischer Arbeit werden dann anhand eines konkreten Beispiels aus der beruflichen Praxis untersucht, dem Umgang mit Musik-Medien in Bibliotheken. Den Abschluss der vorliegenden Arbeit bildet ein kurzes Fazit, das eine Agenda in vier Punkten für die zukünftige demokratische Entwicklung bibliothekarischer Arbeit enthält.

## 2. Die berufliche Wertebasis – ein Blick auf den Kundenbegriff und das bibliothekarische Leitbildverständnis

Für die Schaffung demokratischer Prozesse ist die Auseinandersetzung mit den in einer Organisation vorhandenen Machtstrukturen zentral. Alle Beteiligten benötigen Wissen über vorhandene Hierarchien. Dies gilt sowohl für schriftlich fixierte (manifeste), als auch für die in sozialen Erwartungshaltungen (mentale) beinhalteten Strukturen. Erst im Wissen um die Abgrenzung der Rechte der jeweils beteiligten Gruppen und Personen können demokratische Prozesse organisiert werden. Im bibliothekarischen Raum betrifft dies die Auseinandersetzung mit den Ansprüchen und Pflichten des Bibliotheksträgers, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und den Besucherinnen und Besuchern einer Bibliothek – also alle an der Institution Bibliothek Beteiligte.

Somit ist die Untersuchung der Frage, welches Rollenverständnis innerhalb bibliothekarischer Einrichtungen vorherrscht, zentral. Erst die Auseinandersetzung mit dieser Frage erlaubt Überlegungen zur Schaffung demokratischer Prozesse innerhalb bibliothekarischer Arbeit. Als Beispiel für das Binnenverhältnis zwischen den MitarbeiterInnen sowie den BesucherInnen einer Bibliothek soll daher der im Berufsstand der BibliothekarInnen anerkannte Kundenbegriff untersucht werden. Dabei kann das nachfolgende Kapitel den Kundenbegriff nicht abschließend klären bzw. erklären. Stattdessen soll der exemplarische Versuch unternommen werden, zwei bisher unbeachtete Problemfelder bei der Nutzung des Kundenbegriffs zu benennen: die Auswirkungen des Begriffs auf das (berufs-) eigene Rollenverständnis und die bei der Nutzung des Begriffs auftretenden Machtasymmetrien.

Diese beruhen auf der Fokussierung dienstleistungsbezogener bibliothekarischer Fachtexte auf betriebswirtschaftliche Fragen und am Rande auf Fragen der Konsumsoziologie und Marktforschung.

Weiterhin ergibt sich aus der eingangs getroffenen Feststellung, dass Wissen über Hierarchien notwendig für die Schaffung demokratischer Prozesse ist, eine zusätzliche Pflicht: Schaffung von Transparenz.

Dies bezieht sich insbesondere auf die bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Rechten, Pflichten und Bedürfnissen und mit denen Anderer.

Als Instrument für diese Auseinandersetzung und für die Schaffung von Transparenz, sind Leitbilder zentral. Sie bieten sowohl nach innen als auch nach außen den Bezugspunkt zur Auseinandersetzung mit der Arbeit einer Institution. Dementsprechend ist auch die Betrachtung des in der bibliothekarischen Fachliteratur manifestierten Leitbildverständnisses notwendig. Ähnlich der bereits erwähnten Beschäftigung mit dem Kundenbegriff stellt sich auch hier die Frage, inwiefern die Fokussierung dienstleistungsbezogener bibliothekarischer Fach-

texte auf betriebswirtschaftliche Fragen einen Einfluss auf das Leitbildverständnis hat. Verändert also der betriebswirtschaftlich geprägte Blick auf ein Leitbild, d.h. das Verständnis des Leitbildes als Führungs- und Marketingwerkzeug, die Funktion und den Inhalt desselben?

Das aus der nachfolgenden Untersuchung hervorgehende Verständnis von Leitbildern und der Rolle bibliothekarischer Arbeit in der Gesellschaft, ist grundlegend für die dann folgende Auseinandersetzung mit medienpädagogischen Fragen.

## 2.1. „König Kunde?“ – Auswirkungen eines betriebswirtschaftlich geprägten Rollenverständnisses

„Wir begegnen unseren Kundinnen und Kunden im Rahmen unseres Auftrags und unserer rechtlichen Grundlagen ohne Unterschied. Wir stellen für alle Kundinnen und Kunden Dienstleistungen in hoher Qualität bereit.“<sup>5</sup>

Im Zentrum des professionellen Handelns eines Berufsstandes stehen ethische Grundsätze. Für Beschäftigte in bibliotheksnahen Einrichtungen hat der Bibliothek und Information Deutschland (BID<sup>6</sup>) ethische Grundsätze<sup>7</sup> im „Code of ethics“ festgehalten<sup>8</sup>.

Zentraler Bestandteil des „Code of ethics“ ist die Benennung eigener Verhaltensweisen im Umgang mit „Kundinnen und Kunden“. Die Integration des Kundenbegriffs in die ethischen Grundsätze des bibliothekarischen Berufsstandes verdeutlicht, dass er als etabliert gilt.

Neben den ethischen Grundsätzen der Bibliotheks- und Informationsberufe erschienen und erscheinen zudem seit vielen Jahren zahlreiche Fachartikel zur Kundenorientierung, zum Qualitätsmanagement im Rahmen der Kundenorientierung bzw. neue bibliothekarische Dienstleistungsangebote im Sinne der Kundenorientierung<sup>9</sup>. Gleichwohl bleibt im bibliothekarischen bzw. bibliothekswissenschaftlichen Kontext die Frage unbeantwortet:

*Was ist ein Kunde bzw. eine Kundin?*

---

<sup>5</sup> BID – Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007.

<sup>6</sup> Bibliothek und Information Deutschland (BID e.V.) ist die Dachorganisation der Bibliotheks- und Informationsverbände in Deutschland

<sup>7</sup> BID – Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007.

<sup>8</sup> Die Tatsache, dass der „Code of ethics“ nicht in einem umfassend partizipativen und transparenten Prozess zustande kam und verabschiedet wurde, zudem im Berufsstand kaum Verbreitung geschweige denn Verinnerlichung erlangt, soll hiermit eine Erwähnung finden, steht aber an dieser Stelle nicht im Zentrum der Betrachtung.

<sup>9</sup> Allein die Suche nach dem Schlagwort „Kundenorientierung“ erzielt in der Datenbank Deutsches Bibliothekswesen (DABI), für die Jahre 1999 – 2013 insgesamt 31 Treffer. URL <http://dabi.ib.hu-berlin.de/>, Aktualisierung: 2013.

### 2.1.1. Problemstellung

In neueren wie älteren Standardwerken bibliothekarischer Fachliteratur<sup>10</sup> fehlt die Auseinandersetzung mit dem Kundenbegriff im bibliothekarischen Kontext. Gleichwohl gilt, wie bereits erwähnt, der Kundenbegriff als etabliert. Zahlreiche Bibliotheken greifen den Begriff für die persönliche Ansprache an ihre Besucherinnen und Besucher auf.

Prominente Beispiele sind folgende:

Á Bücherhallen Hamburg: „Hier erfahren Sie, wie Sie Kunde der Bücherhallen Hamburg werden und Ihre persönliche Kundenkarte erhalten.“<sup>11</sup>

Á Stadtbüchereien Düsseldorf: „Was muss ich tun, um eine Kundenkarte der Stadtbüchereien Düsseldorf zu bekommen?“<sup>12</sup>

Á Stadtbibliothek Bielefeld: „Wie bekomme ich eine Kundenkarte für die Stadtbibliothek?“<sup>13</sup>

Auch bibliothekarische Fachartikel greifen den Begriff immer wieder auf.

Bisweilen wird diesem eine so enorme Bedeutung zugemessen, dass argumentiert wird, wer den Begriff „Kunde“ nicht verwende, sei nicht in der Lage Kundenorientierung innerhalb der täglichen Arbeit zu leben:

„[...] das für Bibliotheken immer noch typische Verständnis des „Kunden“ als „Benutzer“ und die damit verbundene fehlende gelebte Kundenorientierung [...]“<sup>14</sup>

Der Bezug auf den Kundenbegriff impliziert hierbei, dass die Nichtnutzung desselben gleichbedeutend ist mit einer fehlenden Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen Anderer. Offensichtlich ist, dass sowohl die Bibliothekswissenschaft, als auch die Bibliotheken selbst einen bestimmten feststehenden Kundenbegriff implizieren. Ob die bibliothekswissenschaftliche Forschung, bibliothekarische Institutionen samt Personal und die Besucherinnen und Besucher der Bibliotheken dem gleichen Verständnis eines Kundenbegriffs folgen, ist nicht festzustellen bzw. nicht untersucht.

*Geht man aber von einer für das Bibliothekswesen unklaren Interpretation des Kundenbegriffs aus, ist die Solidität aller darauf aufbauenden Ansätze anzuzweifeln.*

---

<sup>10</sup> Beispiele hierbei sind: „Bibliotheken '93“ (Jahreszahlen der Veröffentlichung ???), „Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland“ (), „Bibliothekarisches Grundwissen“(), „Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken“() und „Handbuch Bibliothek“()

<sup>11</sup> Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen (Hrsg.): Bücherhallen Hamburg : Ausleihen. URL <http://www.buecherhallen.de/ca/br/bex/>, Aktualisierung: 2013.

<sup>12</sup> Landeshauptstadt Düsseldorf (Hrsg.): FAQ - Fragen & Antworten zu den Stadtbüchereien. URL <http://www.duesseldorf.de/stadtbuechereien/information/faqbuecherei.shtml#1>, Aktualisierung: 2013.

<sup>13</sup> Stadtbibliothek Bielefeld (Hrsg.): Häufig gestellte Fragen. URL [http://www.stadtbibliothek-bielefeld.de/p\\_312.html#Ausweis](http://www.stadtbibliothek-bielefeld.de/p_312.html#Ausweis), Aktualisierung: 2013.

<sup>14</sup> Sommerstange, Marcus: Ein Vergleich der DIN EN ISO 9001:2008, des EFQM-Modells für Excellence und der AKMB-Standards unter Berücksichtigung ihrer praktischen Anwendung in drei Beispielen. In: Bibliotheksdienst 45 (2011), Nr. 1, S. 26-51. URL [http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd\\_neu/heftinhalte2011/Betriebsorganisation010111\\_BD.pdf](http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2011/Betriebsorganisation010111_BD.pdf), Aktualisierung: 2011.

Dementsprechend ist eine Auseinandersetzung mit dieser Begrifflichkeit zentral. Beim Versuch einer Begriffsannäherung – fern jener der Betriebswirtschaftslehre – ergeben sich insbesondere zwei Blickpunkte, die Diskussionsansätze offenlegen: die konsumsoziologische Sicht und die arbeits- und organisationssoziologische Sicht.

Aus diesen lassen sich zahlreiche Fragestellungen ableiten.

### 1. Konsumsoziologische Fragen / Fragen der Marktforschung

„Die Konsumsoziologie befasst sich tendenziell mit allem, was vor, während und nach der Planung und Tötigung des Erwerbs von Sach- oder Dienstleistungen geschieht. Also nicht nur das Einkaufen wird erforscht, sondern auch das Suchen, Auswählen, Ausprobieren, Mitnehmen, Einlagern, Gebrauchen, Verbrauchen und Entsorgen irgendwelcher Sach- oder Dienstleistungen, einschließlich aller Aktivitäten, die sich im Umfeld dessen abspielen mögen, wie Vorzeigen, Angeben, Mitteilen, Teilen, Ausleihen, Verschenken, Neiden usw.“<sup>15</sup>

Der Bereich der Konsumsoziologie und der Marktforschung wird im bibliothekarischen Raum stark beachtet. Ein Beispiel ist das Verständnis der Kundenorientierung als Instrument der Leistungssteigerung bzw. Leistungsmessung.

Als Leistungssteigerung gilt z.B. die Steigerung der Ausleihzahlen, d.h. die Zahl der in Bibliotheken entliehenen Medien, bzw. im Allgemeinen die messbare Steigerung der Nutzung von Bibliotheken (bspw. Besucherzahlen). Dies wird als notwendig erachtet, um den Träger von der „[...] Aufrechterhaltung ihrer Dienstleistungen zu überzeugen und so die eigene Existenz sichern zu können.“<sup>16</sup>

Belegbar ist dies an einem der bekanntesten Instrumente zur Leistungsmessung in Bibliotheken: BIX – der Bibliotheksindex<sup>17</sup>. Die dort aufgeführte „Zieldimension Nutzung / Kundenorientierung“<sup>18</sup> benennt fünf Indikatoren<sup>19</sup>, die allein quantitativ messen, jedoch keine Rückschlüsse auf qualitative Ergebnisse zulassen.

Sichtbares Ziel ist hierbei fast allein die positive Darstellung der Zahl der Entleihungen oder Besuche, als Mittel der Rechtfertigung und der Öffentlichkeitsarbeit. Ähnliches lässt sich bei der Betrachtung des Zertifizierungsverfahrens »Bibliothek mit Qualität und Siegel« der niedersächsischen Landesregierung zusammen mit der kommunalen Büchereizentrale Nieder-

---

<sup>15</sup> Hellmann, Kai-Uwe: Konsumsoziologie. In: Kneer, Georg et al. (Hg.): Handbuch spezielle Soziologien. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2010. S. 179

<sup>16</sup> Becker, Carolin: Kundenerwartungen und Qualitätsmanagement. In: Hobohm, Hans-Christoph et al. (Hg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare. Aktualisierungs- u. Erg.-Lfg. 39, Stand November 2012. Hamburg : Dashöfer, 2012. Abschn. 3.5.1., S. 2

<sup>17</sup> Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): BIX-Bibliotheksindex: Aktuelles. URL <http://www.bix-bibliotheksindex.de/>, Aktualisierung: 2013.

<sup>18</sup> Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): BIX-Bibliotheksindex: Dimensionen. URL <http://www.bix-bibliotheksindex.de/projektinfos/dimensionen.html>, Aktualisierung: 2013.

<sup>19</sup> „Bibliotheksbesuche je Einwohner“, „Virtuelle Besuche je Einwohner“, „Entleihungen pro Einwohner“, „Umschlag“ und „Jahresöffnungszeiten pro 1.000 Einwohner“

sachsen beobachten. Auch hier wird im großen Teil des Kriterienkataloges aus rein quantitativ ermittelten Größen die Qualität der erbrachten Leistung geschlussfolgert und nachfolgend ein Qualitätssiegel vergeben.<sup>20</sup>

## 2. Arbeits- und organisationssoziologische Fragen

„Die Organisationssoziologie befasst sich mit Unternehmen, Schulen, [...] usw., also mit all jenen Sozialgebilden, die als Organisationen bezeichnet werden und sich als solche von z.B. Familien [und] sozialen Netzwerken unterscheiden lassen.

Das Interesse gilt dabei den spezifisch organisatorischen Strukturen, den gesellschaftlichen Ermöglichungs- und Einschränkungsverhältnissen sowie den Funktionsweisen und Prozessen, die die Reproduktion der Organisationen in der Auseinandersetzung mit ihren Umwelten ermöglichen.“<sup>21</sup>

Die Kundensemantik betrifft in diesem Bereich insbesondere die Machtasymmetrien zwischen den Bibliotheksbesucherinnen und -besuchern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Auch die Frage nach dem sich verändernden Rollenverständnis – bei Verwendung des Kundenbegriffs – ist zentral. Denn das Verständnis der Rolle der Bibliothek in der Gesellschaft, sowie das Rollenverständnis des Bibliothekspersonals für die eigene Funktion und jenes der Bibliotheksbesucherinnen und -besucher verändert sich mit der Beschreibung der „Publikums- und Leistungsrollen“.<sup>22</sup>

Ein Beispiel hierfür ist die Frage, inwiefern Besucherinnen und Besucher von Bibliotheken Beteiligte an der Wirkung von Bibliotheken sein können und inwiefern dieser Prozess messbar ist.<sup>23</sup>

Sich daraus entwickelnde Fragestellungen sind u.a. folgende:

- Á Inwieweit erzeugt die Leistungsmessung z.B. im Sinne des BIX einen künstlichen Markt, der virtuelle Konkurrenz schafft und somit erst die Grundlage für den Kundenbegriff?
- Á Wer definiert in welcher Form die Grenzen der Unterordnung fachlicher bibliothekarischer Arbeitsziele gegenüber den Bedürfnissen der Kundinnen und Kunden?

---

<sup>20</sup> Genauere Hinweise bietet z.B.: Büchereizentrale Niedersachsen (Hrsg.): „Bibliothek mit Qualität und Siegel“ : Kriterienkatalog für Einzelbibliotheken. URL [http://www.bz-niedersachsen.de/tl\\_files/bz-niedersachsen/Content/Qualitaetssiegel/QS\\_Kriterienkatalog%20Einzelbibliotheken%20gueltig%20ab%20Maerz%202012\\_Version\\_2.pdf](http://www.bz-niedersachsen.de/tl_files/bz-niedersachsen/Content/Qualitaetssiegel/QS_Kriterienkatalog%20Einzelbibliotheken%20gueltig%20ab%20Maerz%202012_Version_2.pdf), Aktualisierung: 2012.

<sup>21</sup> Tacke, Veronika: Organisationssoziologie. In: Kneer, Georg et al. (Hg.): Handbuch spezielle Soziologien. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2010. S. 341

<sup>22</sup> Vgl. auch Tacke, Veronika; Wagner, Gabriele: Die Publikumsrolle des Kunden und die Semantik der Kundenorientierung. Eine differenzierungstheoretische Analyse. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung. Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. S. 128

<sup>23</sup> Vgl. auch Witte, Kristof de et al.: Citizen Coproduction and Efficient Public Good Provision: Theory and Evidence from Local Public Libraries. Discussion Paper. SP II 2012–108. WZB - Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin. URL <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2012/ii12-108.pdf>, Aktualisierung: 2012.

- Á Inwiefern können Bedarf und Bedürfnis unterschieden werden und spielt diese Frage bei der KundInnenorientierung eine Rolle?
- Á Welche Rolle wird der Institution Bibliothek durch das Verständnis des Kunden / der Kundin als Konsument / Konsumentin zugewiesen (z.B. Ausleihzahlen als Indikator für Qualität) und wem obliegt die Entscheidung darüber?
- Á Welche Machtasymmetrien entstehen zwischen Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?
- Á Existiert eine konsistente Zuschreibung von Publikums- und Leistungsrollen im bibliothekarischen Kontext?

Jede der genannten Fragestellungen bietet Ansatzpunkte für eine ausführliche fachliche Auseinandersetzung. Aus demokratiepädagogischer Sicht, d.h. die Frage betreffend inwiefern demokratische Prozesse gefördert werden bzw. werden können, ergeben sich insbesondere zwei interessante Thesen, die nachfolgend untersucht werden:

1. Der Berufsstand der Bibliotheks- und Informationsberufe führt keine erkennbare Diskussion zum derzeitigen und zum zukünftigen Rollenverständnis der eigenen Einrichtungen. Das fast vollständige Fehlen eines bewussten Rollenverständnisses kann angenommen werden.
2. Der Kundenbegriff verwischt das Bewusstsein für Machtasymmetrien in der täglichen Arbeit. Deren Kenntnis ist jedoch notwendig, um demokratische Prozesse zu initiieren.

### 2.1.2. Was ist das bibliothekarische Rollenverständnis?

„In der Theorie gesellschaftlicher Differenzierung [...] wird die Gesellschaft durch die (kommunikative) Ausdifferenzierung von sozialem Sinn beschrieben, die sich kommunikativ auf den Ebenen funktional spezialisierter Teilsysteme [...], Organisationen, Rollen, Interaktionen und Situationen vollzieht“.<sup>24</sup>

Die dieser Grundlage folgende Beschreibung der Komplementärrollen (z.B. Arzt/Patient, Anwalt/Mandant oder Sozialarbeiter/Klient) legt nahe, dass eine solche auch für das Bibliothekswesen existiert.

Eine plausible Möglichkeit stellt hier der Begriff des Lesers dar, den ältere wie neuere bibliothekarische Fachliteratur nutzt.<sup>25</sup> Diesem steht die Rolle des Bibliothekars gegenüber. Ange-

---

<sup>24</sup> Tacke, Veronika; Wagner, Gabriele: Die Publikumsrolle des Kunden und die Semantik der Kundenorientierung. Eine differenzierungstheoretische Analyse. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung. Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. S. 128

<sup>25</sup> Vgl. hierzu Hobohm, Hans-Christoph: König Kunde in der Bibliothek : Einsatzmöglichkeiten von Dienstleistungsmarketing in Informationseinrichtungen ; Material zu einer Fortbildungsveranstaltung im Mai 1999. Potsdam. URL <http://forge.fh-potsdam.de/~hobohm/kunde.pdf>, Aktualisierung: 1999, Hobohm, Hans-Christoph: Vom Leser zum Kunden : Randbedingungen der Nutzerorientierung im Bibliotheksbereich. In:

nommen wird eine sehr weite Auslegung des Leserbegriffs, der alle Personen einschließt die Teil eines Leseprozesses bzw. eines bibliotheksbezogenen Lernprozesses sein können. Dies betrifft gleichsam das Zuhören, wenn vorgelesen wird (persönlich oder per Hörbuch), wie auch das Zusehen (Schauspiel folgt zumeist einem Drehbuch und letztlich werden Texte rezitiert, ähnlich dem Vorlesen). Selbst eine diskriminierende Komponente des Leserbegriffs, z.B. für Blinde oder Sehschwache, ist durch die vorgenannten Prozesse und die bloße Existenz einer Blindenschrift ausgeschlossen.

Komplementärrollen beinhalten funktionale Problembezüge innerhalb des Systems in dem sie institutionalisiert sind<sup>26</sup>, hier also der Bibliothek. Beispiele für funktionale Problembezüge sind u.a. der Informationsbedarf des Lesers im Verhältnis zum Bibliothekar mit ausgeprägter Recherchekompetenz oder auch die Machtasymmetrie bezüglich der Entscheidungsberechtigung zur Schaffung von Zugängen zu Informationen (in bibliothekarischen Sinne: der Bestandsaufbau). Die Existenz einer bestehenden Funktionszuschreibung ist dabei offensichtlich. Sie findet sich in den Aufgaben der Bibliotheken wieder, die u.a. „im Sammeln, Erschließen und Vermitteln von Büchern“<sup>27</sup> (wobei die Medienart bzw. die Medienform letztlich unerheblich ist) beschrieben sind und die als Grundlage zur Befriedigung des Informationsbedarfs des Lesers dienen.

Der Leserbegriff kann daher als Komplementärrolle zum Begriff des Bibliothekars verstanden werden. Trotz der Ausweitung des Anteils der Non-Book-Materials<sup>28</sup> (z.B. DVDs oder CDs) blieb der Begriff erhalten, was für den beschriebenen erweiterten Leserbegriff spricht. Gleiches gilt für in Bibliotheken angebotene Konsolen- und Computerspiele. Ein großer Teil dieser digitalen Spielwelten erfordert zum bloßen Verständnis des jeweiligen Spiels die Lesefähigkeit. Erst der sich im Weiteren etablierende Begriff „Nutzer“ oder „Benutzer“, der u.a. verwendet wurde um die Nutzungsmöglichkeiten von Bibliotheken unabhängig vom Lesen sichtbar zu machen, stellte die Komplementärrolle Bibliothekar/Leser infrage, da der Begriff „Nutzer“ oder „Benutzer“ keine spezifische und gesellschaftlich bekannte Funktionsbeschreibung beinhaltet. Sichtbar wird dabei aber, dass die bibliothekarische Fachwelt die „alten“

---

Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 44 (1997), S. 1-12. URL <http://forge.fh-potsdam.de/~hobohm/dbv-nutz.pdf>, Aktualisierung: 1997 oder Hacker, Rupert: Bibliothekarisches Grundwissen. - 7. Aufl. - München : Saur, 2000. S. 12.

<sup>26</sup> Tacke, Veronika et al.: Die Publikumsrolle des Kunden und die Semantik der Kundenorientierung : eine differenzierungstheoretische Analyse. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung : Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. S. 128

<sup>27</sup> Hacker, Rupert: Bibliothekarisches Grundwissen. - 7. Aufl. - München : Saur, 2000. S. 12

<sup>28</sup> Ebd. S. 121 ff.

Funktionszuschreibungen als unzureichend erachtet. Das vom Deutschen Bibliotheksverband erstellte und koordinierte „Bibliotheksportal“, begründet in der Beantwortung der Frage: „Warum sprechen wir nicht mehr von Lesern?“<sup>29</sup> den nun erfolgten Übergang bzw. die erfolgreiche Weiterführung (vom Leserbegriff über den Nutzer- bzw. Benutzerbegriff) zum Kundenbegriff wie folgt:

„... vor allem deshalb, weil die Funktion von Bibliotheken sich gewandelt hat und nicht mehr nur die Leseförderung und das Buch im Mittelpunkt steht. Informations- und Bildungsdienstleistungen sind nicht nur buchbezogen.“<sup>30</sup>

Deutlich wird hier vor allem der bewusste Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit der Frage, ob gesellschaftliches Rollenwissen für die Institution Bibliothek notwendig ist. Es wird explizit auf den Versuch verzichtet, dem Begriff des Bibliothekars bzw. der Bibliothekarin eine neue Komplementärrolle gegenüber zu stellen. Ebenso wenig wird der Versuch unternommen, völlig neue Komplementärrollen zu suchen bzw. zu definieren. Zudem wird der Leserbegriff allein auf das Lesen eines Buches bezogen.

Weitergehende, möglicherweise mit dem Vorgang des Lesens verbundene Bildungsprozesse, aber auch jene Bildungsprozesse ohne Bezug auf den Leseprozess, spielen keine Rolle. Nicht ein Rollenverständnis im Sinne funktionaler Problembezüge steht im Vordergrund, sondern die begriffliche Anpassung an eine „sich zunehmend wirtschaftlich gestaltende Gesellschaft“.<sup>31</sup> Der Beschreibung eines Rollenverständnisses wird somit keine Bedeutung zugestanden. Aktuell ist die Koexistenz der drei Begrifflichkeiten „Leser“, „Nutzer“ und „Kunde“ zu konstatieren. Dies spricht sowohl für eine große Unsicherheit innerhalb des Berufsstandes, als auch für eine bisher nicht erfolgte Auseinandersetzung mit dem eigenen Rollenverständnis.

### **Zusammenfassung**

Mit dem sich auflösenden Begriff des Lesers ging den Bibliotheken bzw. den BibliothekarInnen eine gesellschaftlich anerkannte Komplementärrolle verloren. Dabei ist allerdings festzustellen, dass die Anerkennung dieser Komplementärrolle *innerhalb* des Berufsstandes nur indirekt, durch die Interpretation bibliothekarischer Fachliteratur, belegt werden kann. Ungeachtet dessen scheitert der Versuch, den Begriff des Lesers durch den Kundenbegriff zu ersetzen, aber bereits am fehlenden funktionalen Problembezug, denn der Kundenbegriff beschreibt allein keine Funktion in einer Gesellschaft oder gar gesellschaftliches Rollenwissen. Der Kundenbegriff beschreibt allenfalls die Marktposition einer Person. In weiterem Sin-

---

<sup>29</sup> Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Themen : Bibliothekskunden. URL <http://www.bibliotheksportal.de/themen/management/einfuehrung-bibliotheksmanagement/marketing/bibliothekskunden.html>, Aktualisierung: 2011.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

ne kann somit konstatiert werden, dass die Beförderung der Nutzung des Kundenbegriffs nicht, wie in bibliothekarischer Fachliteratur beschrieben<sup>32</sup>, zur gelebten Kundenorientierung – also der Beschäftigung mit den Bedürfnissen Anderer – führt, sondern im Gegenteil der Institution Bibliothek ihre Funktionszuschreibung in der Gesellschaft beraubt.

Ein über die kommunikative Attraktivität hinausgehendes Verständnis des Kundenbegriffs konnte *nicht* erkannt werden.

„Die Frage aber ist, inwieweit dieser organisatorisch begründete Gesichtspunkt der kommunikativen Attraktivität der Kundenrolle bedeutet, dass das Publikum sich am Abbau von funktional spezifischen Erwartungen und legitimen Ansprüchen aktiv beteiligt, die in den Rollen des Bürgers, des Patienten, des Studenten [oder des Lesers; Anm. des Autors] usw. institutionalisiert sind.“<sup>33</sup>

### 2.1.3. Machtasymmetrien innerhalb bibliothekarischer Arbeit

Im vorangegangenen Punkt wurde bereits die Machtasymmetrie bezüglich der Entscheidungsberechtigung zur Schaffung von Zugängen zu Informationen (Bestandsaufbau), die sich zwischen den Komplementärrollen Bibliothekar/Leser ergibt, genannt. Inhaltlich korrekt wäre aber die Feststellung, dass deutlich mehr als eine Machtasymmetrie bei diesem Beispiel vorherrscht, wie die nachfolgende Erläuterung zeigen wird.<sup>34</sup>

„Mit dem Begriff Bestandsaufbau werden Konfiguration und Weiterentwicklung eines Bibliotheksbestandes bezeichnet.“<sup>35</sup> Der bibliothekarische Bestandsaufbau ist ein grundlegender von Bibliotheken zu erfüllender Dienstleistungsauftrag.

Diesbezüglich definiert PONGRATZ für unter institutionellen Bedingungen stattfindende Dienstleistungsaufträge (bezogen auf Erwerbsarbeit) drei vorherrschende Auftragsformen: den Markttausch, die Vertragsbeziehung und das bürokratische Herrschaftsverhältnis.<sup>36</sup>

---

<sup>32</sup> Sommerstange, Marcus: Ein Vergleich der DIN EN ISO 9001:2008, des EFQM-Modells für Excellence und der AKMB-Standards unter Berücksichtigung ihrer praktischen Anwendung in drei Beispielen. In: Bibliotheksdienst 45 (2011), Nr. 1, S. 26-51. URL

[http://www.zlb.de/aktivietaeten/bd\\_neu/heftinhalte2011/Betriebsorganisation010111\\_BD.pdf](http://www.zlb.de/aktivietaeten/bd_neu/heftinhalte2011/Betriebsorganisation010111_BD.pdf), Aktualisierung: 2011.

<sup>33</sup> Tacke, Veronika et al.: Die Publikumsrolle des Kunden und die Semantik der Kundenorientierung. Eine differenzierungstheoretische Analyse. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung : Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. S. 146

<sup>34</sup> Grundlegend für dieses Teilkapitel ist der Aufsatz von Pongratz, Hans J.: Interaktionsstrukturen von Dienstleistungsbeziehungen : machtanalytische Differenzierungen zum Thema 'Kundenorientierung'. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung : Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005.

<sup>35</sup> Expertengruppe Erwerbung und Bestandsentwicklung des Deutschen Bibliotheksverbandes (Hrsg.): Bestandsaufbau. URL <http://wiki.iuk.hdm-stuttgart.de/erwerbung/index.php/Bestandsaufbau>, Aktualisierung: 2010.

<sup>36</sup> Pongratz, Hans J.: Interaktionsstrukturen von Dienstleistungsbeziehungen : machtanalytische Differenzierungen zum Thema 'Kundenorientierung'. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der

Der Markttausch beschreibt hierbei, auf der Grundlage der gegenseitigen Tauschbereitschaft, ein ausgeglichenes Machtverhältnis, bei dem Käufer und Verkäufer den Inhalt und Wert einer Dienstleistung aushandeln.

Die Vertragsbeziehung bezieht sich hingegen auf eine Dienstleistung, die dem Leistungsnahmer zugesicherte Rechte erfüllt. Von PONGRATZ benannte Beispiele umfassen dabei sowohl selbständig erworbene Rechte (z.B. eine Rechtsschutzversicherung), also auch gesetzlich definierte Grundrechte (z.B. das Bürgerrecht auf Zugang zu öffentlichen Schulen).

Die bürokratische Subordination ist in dem Fall gegeben, dass ein Leistungsgeber, obwohl hierarchisch höher gestellt, im Auftrag seiner Organisation eine Leistung für hierarchisch ihm untergeordnete Leistungsnehmer erbringt.

PONGRATZ illustriert dieses Beispiel mit den hierarchischen Gegebenheiten von z.B. Gefängnissen.

„Das Personal herrscht über die Insassen und hat doch gleichzeitig deren alltägliche Grundbedürfnisse zu erfüllen.“<sup>37</sup>

Es stellt sich nun die Frage, in welche der Kategorien der bibliothekarische Bestandsaufbau als Dienstleistung einzuordnen ist. Zwei Argumente sprechen für eine klare Einordnung als

Vertragsbeziehung:

1. Der beständige Bezug<sup>38</sup> bibliothekarischer Arbeit auf das Grundgesetz: Art. 5 Abs. 1

„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“<sup>39</sup>

---

Dienstleistungsbeziehung : Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. S. 70

<sup>37</sup> Pongratz, Hans J.: Interaktionsstrukturen von Dienstleistungsbeziehungen : machtanalytische Differenzierungen zum Thema 'Kundenorientierung'. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung : Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. S. 72

<sup>38</sup> Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Bibliotheken / Bibliotheken in Deutschland / Bibliothekslandschaft / Öffentliche Bibliotheken. URL <http://www.bibliotheksportal.de/bibliotheken/bibliotheken-in-deutschland/bibliothekslandschaft/oeffentliche-bibliotheken.html>, Aktualisiert: 2012

<sup>39</sup> GG Art. 5 Abs. 1

## 2. Das Streben nach Bibliotheksgesetzen.<sup>40</sup>

Folgt man der bibliothekarischen Argumentation, ergibt sich ein vertraglich geregeltes Anrecht auf eine freie Informationsversorgung für die Leistungsnehmerinnen und -nehmer, also die Bürgerinnen und Bürger. Nach PONGRATZ treten diese somit jedoch nicht als Käufer an einem Markt auf. Daraus leitet sich die Schlussfolgerung ab: „Da sie nicht als Käufer am Markt auftreten, ist der gültigen Konvention der deutschen Sprache zufolge in dieser Situation der Kundenbegriff auf sie nicht anwendbar.“<sup>41</sup> PONGRATZ geht dabei noch einen Schritt weiter, indem er die Umbenennung der Arbeitsämter in Arbeitsagenturen und die Bezeichnung der Erwerbslosen als Kunden als semantischen Missbrauch einordnet.

Dieser ergibt sich aus der Umkehrung der tatsächlichen Verhältnisse: der „Kunde“, in diesem Fall der Erwerbslose bzw. die Erwerbslose, möchte nichts kaufen, sondern erwartet eine Geldleistung. Das Anrecht auf diese Geldleistung hat dieser mittels einer Versicherungspflicht erworben.

Greift man nun noch einmal auf die bereits ausgeführte Argumentation der bibliothekarischen Arbeit als vertraglich geregeltes Anrecht auf eine freie Informationsversorgung zurück, kann auch hier, bei der Nutzung des Kundenbegriffs, ein semantischer Missbrauch konstatiert werden. Der „Kunde“, in diesem Fall der Leser, möchte auch in einer Bibliothek nichts kaufen, sondern erwartet im Gegenteil z.B. eine Informationsdienstleistung. Diese Informationsdienstleistung wird aus allgemeinen Steuermitteln (zunächst freiwillig) finanziert, nach dem Wunsch der bibliothekarischen Fachwelt sogar verpflichtend und wäre somit zukünftig ebenfalls gesetzlich zugesichert.

Deutlich wird zudem die Notwendigkeit der Diskussion des Rollenverständnisses bezüglich der Bibliothek in der Gesellschaft und des eigenen Rollenverständnisses als Bibliothekar / Bibliothekarin. Die vorgenannten Absätze legen z.B. die Einordnung der Bibliothek als Bildungs- und Informationseinrichtung, ähnlich dem der Schulen, jedoch mit einem anderen Auftrag, nahe. Verändert man aber die Rolle der Bibliotheken und der dort arbeitenden Personen, ergeben sich andere Ergebnisse. George KERRs Aufsatz „Kundenbindung in Öffentlichen Bibliotheken“<sup>42</sup> stellt einen weiteren Ansatz, den Markttausch, in den Vordergrund.

---

<sup>40</sup> Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Bibliotheksgesetze. URL <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/themen/bibliotheksgesetze.html>, Aktualisierung: 2013.

<sup>41</sup> Pongratz, Hans J.: Interaktionsstrukturen von Dienstleistungsbeziehungen : machtanalytische Differenzierungen zum Thema 'Kundenorientierung'. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung : Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. S. 71

<sup>42</sup> Kerr, George: Kundenbindung in Öffentlichen Bibliotheken. Gütersloh : Bertelsmann Stiftung, 1999. URL [http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F14-8BC916AC/bst/Kerr\\_Endfassung\\_Deutsch.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F14-8BC916AC/bst/Kerr_Endfassung_Deutsch.pdf), Aktualisierung: 2012.

KERR konstatiert eine „immer breiter werdende Palette von Freizeitbeschäftigungen“<sup>43</sup> und einen gesellschaftlichen Wertewandel als Grund für sich verringere Bibliotheksnutzung. Dies stellt die Bibliothek als Akteur auf einem Freizeitmarkt in den Vordergrund. Mittels dieser Zuschreibung ist die Bibliothek in den Bereich des Markttauschs einzuordnen. Sie wirbt mit einem Angebot, das in Konkurrenz zu jenem anderer Anbieter steht, und erhält für eine erbrachte Leistung (z.B. die Bereitstellung des Bestands) einen Tauschwert (z.B. die Jahresgebühr).

Die Implementierung von Bibliotheksbesuchen in die schulischen Curricula kann eine einfache Form der bürokratischen Subordination als Auftragsform ergeben. In diesem Fall bestünde ein unmittelbar durch die Schulpflicht gegebener Zwang zur Teilnahme an Bibliotheksführungen. Hierbei erhalten die hierarchisch untergeordneten LeistungsnehmerInnen (also die SchülerInnen) eine Leistung des höher gestellten Leistungsgebers (der Bibliothek).

### **Zusammenfassung**

Alle vorgenannten Möglichkeiten beinhalten verschiedene Verhältnisse von Macht zwischen dem Leistungsnehmer und dem Leistungsgeber. Entsprechend dem Rollenverständnis der Bibliothek vergrößert oder verkleinert sich die Machtasymmetrie. Die Ausführungen haben auch gezeigt, dass der Kundenbegriff Einfluss auf die institutionell bedingten Machtdifferenzen hat, da er nicht in jedem Fall nutzbar ist und die Nutzung ohne die entsprechenden Voraussetzungen einen semantischen Missbrauch darstellt.

PONGRATZ kommt bezüglich des Begriffs der Kundenorientierung zu dem Schluss, der auch für den bibliothekarischen Bereich logisch erscheint, dass „[...] die üblichen Konzepte der Kundenorientierung eine unzulässige Verallgemeinerung und Vereinheitlichung von Dienstleistungen als Marktbeziehungen“<sup>44</sup> implizieren.

Der Kundenbegriff bzw. der Begriff der Kundenorientierung erscheinen innerhalb bibliothekarischer Arbeit somit insofern als intransparentes Werkzeug, als dass sie die Verteilung der Machtstrukturen innerhalb verschiedenster Interaktionsstrukturen verschleiern. Kern demokratiepädagogischer Arbeit ist aber das Schaffen von Transparenz, eben auch bezüglich der Verteilung der Machtstrukturen innerhalb verschiedenster Interaktionsstrukturen. Dies bildet die Grundlage für demokratische Aushandlungsprozesse.

---

<sup>43</sup> Ebd. S. 7

<sup>44</sup> Pongratz, Hans J.: Interaktionsstrukturen von Dienstleistungsbeziehungen : machtanalytische Differenzierungen zum Thema 'Kundenorientierung'. In: Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung : Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. S. 75.

#### 2.1.4. Schlussfolgerung

Der Versuch das institutionelle Handeln der Öffentlichen Bibliotheken und das persönliche Handeln der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter demokratisch zu entwickeln, verbietet die Vorgabe einer „fertigen“ Lösungsmöglichkeit, die z.B. den Leser-, Nutzer- oder Kundenbegriff ersetzt oder ein neues Rollenverständnis definiert. Gleichwohl wurde deutlich, dass es einer grundlegenden Diskussion zum bibliothekarischen Rollenverständnis und darin inbegriffen dem Leser-, Nutzer- oder Kundenbegriff bedarf.

Bezogen auf die in der Einleitung dargestellten Themenkomplexe ist offensichtlich, dass sich das bibliothekarische Rollenverständnis, entgegen der eigenen Selbstdarstellung z.B. im „Code of ethics“, kaum auf die Förderung Informations- und Medienkompetenz bezieht. Inwiefern bibliothekarische Arbeit das kritische Hinterfragen von Informationen, die wahrgenommen werden und Prozessen, an denen die Bürgerinnen und Bürger teilhaben, unterstützt, ist nicht wahrnehmbar. Stattdessen ist eine gegenteilige Entwicklung sichtbar, die maßgeblich durch den Kundenbegriff, daraus hervorgehend der Idee der Kundenorientierung und der diesbezüglichen Leistungsmessung geprägt wird. Diese „[...]“ durchaus human klingenden Begrifflichkeiten sollte[n] jedoch nicht dazu verleiten, das Absatzprinzip als das dahinterstehende Grundkonzept zu übersehen.“<sup>45</sup> Ziel ist es demnach, „[...]“ eine Wertehierarchie im Menschen zu postulieren und zu fördern, die sich an den Produkten des Konsums als höchstes menschliches Gut orientieren.“<sup>46</sup> Diese durch die zentrale Einbindung des Kundenbegriffs in die bibliothekarische Berufsethik erkennbare Fokussierung bibliothekarischer Arbeit auf den Konsum, verdeutlicht erneut, dass es ein erster plausibler Schritt sein sollte, dem konstatierten fehlenden gesellschaftlichen Rollenverständnis der Bibliothekarinnen und Bibliothekare, einzelne lokale oder berufsstandsweite Diskussionen gegenüberzustellen, die einen neuen „Code of ethics“ bzw. ein bibliothekarisches Leitbild begründen. Die demokratische (auf die Menschenrechte ausgerichtete) Ausgestaltung dieses Prozesses ist demnach gleichzeitig Ziel der Erstellung eines bibliothekarischen Leitbildes, als auch Instrument der Leitbilderstellung. Dieser Prozess muss als grundlegend für jede Form der bibliothekarischen Arbeit verstanden werden, denn wie bereits beschrieben, stehen im Zentrum des professionellen Handelns eines Berufsstandes ethische Grundsätze. Für die Schaffung und Organisation inhaltlicher und auch technischer Strukturen solcher Diskussionsprozesse sind zahlreiche bereits existierende bibliothekarische Institutionen<sup>47</sup> vorhanden. Vor Beginn eines Diskussionsprozesses zur Erstellung eines neuen „Code of ethics“ bzw. zur Erstellung eines bibliothekarischen Leitbildes, stellt sich jedoch die Frage nach der dafür notwendigen fachli-

---

<sup>45</sup> Godina, Bojan: Theoretische Grundlagen der wertorientierten Medienpädagogik. In: Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Wertorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011. S. 26

<sup>46</sup> Ebd. S. 30

<sup>47</sup> Büchereizentralen, Berufsverbände und Bibliotheksfachstellen der Bundesländer

chen Grundlage. Sowohl die Demokratiepädagogik, als auch die Bibliothekswissenschaft kennt und definiert Leitbilder und die zur Erstellung notwendigen Prozesse. Angesichts der beschriebenen Erkenntnisse bezüglich des bibliothekarischen Rollenverständnisses und der sichtbaren aber unbeachteten Machtasymmetrien scheint es logisch, auch das bibliothekarische Leitbildverständnis zu analysieren.

## 2.2. Das Leitbild

Leitbilder sind der Bibliothekswissenschaft seit langem bekannt. UMLAUF beschreibt erste Diskussionen unter dem Stichwort „Vorläufige“ Leitbilder<sup>48</sup>, die er bereits in den Jahren 1949/50 verortet. LÖFFLER erkennt erste dezidiert unter dem Begriff Leitbild verfasste Texte in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre<sup>49</sup>. Gleichwohl ist die Verbreitung von Leitbildern in Öffentlichen Bibliotheken als eher gering zu bezeichnen. Im Rahmen einer Seminararbeit, im dieser Masterarbeit zugrunde liegenden Studiengang, wurden die Existenz und Qualität (unter demokratiepädagogischen Gesichtspunkten) der Leitbilder der drei bestplatzierten Öffentlichen Bibliotheken aller Größenklassen des BIX – Bibliotheksindex (2011) untersucht. Unabhängig von der qualitativen Betrachtung konnten nur vier der zwölf Bibliotheken überhaupt ein Leitbild vorweisen. Weitere fünf Bibliotheken stellten Dokumente bereit, die mit ihren Umschreibungen und Konzepten allenfalls einen leitbildähnlichen Charakter aufwiesen, z.T. jedoch nicht öffentlich waren. Auch wenn die Zahl der untersuchten Bibliotheken sehr gering ist, stellt sich die Frage, ob Leitbilder überhaupt ein (bekanntes und) anerkanntes Instrument für Bibliotheken und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind. Eine weitere Frage wurde bereits in der Auseinandersetzung mit dem Kundenbegriff deutlich. Hier wurde konstatiert, dass der im bibliothekarischen „Code of ethics“ festgehaltene Kundenbegriff u.a. einem mangelhaften bzw. fehlenden (gemeinsamen) Rollenverständnis der Bibliothekarinnen und Bibliothekare zugrunde liegt. Es kann nun die Fragestellung abgeleitet werden, inwiefern ein Prozess zur Leitbilderstellung ein gemeinsames Rollenverständnis begründen kann und welche Auswirkungen dies auf Diskussionen, wie die bereits angesprochene Diskussion des Kundenbegriffs hat.

Um nachfolgend das in der Bibliothekswissenschaft definierte Leitbildverständnis einzuordnen, ist eine übergeordnete Sichtweise notwendig. Angewandt wird hierbei eine von GIESEL erarbeitete Leitbildtypologie, die sechs Typen von Leitbildern unterscheidet.<sup>50</sup>

---

<sup>48</sup> Umlauf, Konrad: Leiten + Bilden = Leitbild : das Bibliotheksleitbild: Inhalt, Funktion, Anforderungen, Erstellung, Umsetzung. In: Buch und Bibliothek : BuB 51 (1999), Nr. 2, S. 98

<sup>49</sup> Löffler, Maria: Leitbilder in Bibliotheken : eine erste Zwischenbilanz. In: Bibliotheksforum Bayern (2008), S. 236. URL [http://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2008-4/BFB\\_0408\\_07\\_Loeffler\\_V05.pdf](http://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2008-4/BFB_0408_07_Loeffler_V05.pdf), Aktualisierung: 2010.

<sup>50</sup> Vgl. Giesel, Katharina: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss, 2007. S. 38 ff.

Handlungswirksamkeit	Erscheinungsform	mentale Leitbilder Vorstellungsmuster, Bedeutungszusammenhänge	manifeste Leitbilder ausdrücklich verbalisierte Vorstellungen, Artefakte
	Vertreter		
echte Leitbilder (Typ A) praktiziert, d.h. verinnerlicht, denk- und handlungsleitend, aktiv erstrebt		Typ 1 implizite Leitbilder (Orientierungsmuster)	Typ 2 explizierte Leitbilder
propagierete Leitbilder (Typ B)	selbst getragen	Typ 3 (z.B. Ideen mit Leitbild- potenzial)	Typ 4 explizite Leitbilder (i.d.R. synthetisch)
nicht praktiziert, erstrebenswert, potenziell	fremdgesetzt	Typ 5	Typ 6 oktroyierte Leitbilder

Tabelle 1 <sup>51</sup>

Im Folgenden werden die sechs Leitbildtypen einzeln kurz vorgestellt. Exemplarisch für den Berufsstand der Bibliothekarinnen und Bibliothekare, erfolgt dann die Einordnung des „Code of ethics“ in die Leitbildtypologie<sup>52</sup>.

Zur Gegenüberstellung des in der Bibliothekswissenschaft definierten Leitbildverständnisses mit der für die im Prozess der demokratischen Schulprogrammentwicklung verortete Leitbilderstellung, schließt sich der Versuch einer Einordnung beider Leitbildverständnisse in die dargestellte Typologie an. Die aus der jeweiligen Einordnung gewonnenen Erkenntnisse der bibliothekswissenschaftlichen und der demokratiepädagogischen Sicht werden dann abschließend interpretiert.

### 2.2.1. Die sechs Leitbildtypen nach Giesel

Grundsätzlich lassen sich drei Dimensionen zur Unterscheidung von Leitbildbegriffen beschreiben, mit deren Hilfe GIESEL die sechs Leitbildtypen differenziert:

#### 1. Erscheinungsform

Hierbei werden mentale und manifeste Leitbilder unterschieden. Die Differenzierung wird insofern möglich, dass als manifeste Leitbilder nur jene Leitbilder verstanden werden, die in ausdrücklich verbalisierter Form die „[...] intendierten Artikulations- bzw. Repräsentations-

<sup>51</sup> Giesel, Katharina: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss, 2007. S. 39

<sup>52</sup> Die exemplarische Untersuchung des „Code of ethics“ ist hier insbesondere deshalb notwendig, da dieser im Verständnis des BID Kern bibliothekarischer Arbeit sein soll und somit auch Kern der beruflichen Tätigkeit der beiden Autoren der vorliegenden Arbeit.

formen der zukunftsbezogenen Vorstellungen“<sup>53</sup> beinhalten. Mentale Leitbilder hingegen beinhalten die Vorstellungsmuster und Bedeutungszusammenhänge.

## **2. Handlungswirksamkeit**

Die Dimension der Handlungswirksamkeit lässt sich mithilfe einer Frage illustrieren: Ist das Leitbild denk- und handlungsleitend oder beinhaltet es den Anspruch zukünftig denk- und handlungsleitend zu werden?

Aus der Antwort auf diese Frage leitet sich die grundlegende Unterscheidung in „*echte Leitbilder* (Typ A)“ und „*propagierte Leitbilder* (Typ B)“ ab. Echte Leitbilder „strukturieren [...] Wahrnehmung, Denken und Handeln derjenigen, die dieses miteinander teilen.“<sup>54</sup> Die Zukunftsperspektive solcher Leitbilder bezieht sich also auf bereits gelebte Handlungsweisen. Die Zukunftsperspektive propagierter Leitbilder bezeichnet GIESEL als doppelt zukunftsbezüglich<sup>55</sup>, denn die angestrebte Perspektive bezieht sich auf ein Verhalten, das noch nicht gelebt wird, sondern ebenfalls erst angestrebt wird.

## **3. Vertreter**

Diese dritte Dimension beschreibt eine letzte Möglichkeit der Differenzierung, die durch die Möglichkeit eines oktroyierten Leitbildes notwendig wird. Solche Leitbilder sind „*fremdgesetzt*“ und stehen in Anspruch und Ergebnis den „*selbst getragenen*“ Leitbildern gegenüber. Fremdgesetzte Leitbilder zeichnet aus, dass der durch das Leitbild angesprochene Personenkreis nicht identisch ist mit dem das Leitbild propagierenden Personenkreis. Diese Leitbilder sind insofern eine Besonderheit, als dass sie nach GIESEL „Grenzfälle der Begriffsverwendung“ darstellen.

### **Typ 1 und Typ 2 – implizite und explizierte Leitbilder**

Entsprechend Tabelle 1 lassen sich diese Leitbildtypen wie folgt zusammenfassen:

Ein implizites Leitbild wird bereits praktiziert, denn es bezieht sich auf bereits verinnerlichte, denk- und handlungsleitende Denkweisen („zukunftsbezogenes Orientierungsmuster“). Werden implizite Leitbilder artikuliert und dokumentiert, spricht man von explizierten Leitbildern. Für beide gilt dabei „[...] eine einfache Zukunftsbezüglichkeit in dem Sinne, dass sich das aktuelle Denken und Handeln auf einen Zukunftshorizont bezieht.“<sup>56</sup>

---

<sup>53</sup> Giesel, Katharina: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss, 2007. S. 39

<sup>54</sup> Ebd. S. 40

<sup>55</sup> Vgl. ebd.

<sup>56</sup> Giesel, Katharina: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss, 2007. S. 40

### **Typ 3 und Typ 4 – Ideen mit Leitbildpotenzial und explizite Leitbilder**

Ideen mit Leitbildpotenzial, die jedoch nicht als handlungsleitend charakterisiert werden können, entsprechen Typ 3 der Leitbildtypologie. Diese werden dabei allenfalls als erstrebenswert eingeschätzt, trotzdem jedoch als handlungsleitend propagiert und postuliert. Die Artikulation und Dokumentation derselben beschreibt Typ 4 der Leitbildtypologie. Die als erstrebenswert propagierten und postulierten Denk- und Handlungsweisen werden somit als Zukunftswunsch verbalisiert. Neben der für die Typen 1 und 2 beschriebenen einfachen Zukunftsbezüglichkeit erscheint damit eine zweite Zukunftsbezüglichkeit<sup>57</sup>. Nicht nur die „Wunsch- und Machbarkeitsvorstellungen“ beziehen sich auf die Zukunft (Zukunftshorizont), auch das dafür notwendige Denken und Handeln wird noch nicht gelebt.

### **Typ 5 und Typ 6 – oktroyierte Leitbilder**

Diese auch als Sonderform zu bezeichnenden Leitbildtypen zeichnet aus, dass die denk- und handlungsweisenden Ideen und Ansätze fremdgesetzt sind. Entgegen der bisher beschriebenen Leitbildtypen entsteht das zukunftsbezogene Orientierungsmuster durch eine von außen oktroyierte Vorgabe. Dabei ergibt sich die Möglichkeit, dass von außen eine (nicht verbalisierte) Erwartungshaltung vorherrscht, die dem persönlichen handlungsleitenden Denkweisen der angesprochenen Personen nicht entspricht. Hierbei wäre eine Einordnung in Typ 5 richtig. Werden diese Erwartungshaltungen artikuliert und dokumentiert spricht man dementsprechend von Typ 6.

Festzuhalten bleibt, dass Leitbilder „einem fortwährenden Entwicklungsprozess“<sup>58</sup> unterliegen. Im Diskussionsprozess oder auch im Umsetzungsprozess können sich somit z.B. auch propagierte bzw. postulierte Leitbilder zu impliziten Leitbildern weiterentwickeln bzw. verändern. Insofern ist die Interpretation eines Leitbildes bzw. das Verständnis von Leitbildern nur eine Momentaufnahme.

#### **2.2.2. „Code of ethics“**

Der im Kapitel „König Kunde? – Probleme zwischen Betriebswirtschaft und Rollenverständnis“ bereits angesprochene „Code of ethics“ wurde im März 2007 während des 3. Leipziger Kongresses für Information und Bibliothek veröffentlicht. „Dabei geht es um grundlegende Überlegungen für das berufliche Selbstverständnis von Bibliothekaren und anderen im Informationsbereich Tätigen.“<sup>59</sup> Der „Code of ethics“ unterscheidet zwei Themenbereiche, ei-

---

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Vgl. Giesel, Katharina: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss, 2007. S. 43

<sup>59</sup> BID – Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007.

nerseits „ethische Grundsätze im Umgang mit Kundinnen und Kunden“<sup>60</sup> und andererseits „ethische Grundsätze im weiteren Aufgabenspektrum“<sup>61</sup>. Die weitergehende Darstellung der Inhalte des „Code of ethics“ erfolgt innerhalb des nachfolgenden Versuchs der Einordnung des „Code of ethics“ in die drei Dimensionen zur Unterscheidung von Leitbildbegriffen.

### **1. Erscheinungsform**

Beim „Code of ethics“ handelt es sich um ein manifestes Leitbild. Es existiert in ausdrücklich verbalisierter Form. Für die weitere Einordnung kommen somit, Tabelle 1 entsprechend, lediglich die Typen 2, 4 und 6 infrage.

### **2. Handlungswirksamkeit**

Im einleitenden Text zum „Code of ethics“ ist bereits festgehalten, dass die dort festgeschriebenen Inhalte „[...] Bestandteil des beruflichen Selbstverständnisses werden sollen“.<sup>62</sup> Anhand des Wortes „sollen“ ist ersichtlich, dass die Zukunftsperspektive des „Code of ethics“ sich nicht auf bereits gelebte Handlungsweisen bezieht. Die Einordnung als expliziertes Leitbild ist somit ausgeschlossen. Für die Einordnung in die dritte Dimension bleiben daher die Möglichkeiten Typ 4 und Typ 6.

### **3. Vertreter**

Die Erarbeitung der im „Code of ethics“ enthaltenen ethischen Grundsätze oblag dem BID. Der Erstellungsprozess war nicht-öffentlich und in die Entscheidung über die Einführung und die Inhalte war der Berufsstand selbst nicht eingebunden. Insofern ist der Prozess nicht als selbst getragen, sondern als fremdgesetzt zu interpretieren.

Ein Rückgriff auf das Kapitel „König Kunde? – Probleme zwischen Betriebswirtschaft und Rollenverständnis“ eröffnet zudem eine weitere interessante Perspektive. Der erste Themenbereich des „Code of ethics“ benennt „ethische Grundsätze im Umgang mit Kundinnen und Kunden“<sup>63</sup>. Der Kundenbegriff wurde hier bereits ausführlich diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass das Verständnis des Kundenbegriffs kaum über seine kommunikative Attraktivität hinaus geht und inhaltliche Schwierigkeiten, wie die der Machtasymmetrien, konsequent ausblendet. Für die Nutzung des Kundenbegriffs im „Code of ethics“ bedeutet dies, dass hier eine fremdgesetzte soziale Rollenerwartung erkennbar ist: die der BibliotheksbesucherInnen

---

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> BID – Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007.

<sup>63</sup> Ebd.

als KundInnen, die der MitarbeiterInnen als dem Kundenwillen untergeordnete Dienstleister und die der Institution als Freizeiteinrichtung (nicht als Bildungseinrichtung).

Entsprechend der Leitbildtypologie nach GIESEL handelt es sich beim „Code of ethics“ somit um ein *oktroiertes Leitbild (Typ 6)*.

Anhand dieser Einordnung stellt sich eine zentrale Frage: Ist das Ergebnis der Einordnung der bibliothekarischen Berufsethik in die Leitbildtypologie nach GIESEL einem inhaltlich außergewöhnlichen Entstehungsprozess geschuldet oder ist sie in der bibliothekarischen Interpretation von Leitbildern begründet?

Eine Antwort auf diese Frage soll die Interpretation bibliothekswissenschaftlicher Leitbildliteratur geben.

### **2.2.3. Leitbilder in der Bibliothekswissenschaft**

Bibliothekarische Literatur zu Prozessen der Leitbilderstellung oder zu Leitbildern im Allgemeinen bezieht sich grundlegend auf einen Fachartikel von UMLAUF: „Leiten + Bilden = Leitbild“<sup>64</sup>. Der entsprechende Abschnitt im Handbuch Bibliotheksmanagement<sup>65</sup> wurde ebenfalls von UMLAUF verfasst. Da GIESEL in ihrer Dissertation exemplarisch für den Bibliotheksbereich UMLAUF benennt<sup>66</sup>, soll für die Einordnung des bibliothekarischen Leitbildverständnisses sein bereits genannter Artikel „Leiten + Bilden = Leitbild“ untersucht werden. Hierfür wird zuerst der Inhalt in Kurzform wiedergegeben, um nachfolgend anhand der drei Dimensionen zur Unterscheidung von Leitbildbegriffen eine Interpretation und Einordnung vorzunehmen.

#### **Das Bibliotheksleitbild nach Umlauf - Kurzdarstellung**

In den einleitenden Absätzen dieses Kapitels wurde bereits konstatiert, dass UMLAUF erste Diskussionen unter dem Stichwort „vorläufige Leitbilder“ in den Jahren 1949/50 verortet. Prinzip dieser Analyse war der Versuch der Identifikation und Rekonstruktion eines impliziten bibliothekarischen Leitbildes, das in der Diskussion um Funktionen und Aufgaben von Bibliotheken stand.

UMLAUFS Leitbildverständnis orientiert sich an verschiedenen Aspekten: Inhalte, Zielgruppen, Funktion, Darstellungsform und Erstellungsmotive. Die Interpretation dieser Aspekte fällt insofern schwer, da sie ohne gegenseitige Bezüge und ohne erkennbare Struktur von UMLAUF

---

<sup>64</sup> Umlauf, Konrad: Leiten + Bilden = Leitbild : das Bibliotheksleitbild: Inhalt, Funktion, Anforderungen, Erstellung, Umsetzung. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 51 (1999), Nr. 2, S. 98-105

<sup>65</sup> Umlauf, Konrad: Leitbild. In: Hobohm, Hans-Christoph et al. (Hg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare. Aktualisierungs- u. Erg.-Lfg. 39, Stand November 2012. Hamburg : Dashöfer, Abschn. 3.2.6.

<sup>66</sup> Giesel, Katharina: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss, 2007. S. 83 und S. 288

dargestellt werden. Insofern erfolgt die Darstellung der einzelnen Aspekte anhand der von UMLAUF gewählten Abfolge.

Inhalte von Leitbildern beschreiben keine Einzelziele und konkreten Vorhaben, sondern befassen sich mit den Zielen der Organisation, der in der Organisation Beschäftigten und der Umwelt der Organisation. Dabei sollen insbesondere vier Aspekte erläutert werden:

„Beweggründe“, „Angebote und Ziele“, „Prinzipien, Haltungen“ und „Zielgruppen, Schwerpunkte“.

Zielgruppen ergeben sich somit aus den bereits benannten Zielen: die Organisation, in der Organisation Beschäftigte und die Umwelt der Organisation (konkrete Bsp. in gleicher Reihenfolge: der Unterhaltsträger, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Öffentlichkeit / Benutzerinnen und Benutzer).

Funktionen von Leitbildern beziehen sich auf die bereits genannten Gruppen. Für die Organisation insgesamt: Setzung, Koordination, Durchsetzung und Stabilisierung von Organisationszielen. Für die in einer Organisation Beschäftigten: Hilfestellung für die Herstellung einer Organisationskultur, die Orientierung in der Organisation, die Motivation zur Arbeit in der und die Identifikation mit der Organisation. Für die Umwelt einer Organisation: Förderung der Informationsvermittlung und der Legitimation.

Darstellungsformen sind laut UMLAUF in verschiedensten Varianten denkbar: von einfachen Texten bis hin zu Bildern, Cartoons etc. Gleichzeitig wird ein umfassender Katalog an Anforderungen für ein Leitbild formuliert, der von der Anschaulichkeit, der Realisierbarkeit bis hin zur Allgemeingültigkeit reicht.

Motive zur Erstellung von Leitbildern orientieren sich ebenso an den Zielgruppen. Für die Organisation selbst steht dabei die Betonung von Dienstleistungswerten im Vordergrund. Zudem wird die Existenz von Führungsproblemen innerhalb einer Organisation benannt, die im Rahmen einer umfassenden Organisationsentwicklung die Beschäftigung mit einem Leitbild (und z.B. darin enthaltene partizipative Führungsstile) als Führungsinstrument vorschlägt. Partizipative Führungsstile sind dabei auch eine Überleitung zu den in der Organisation Beschäftigten, da diese Teil des Prozesses sind. Externe Anlässe, also die Umwelt der Organisation betreffende Anlässe, „[...] können Maßnahmen zur Imageverbesserung sein [...]“<sup>67</sup>.

---

<sup>67</sup> Umlauf, Konrad: Leiten + Bilden = Leitbild : das Bibliotheksleitbild: Inhalt, Funktion, Anforderungen, Erstellung, Umsetzung. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 51 (1999), Nr. 2, S. 102

Beispielhaft im Bereich bibliothekarischer Arbeit ist die Betonung technischer Aspekte<sup>68</sup>, die das buchbezogene Image der Bibliotheken erweitern soll.

Im Weiteren beschreibt UMLAUF kurz den Prozess der Leitbildkonstruktion. Von den zwei Verfahren top-down bzw. bottom-up scheint sich in der Praxis ein Mittelweg zu etablieren. Als Prozessdauer wird ein Zeitraum von ca. einem Jahr veranschlagt.

Der Prozess der Umsetzung des Leitbildes nimmt nach UMLAUF eine die Organisation umfassende Rolle ein. Ein Leitbild soll vom Führungspersonal vorgelebt, von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgesetzt werden und die Umwelt der Organisation aktivieren und begeistern. Die Implementierung der Leitbildinhalte in die innerbetriebliche Kommunikation, das interne Marketing (Unterhaltsträger) und die externe Öffentlichkeitsarbeit ist hierbei zentral. Das Leitbild soll dabei nicht isoliert vermittelt werden, sondern im Verständnis als Selbstverpflichtung Teil der jeweiligen Maßnahme sein.<sup>69</sup>

Bezüglich der Frage der Einbettung des Leitbildes in die Organisationsidentität definiert UMLAUF das jeweilige Verständnis von Public Relations als zentral. Mit der Veränderung dieses Verständnisses, wird die Organisationskultur und -kommunikation und das Organisationsdesign beeinflusst.

Entsprechend des umfassenden und differenzierten Verständnisses von „Public Relations als Interaktion zwischen Organisation und Umwelt und damit als kommunikationsrelevante Dimension der Organisationsführung“<sup>70</sup> legt UMLAUF dieses der Leitbildphilosophie nahe.

Der den Artikel abschließende Vorschlag für ein „Verfahren der Leitbilderstellung für eine Bibliothek“<sup>71</sup> benennt als Ausgangspunkt eine Analyse von Stadtimages. Hierfür wird ein heuristisch-kreatives Verfahren vorgeschlagen das, „[...] ohne erst aufwendige Befragungen von Bürgern, Mitarbeitern, Touristen und Kommunalpolitikern durchzuführen [...]“<sup>72</sup>, von den Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeitern erarbeitet wird.

Die dort gewonnenen Erkenntnisse werden dann als Anknüpfungspunkte für die Inhalte von Leitbildern verwendet.

---

<sup>68</sup> Städtische Bibliotheken Dresden (Hrsg.): Leitbild und Organisation : Wissensmanagement. URL [http://www.bibo-dresden.de/6/index\\_6.html?6\\_02\\_00.html](http://www.bibo-dresden.de/6/index_6.html?6_02_00.html), Aktualisierung: 2013.

<sup>69</sup> Vgl. Umlauf, Konrad: Leiten + Bilden = Leitbild : das Bibliotheksleitbild: Inhalt, Funktion, Anforderungen, Erstellung, Umsetzung. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 51 (1999), Nr. 2, S. 103

<sup>70</sup> Ebd. S. 105

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Ebd.

### Das Bibliotheksleitbild nach Umlauf – Interpretation

Die nachfolgende Interpretation orientiert sich an den drei Dimensionen zur Unterscheidung von Leitbildbegriffen. Deutlich erkennbar ist dabei, dass UMLAUF *nicht bewusst* zwischen mentalen und manifesten Leitbildern unterscheidet und somit selbige nicht entsprechend ihrer Erscheinungsform klassifiziert. Gleichwohl finden sich beide Aspekte im Text wieder. Ein Beispiel hierfür ist die Deutung der impliziten bibliothekarischen Leitbilder, die in der Diskussion um Funktionen und Aufgaben von Bibliotheken standen.<sup>73</sup> Ein weiteres Beispiel findet sich bei der Darstellungsform und den Anforderungen an ein Leitbild. Dort beschreibt UMLAUF die verschiedenen Möglichkeiten der Darstellung eines verbalisierten Leitbildes. Insgesamt ist jedoch festzuhalten, dass sich UMLAUF allein an der Erstellung manifester Leitbilder orientiert. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Betrachtung der Handlungswirksamkeit des von UMLAUF beschriebenen Leitbildes. Insbesondere die Betonung des Leitbildes als Instrument der Unternehmens- bzw. Organisationsführung verdeutlicht dies. Interessant ist auch die Betrachtung der Organisationskultur. Einerseits bezeichnet UMLAUF als Funktion des Leitbildes für die Organisationsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter die „Propagierung handlungsleitender Werte und Einstellungen“ – was ein klarer Verweis auf Typ B der Leitbildtypologie nach GIESEL ist – andererseits beschreibt er die Entwicklung der Organisationskultur als partizipativen Prozess. Letzterer ist, GIESELS Leitbildtypologie entsprechend, ein Verweis auf Typ A. Ein sicherer Beleg für eine klare Einordnung im Sinne der Handlungswirksamkeit findet sich nicht. UMLAUFS Verständnis von Leitbildern als Instrument der Unternehmens- bzw. Organisationsführung ist jedoch ein deutliches Indiz für die Einordnung als Typ B. Ein weiteres Indiz hierfür ist die Tatsache, dass eine erkennbare Wertung bezüglich der Leitbildentwicklung als innerbetrieblicher Prozess auftritt. UMLAUF fügt dem erläuternden Schaubild 2<sup>74</sup> den Kommentar an: „Die Maßnahmen, die dort in Klammern stehen, kann man nach Auffassung einiger Nestoren der Leitbildphilosophie überspringen.“<sup>75</sup>

Die in den Klammern befindlichen Maßnahmen beziehen sich auf eben jene Möglichkeiten der Teilhabe für weitere Beteiligte, die einem Prozess das Merkmal partizipativ verleihen. Ein letztes sehr deutliches Indiz für die Einordnung als Typ B ist „[...] die Frage, ob das Leitbild Wirklichkeit beschreibt oder zu Verwirklichendes vorführt“<sup>76</sup>, die UMLAUF als „delikat“ bezeichnet.

---

<sup>73</sup> Gemeint sind hier die als vorläufige Leitbilder benannten Diskussionen, z.B. jene bezüglich der Freihandaufstellung in den 1949/50er Jahren.

<sup>74</sup> Umlauf, Konrad: Leiten + Bilden = Leitbild : das Bibliotheksleitbild: Inhalt, Funktion, Anforderungen, Erstellung, Umsetzung. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 51 (1999), Nr. 2, S. 102

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Ebd. S. 100

Dem fügt UMLAUF an: „Man könnte aber sagen: Das Leitbild leitet die Mitarbeiter/innen zum richtigen Handeln und bildet das gewünschte Image.“<sup>77</sup> Den vorgenannten Indizien zur Einordnung in Typ B – propagierte Leitbilder – steht einzig die bereits erwähnte Benennung der Entwicklung der Organisationskultur mithilfe eines partizipativen Prozesses gegenüber. Deshalb soll im Weiteren das Leitbild im Verständnis von UMLAUF als propagiertes Leitbild verstanden werden. Die bereits aufgeführten Indizien sind auch zentral für die Beurteilung der letzten Dimension, die die Frage nach den Vertretern des angestrebten Zukunftsentwurfs beantwortet. Zwei Punkte stehen nach UMLAUF im Mittelpunkt: Führungsgrundsätze der Organisationsleitung und das Leitbild als Instrument des Marketings. Letzteres lässt sich u.a. daran erkennen, dass sich der Fachtext zum Leitbild im Werk „Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare“ im Kapitel „Management und Marketing“<sup>78</sup> findet. Mit den bereits für die Handlungswirksamkeit beschriebenen Punkten ergibt sich somit auch die gleiche Interpretation: das Leitbild im Verständnis als propagiertes Leitbild.

Da UMLAUF u.a. auch partizipative Prozesse anspricht, wenngleich er deutlich die Nutzung infrage stellt, ist eine Einordnung des Leitbildverständnisses innerhalb oktroyierter Leitbilder unzulässig. Der ausschließliche Bezug auf manifeste Leitbilder lässt die Einordnung als explizite Leitbilder als zwingend erscheinen.

Entsprechend der Leitbildtypologie nach GIESEL handelt es sich beim Leitbildverständnis nach UMLAUF um *explizite Leitbilder (Typ 4)*.

#### 2.2.4. Das Leitbild im Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik

Exemplarisch für das Verständnis von Leitbildern aus demokratiepädagogischer Sicht, soll nun jenes vorgestellt werden, das im Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik<sup>79</sup> als Teil des Verfahrens demokratischer Schulprogrammentwicklung vorgestellt wird. Zur besseren Vergleichbarkeit mit dem Leitbildverständnis nach UMLAUF, wird dessen vorgeschlagene Abfolge genutzt (Inhalte, Zielgruppen, Funktionen, Darstellungsformen, Motive und der Prozess der Leitbilderstellung).

---

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Hobohm, Hans-Christoph et al. (Hg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen : Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare. Aktualisierungs- u. Erg.-Lfg. 39, Stand November 2012. Hamburg : Dashöfer, Abschn. 3

<sup>79</sup> Haan, Gerhard de et al.(Hrsg.): Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik : Demokratische Handlungskompetenz fördern, demokratische Schulqualität entwickeln. Weinheim [u.a.] : Beltz, 2007.

### Das Schulleitbild - Kurzdarstellung

*Inhalte* sind „in Form weniger Sätze die zentralen pädagogischen und normativen Grundideen, entsprechend derer Lernen, Arbeiten und Leben an der Schule gestaltet werden.“<sup>80</sup>

Als Zielgruppen werden alle an Schule Beteiligten verstanden.

„Die wesentliche Funktion [Hervorhebung des Autors] eines Leitbildes besteht darin, das pädagogische und organisationale Handeln der an Schule Beteiligten an gemeinsam geteilten Werten und Visionen zu orientieren“<sup>81</sup>. Dabei gilt, dass das Leitbild den „Orientierungs- und Bezugsrahmen für die Auswahl von Entwicklungsvorhaben der Schule und die Ausgestaltung entsprechender Maßnahmen und Projekte darstellt.“<sup>82</sup>

Als Darstellungsform werden einzelne Leitsätze vorgeschlagen, die „Leitziele innerhalb des Leitbildes der Schule“<sup>83</sup> bezeichnen.

Motive für die Erstellung eines Leitbildes sind allgemein im Vorhaben der demokratischen Leitbild- und Schulprogrammentwicklung begründet.

Als Orientierungs- und Bezugsrahmen, was bereits als wesentliche Funktion benannt wurde, steht das Leitbild am Beginn aller folgenden schulischen Prozesse.

Der Prozess der Erstellung und Umsetzung des Leitbildes umfasst die gesamte Schule und wird in einem gemeinschaftlichen und demokratischen Verfahren, auf Grundlage verbindender Elemente zwischen den einzelnen Gruppen und den die Schule beeinflussenden Faktoren, ausgehandelt und formuliert. Zentral ist hierbei die transparente Ausgestaltung der einzelnen Entwicklungsschritte.

### Das Schulleitbild – Interpretation

Auch diese Interpretation orientiert sich an den drei Dimensionen zur Unterscheidung von Leitbildbegriffen. Wenngleich die Unterscheidung nicht konkret benannt wird, ist eine Differenzierung zwischen mentalen und manifesten Leitbildern sichtbar.

Der im Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik aufgeführte Beispielprozess zur Leitbilderstellung stellt die gemeinsame Entwicklung, Darstellung und Aushandlung der Werte und Visionen der Beteiligten in den Vordergrund. Teil des Erkenntnisprozesses ist es somit, die ein-

---

<sup>80</sup> Demokratische Schulprogrammentwicklung : Konzept und Verfahren, Heft 4. In: Haan, Gerhard de et al. (Hrsg.): Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik : Demokratische Handlungskompetenz fördern, demokratische Schulqualität entwickeln. Weinheim [u.a.] : Beltz, 2007. S. 15

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Ebd.

zelen mentalen Leitbilder zu formulieren und dementsprechend zu manifestieren. Aus der Beschäftigung mit den bestehenden Grundwerten Einzelner wird dann – im Idealfall – eine Sammlung für alle akzeptabler Grundwerte, die bereits gelebt werden. Diese ausdrücklich zu verbalisieren und mittels Leitsätzen darzustellen ist nachfolgend das Ziel des Prozesses. Erkennbar ist also, dass beide Erscheinungsformen – mentale, ebenso wie manifeste Leitbilder – bewusst thematisiert werden. Diese Erkenntnis ist auch für die Einordnung der Handlungswirksamkeit zentral. Die Feststellung, dass die Grundlage für die Aushandlung gemeinsamer Grundwerte bereits bestehende Grundwerte Einzelner sind, ist ein deutliches Merkmal für eine einfache Zukunftsbezüglichkeit. Die durch ein Leitbild zu erarbeitende Zukunftsperspektive bezieht sich somit auf bereits gelebte Handlungsweisen. Dies spricht für eine Einordnung in Typ A entsprechend GIESELS Leitbildtypologie. Ein weiterer Beleg für diese Einordnung ist das Verständnis der Schulentwicklung als partizipativer Prozess aller an Schule Beteiligten. Der Prozess der Leitbildentwicklung ist somit *kein* Instrument der Unternehmens- bzw. Organisationsführung, sondern ein Instrument der Schulentwicklung. Die wiederholte Betonung, alle an Schule Beteiligten seien in den Prozess der Leitbilderstellung einzubeziehen, ergibt für die Dimension „Vertreter“ das Verständnis als selbst getragenes Leitbild. Entsprechend der Leitbildtypologie nach GIESEL handelt es sich beim Leitbildverständnis im Sinne des Qualitätsrahmens Demokratiepädagogik um *implizite (Typ 1) und explizierte Leitbilder (Typ 2)*.

### 2.2.5. Schlussfolgerung

Im Zusammenschluss der vorangegangenen Analyse des Kundenbegriffs und der nachfolgenden Interpretation des bibliothekarischen „Code of ethics“ anhand der Leitbildtypologie nach GIESEL wurde deutlich, dass der „Code of ethics“ als oktroyiertes Leitbild der „Kundenorientierung“ zu verstehen ist. Zur Rekonstruktion der Entstehung dieses oktroyierten bibliothekarischen Berufsleitbildes ist der Blick auf bibliothekarische Leitbildliteratur interessant.<sup>84</sup>

Diese beinhaltet, entsprechend der vorangegangenen Darstellung und Interpretation des bibliothekarischen Leitbildverständnisses nach UMLAUF, insbesondere das Verständnis von Leitbildern als Instrument des Marketings und als Führungsinstrument. Die Entstehungsgeschichte des „Code of ethics“ ist somit zwar sehr stark an das Verständnis als Führungsinstrument angelehnt, bleibt aber letztlich, wenngleich UMLAUF auch die Gefahren dieser Form der Umsetzung benennt, im Rahmen des von UMLAUF beschriebenen Leitbildverständnisses. Folgt man jedoch dem Grundsatz des Verfahrens demokratischer Leitbild- und Schulprogrammentwicklung, Leitbilder als grundlegenden Orientierungs- und Bezugsrahmen für die

---

<sup>84</sup> Ebenso wichtig wäre ein Blick auf die Entstehungsgeschichte innerhalb der Strukturen des Berufsverbandes. Dieser Blick ist jedoch aufgrund der fehlenden Transparenz des Verfahrens nicht möglich und kann somit nicht weiter ausgeführt werden.

Organisationsentwicklung zu verstehen, können demokratische Entwicklungsprozesse innerhalb der Institution Bibliothek nur durch die Weiterentwicklung bzw. die grundlegende Erneuerung des bibliothekarischen Leitbildverständnisses entstehen.

Insbesondere zwei Aspekte sind bei der Erneuerung des bibliothekarischen Leitbildverständnisses zu unterscheiden:

### **1. Ethische Grundsätze – Leitbild bibliothekarischer Arbeit**

Die partizipative Entwicklung ethischer Grundsätze für einen Berufsstand ist eine große Herausforderung.

Hierbei müssen nicht nur Gemeinsamkeiten im Berufsverständnis der in Bibliotheken Arbeitenden herausgearbeitet werden, sondern Faktoren erkannt und benannt werden, die die bibliothekarische Arbeit beeinflussen. Im Vordergrund steht dabei die Auseinandersetzung mit den grundlegenden Werten der Gesellschaft: den Menschenrechten. Um den Unterschied zum bisherigen Ansatz zu verdeutlichen, sei an dieser Stelle noch einmal auf das Missverständnis des Kundenbegriffs im bestehenden „Code of ethics“ verwiesen. Das dort implizierte Kundenverständnis ist unabhängig vom politischen System, es transportiert prinzipiell keine ethisch-moralischen Wertevorstellungen nach Maßgabe der Menschenrechte. Bis auf eine einzelne explizite Erwähnung der „demokratischen Gesellschaft“<sup>85</sup>, kann der „Code of ethics“ demnach jedem anderen politischen System die gleiche Anwendung finden. Dementsprechend ist die Erarbeitung eines demokratischen Rollenverständnisses, sowohl eines persönlichen als auch das der Institution in der Gesellschaft, von zentraler Bedeutung.

### **2. Das lokale Leitbild**

Im Gegensatz zu den allgemeinen ethischen Grundsätzen bibliothekarischer Arbeit, bezieht das Leitbild einer bibliothekarischen Institution (z.B. einer Stadtbibliothek) die lokalen Gegebenheiten mit ein und benennt bzw. interpretiert die für sie vorgesehen Aufgaben. Diese Aufgaben leiten sich aus dem kommunalen oder städtischen Leitbild (so es denn existiert) ab.<sup>86</sup> Im Idealfall wird eine Bibliothek bereits direkt im Leitbild der Trägerinstitution angesprochen.<sup>87</sup> Die Aufgabe für die in einer Bibliothek Beschäftigten besteht nun darin, einerseits die allgemeinen ethischen Grundsätze ihrer Arbeit bekannt zu machen und anderer-

---

<sup>85</sup> BID – Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007. S. 2

<sup>86</sup> Bsp.: Senatskanzlei Berlin & Staatskanzlei Brandenburg (Hrsg.): Das Leitbild der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. URL <http://www.berlin-brandenburg.de/leitbild/>, Aktualisierung: 2012.

<sup>87</sup> Gemeinde Worpswede (Hrsg.): Kommunales Leitbild. URL <http://www.gemeinde-worpswede.de/portal/seiten/kommunales-leitbild-908000059-21090.html>, Aktualisierung: 2013.

seits einen demokratischen Diskurs über die Ausgestaltung ihrer Arbeit und die Priorisierung der lokalen bibliothekarischen Arbeitsfelder zu fördern. Die Bekanntmachung der eigenen ethischen Grundsätze ist insbesondere zur transparenten Darstellung bezüglich der Arbeit mit den in der Bibliothek vorhanden und den anzuschaffenden Medien notwendig, aber auch um die lokale bibliothekarische Arbeit im Allgemeinen zu begründen.

### **2.3. Zwischenfazit**

Die Beantwortung der im Titel des Kapitels implizierten Frage nach der Wertebasis der in Bibliotheken Beschäftigten ergibt ein zweifelhaftes Bild, denn die vorangegangene Analyse des Kundenbegriffs und des bibliothekarischen Leitbildverständnisses legt ein (vom BID) oktroyiertes Leitbild der Kundenorientierung nahe. Den Gegensatz dazu bilden die zuvor beschriebenen zu erarbeitenden ethischen Grundsätze und die Beschäftigung mit den lokalen Leitbildern.

Die dringend notwendige Reflexion des eigenen bibliothekarischen Handelns, ausgehend vom Dachverband samt bibliothekarischem Leitbild, bis in kleinste kommunale Bibliotheken, ist somit die erste Aufgabe zur Demokratisierung der Institution Bibliothek. Festzuhalten bleibt allerdings auch, dass die vorangegangene Analyse ausschließlich einen theoretischen Blick auf die bereits kommunizierte Wertebasis der in Bibliotheken Beschäftigten geworfen hat. Eine Auseinandersetzung mit daraus resultierenden konkreten Handlungsweisen im Umgang mit Medien ist demnach gleichsam bedeutend. Um diese Handlungsweisen jedoch interpretieren zu können, müssen die ethischen und pädagogischen Grundlagen der Medienkompetenzförderung untersucht und die Frage gestellt werden, inwiefern sich die Grundlagen wertorientierter Medienkompetenzförderung im bibliothekarischen Raum niederschlägt.

### 3. Werteorientierte Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche – von den Grundlagen zur bibliothekarischen Realität

Kinder und Jugendliche treffen auf dem Weg zum Erwachsenenalter auf die unterschiedlichsten Medienarten und damit verbundenen Inhalte. Täglich neu informieren sich die Jüngsten der Gesellschaft über „klassische Informationsmedien wie Fernsehen, Radio, Zeitungen/Zeitschriften und Bücher aber zusätzlich und vor allem über eine Fülle unterschiedlicher Onlinequellen, die Internetauftritte von massenmedialen Angeboten ebenso integrieren wie interessengebundene Quellen, zum Beispiel Online-Seiten von politischen oder weltanschaulichen Organisationen oder kommerziellen Seiten, die Waren jedweder Art anpreisen, und Online-Räume, in denen Privatpersonen kundtun, was ihnen wichtig ist und dazu Position beziehen.“<sup>88</sup> Kinder und Jugendliche, aber auch ältere Generationen, können somit aber durch die Vielzahl an Offline- wie Onlinemedien nicht nur an Informationen im Allgemeinen, sondern auch leicht an diskriminierende und menschenverachtende Inhalte gelangen. Dabei versuchen nicht nur politische Parteien und Organisationen der extremen Rechten für ihre anti-demokratischen Inhalte zu begeistern. Diskriminierende bzw. chauvinistische Einstellungsmuster, die sich wie bereits in der Einleitung angemerkt auch in der „Allgemeinbevölkerung“ wiederfinden, spiegeln sich in Weblog-Artikeln, Kommentaren bei Online-Zeitungen oder in Pinnwand-Einträgen von Sozialen Netzwerken wider.

Für die fortwährende Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft gilt es deswegen, die Heranwachsenden, die nahezu in ihrer Gesamtheit Zugang zur vernetzten Medienwelt haben, insoweit zu fördern, dass sie die Inhalte entsprechender Publikationen mittels ihrer werteorientierten Kompetenzen kritisch reflektieren und bewerten können, um anschließend selbst Position zu beziehen.

Aus bibliothekarischer Sicht wirft die Aufgabenstellung, Kinder und Jugendliche einerseits durch die Förderung spezifischer Kompetenzen vor problematischen d.h. diskriminierenden und menschenverachtenden Inhalten zu schützen und andererseits zu befähigen selbstständig Standpunkte artikulieren zu können, viele Fragen auf:

- Á Inwiefern setzt sich das deutsche Bibliothekswesen im Rahmen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen überhaupt mit der Förderung von Medienkompetenz, als Grundlage der Reflexion von und der Kritik an Medien auseinander?
- Á Wurde dieses Problemfeld in seiner dargelegten Form überhaupt als solches erkannt?

---

<sup>88</sup> Theunert, Helga et al.: Jugend und Information in der mediatisierten Gesellschaft. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2013), Nr. 3, S. 8

Ä Wie schwer wiegt in diesem Kontext der Befund aus dem vorhergehenden Kapitel, nämlich der selbstgewählte Entzug des gesellschaftlichen Auftrags von Bibliotheken durch die Implikation des Begriffs „Kunde“?

Unter Berücksichtigung der zuvor genannten Aspekte ergibt sich die Notwendigkeit zu überprüfen, inwiefern Öffentliche Bibliotheken mit ihren Beständen dieser Aufgabe der werteorientierten Förderung der Medienkompetenz, unabhängig einer bestehenden oder nicht bestehenden theoretischen Auseinandersetzung, bereits nachkommen.

Zudem soll im folgenden Abschnitt der grundsätzlichen Frage nachgegangen werden, aus welchen (gesellschaftspolitischen) Gründen Öffentliche Bibliotheken respektive die Bibliothekswissenschaft die Befähigung von Kindern und Jugendlichen überhaupt aufgreifen sollen. Hierzu werden zunächst die soziopolitischen Anforderungen, welche direkt und indirekt an die Bibliotheken als kommunaler Bildungsakteur herangetragen werden betrachtet. Nachfolgend wird die bibliothekarische Sichtweise auf die Förderung einzelner demokratiefördernder Kompetenzen dargelegt sowie eine theoretische Einführung in das Wesen einer werteorientierten Medienpädagogik gegeben.

### 3.1. Der gesellschaftliche Auftrag zur Befähigung von Kindern und Jugendlichen

Am 5. April 1992 trat in Deutschland die UN-Konvention über die Rechte des Kindes in Kraft.<sup>89</sup> Dort werden in Artikel 29 die Bildungsziele und die Bildungseinrichtungen dargelegt. Dabei werden speziell in Punkt d) Eckpfeiler errichtet, welche in der Vorbereitung der Kinder zur Bewältigung der bevorstehenden Lebensaufgaben von Bildungsinstitutionen zu beachten sind.

[Artikel 29] Die Vertragsstaaten stimmen darin überein, dass die Bildung des Kindes darauf gerichtet sein muss

[Punkt d] das Kind auf ein verantwortungsbewusstes Leben in einer freien Gesellschaft im Geist der Verständigung, des Friedens, der Toleranz, der Gleichberechtigung der Geschlechter und der Freundschaft zwischen allen Völkern und ethnischen, nationalen und religiösen Gruppen sowie zu Ureinwohnern vorzubereiten.

Der vorgenannte Absatz beinhaltet demnach auch einen Aspekt, der nur indirekt sichtbar wird: die Vorbereitung auf z.B. tolerantes Verhalten, gleichberechtigtes und freundschaftliches Miteinander aller Menschen beinhaltet ebenso die Fähigkeit, schädigende Eingriffe in jene Grundsätze zu erkennen und sich demgegenüber verantwortungsbewusst einbringen zu können.

Die UN-Konvention über die Rechte des Kindes bezieht sich bereits in der Präambel auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Diese *jedem* Menschen zustehenden Rechte

---

<sup>89</sup> Bekanntmachung vom 10. Juli 1992, BGBl II. S. 990

wurden in verschiedenen Erklärungen niedergeschrieben. Ob die Ausführungen im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (Art. 1) oder im Vertrag über die Europäische Union (Art. 2), alle diese Texte zur Menschenwürde basieren auf den Ausführungen der UN-Menschenrechtscharta von 1948.

[Präambel] Da die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet.

[Artikel 1] Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.

Diese Absätze legen die grundlegende Gleichheit der Menschen dar. Das Menschenbild in seiner Gesamtheit bildet sich im Zusammenwirken der weiteren Artikel heraus. Nach GODINA ergibt sich jenes universelle Menschenbild aus der kumulativen Betrachtung dreier Perspektiven:

### **Perspektive 1: die Begabungen des Menschen**

Der Mensch besitzt...

- ... angeborene Würde (Präambel; Art. 1),
- ... ein Gewissen (Präambel; Art. 1),
- ... die Vernunft (Präambel; Art. 1),
- ... eigene Interessen (Art. 23 Abs. 4).

### **Perspektive 2: seine systemische Einbettung**

Der Mensch ist Teil...

- ... der Familie, sie ist die Grundeinheit der Gesellschaft (Art. 16 Abs. 3)
- ... der Gesellschaft (Art. 16 Abs. 3)
- ... einer sozialen und internationalen Ordnung (Art. 28).

### **Perspektive 3: Streben bzw. seine Bedürfnisse**

Die Menschenrechte deuten implizit auf ein grundlegendes Streben hin bzw. auf das Bedürfnis des Menschen nach...

- ... Glaubensfreiheit (Präambel),
- ... Würde und Selbstwert (Präambel),
- ... Gleichheit und Gerechtigkeit (Art. 1; 2; 10; 23 Abs. 2),
- ... Leben (Art. 3),
- ... Freiheit (Art. 3),
- ... Sicherheit (Art. 3; 22),
- ... Privatleben (Art. 4; 12),

- ... Ehrempfinden (Art. 12),
- ... guten Ruf (Art. 12),
- ... Eigentum (Art. 17),
- ... Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (Art. 18),
- ... Meinungsfreiheit (Art. 19),
- ... Versammlung mit anderen Menschen (Art. 20),
- ... Gestaltung öffentlicher Angelegenheiten (Art. 21),
- ... Teil des Volkes bzw. Landes zu sein (Art. 21),
- ... Ämtern im Lande (Art. 21),
- ... Wahlfreiheit (Art. 21),
- ... sozialer Sicherheit (Art. 22),
- ... wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem Genuss, nach Kunst (Art. 22, 27 Abs. 1),
- ... freier Entwicklung der Persönlichkeit (Art. 22),
- ... Arbeit, Berufswahl, gerechtem Lohn (Art. 23),
- ... Erholung, Freizeit, Begrenzung der Arbeitszeit (Art. 24),
- ... einem Lebensstandard, der Gesundheit und Wohl gewährleistet (Art. 25, 29 Abs. 2),
- ... Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztlicher Versorgung, sozialen Leistungen, Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität, Verwitwung, Alter (Art. 25),
- ... besonderer Fürsorge für Mütter und Kinder (Art. 25 Abs. 2),
- ... Bildung (Art. 26 Abs. 1),
- ... Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit (Art. 26 Abs. 2, Art. 29 Abs. 1),
- ... Schöpferische Tätigkeiten (Art. 27 Abs. 2),
- ... sozialer Ordnung (Art. 28),
- ... gerechten Anforderungen der Moral (Art. 29).<sup>90</sup>

Damit wird im Rahmen der Menschenrechtserklärung von 1948 – wie bereits erwähnt – jenes Menschenbild konstituiert, welches die Referenz für die Wesensstruktur der Gleichheit darstellt.<sup>91</sup>

Sollen Kinder und Jugendliche demnach für das weitere Leben in der Informations- bzw. Wissensgesellschaft vorbereitet werden, dann auf der Grundlage dieses Menschenbildes. Übertragen auf die Förderung von z.B. Medien- oder Informationskompetenz bzw. übertragen auf Schule und Lehre bedeutet dies, dass immer auch die Wahrung der Menschenrechte mitgedacht werden muss.

---

<sup>90</sup> Zitiert nach Godina, Bojan: Theoretische Grundlagen der werteorientierten Medienpädagogik. In: Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Werteorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011. S. 48 f.

<sup>91</sup> Vgl. ebd. S. 48

Diesen Befund und die Vorgaben aus den Kinderrechten aufgreifend, wurde in der deutschen Gesetzgebung ebenso die Befähigung von Kindern und Jugendlichen normiert. Grundsätzlich spannt das Sozialgesetzbuch (SGB) - Achtes Buch (VIII) in seinen Ausführungen einen Rahmen zur Kinder- und Jugendhilfe. In § 14 SGB VIII wird Grundsätzliches zum erzieherischen Kinder- und Jugendschutz festgelegt.

(1) Jungen Menschen und Erziehungsberechtigten sollen Angebote des erzieherischen Kinder und Jugendschutzes gemacht werden.

(2) Die Maßnahmen sollen

1. junge Menschen befähigen, sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und sie zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen führen,

2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte besser befähigen, Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einflüssen zu schützen.

In diesen Ausführungen wird, im Gegensatz zur UN-Konvention über die Rechte des Kindes, dezidiert auf den (pädagogischen) Ansatz zur Förderung der kritischen Auseinandersetzung mit gefährdenden Einflüssen, wie z.B. diskriminierenden und menschenverachtenden Inhalten, bezuggenommen. Allerdings sollen nicht nur Heranwachsende von freien und staatlichen Bildungsträgern befähigt werden, sondern auch Erziehungsberechtigte, damit diese wiederum den Heranwachsenden Hilfestellungen leisten können. Diese Maßnahmen sollen alle, wie bereits in den UN-Kinderrechten formuliert („verantwortungsbewusstes Leben“), mit der Verantwortungsübernahme gegenüber den Mitmenschen verbunden werden.

Mit Hilfe dieser Schilderung konnte die gesamtgesellschaftliche Aufgabe der Befähigung junger Menschen im Hinblick auf die kritische Auseinandersetzung mit Informationen aller Art, bei der gleichzeitigen Beachtung der Menschenrechte und dem damit verbundenen Menschenbild auf Grundlage der UN-Menschenrechtscharta, dargelegt werden. Unter der Zuhilfenahme der Ausführungen des Sozialgesetzbuches konnte speziell für Deutschland ein Rechtstext herangezogen werden, der die ausdrückliche Förderung notwendiger Kompetenzen vorsieht.

Zusammenfassend kann damit festgestellt werden, dass Bildungsmaßnahmen zur Steigerung der Fähigkeiten sich kritisch mit Informationen auseinanderzusetzen, auch immer mit der Vermittlung eines gewissen universellen Wertebezugs bezüglich der Menschenrechte einhergehen bzw. einhergehen sollen.

Bereits die Interpretation dieses Sachverhaltes respektive der zuvor dargestellten Texte ermöglicht es, einen Auftrag für Öffentliche Bibliotheken für das Vorhalten entsprechender Bildungsmaßnahmen zur Befähigung junger Menschen anzunehmen. Doch auch Akteure des öffentlichen Lebens stellen Bibliotheken immer wieder in den Kontext einer funktionierenden

kommunalen Bildungslandschaft. Werden von nichtbibliothekarischen Institutionen Forderungen an die bibliothekarischen Einrichtungen und Akteure gerichtet, so geschieht dies zu meist über den Verweis der „Vermittlung von Informationskompetenz“<sup>92</sup> als Teil medienpädagogischer Arbeit. Hierbei wird insbesondere alters- und zielgruppenspezifisch argumentiert. Die AG Medien- und Informationskompetenz der Initiative „Keine Bildung ohne Medien!“ skizziert ihren Anspruch an die öffentlich zugänglichen Bibliotheken und die schulischen Einrichtungen wie folgt:

„Die kritische Bewertung von Suchergebnissen sowie die problemorientierte Weiterverwendung von Alltags- und von Fachinformationen sind aber jenseits beispielhafter Initiativen von Bibliotheks- und Informationseinrichtungen viel zu selten Gegenstand von Bildungsprogrammen und Curricula. Kaum bekannt sind auch der aus informationskompetenten Verhalten erwachsende Nutzen, die Methoden der Informationswissenschaft, die Lösungen der Bibliothekspraxis sowie die Beratungsleistungen von Bibliotheks- und Informationsfachleuten. Diese Defizite gilt es, im Rahmen eines umfassenden Konzeptes von Informations- und Medienkompetenz zu beseitigen.“<sup>93</sup>

Wie Medienpädagoginnen und -pädagogen, so versteht auch die Bundes-<sup>94</sup> und Landespolitik Bibliotheken als einen wesentlichen Akteur für die Förderung der genannten Kompetenzen. Zur Landtagswahl 2009 in Brandenburg verknüpfte eine Kandidatin der SPD folgende Wünsche mit der Einrichtung Bibliothek:

„Öffentliche Bibliotheken sind unabdingbar für die Entwicklung der Bildungsinfrastruktur und Bildungsqualität. [...] Viele öffentliche Bibliotheken verstehen die altersgerechte Vermittlung und Förderung der Sprach-, Lese- und Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen als eine ihrer Kernaufgaben.“<sup>95</sup>

Ebenso wie die zuvor geäußerten Wünsche und Anmerkungen, innerhalb der bibliothekarischen Einrichtung medienpädagogisch aktiv zu werden, wird gleichermaßen die Forderung laut sich als kommunale Bildungseinrichtung diesbezüglich nach außen zu profilieren. Die AG „Gemeinwesen als Orte der Medienbildung - Lokale und regionale Vernetzungen“ der Initiative „Keine Bildung ohne Medien!“ stellt jene Anforderung gewissermaßen so dar:

---

<sup>92</sup> Informationskompetenz bezeichnet nach Gapski et al. „die Fähigkeit, bezogen auf ein bestimmtes Problem den Informationsbedarf zu erkennen, die relevanten Informationen zu ermitteln und zu beschaffen sowie gefundene Informationen zu bewerten und effektiv zu nutzen.“ Gapski, Harald et al.: Informationskompetenz in Deutschland. URL [http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/modules/pdf\\_download.php?products\\_id=147](http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/modules/pdf_download.php?products_id=147), Aktualisierung: 2009. S. 13

<sup>93</sup> Weisel, Luzian et al.: AG Medien- und Informationskompetenz. In: Niesyto, Horst (Hrsg.): Keine Bildung ohne Medien! Medienpädagogischer Kongress. Positionen, Personen, Programm und Perspektiven. München : kopaed, 2011. S. 108

<sup>94</sup> Den Anspruch an eine angemessene Förderung von Medienkompetenzen bei Lehrenden und Studierenden an wissenschaftlichen Bibliotheken formuliert der sechste Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“. Siehe hierzu: Deutscher Bundestag (Hrsg.): Sechster Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ : Bildung und Forschung. BT-Drucks. 17/12029. S. 24

<sup>95</sup> Sozialdemokratische Partei Deutschlands: Wahlprüfsteine zur Landtagswahl 2009. URL [http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Landesgruppen/Brandenburg/Antwort\\_SPD.pdf](http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Landesgruppen/Brandenburg/Antwort_SPD.pdf), Aktualisierung: 2009. S. 2

„Medien sollten insbesondere auch dafür genutzt werden, dass Bildungsinstitutionen, Schulen, Hochschulen, Bibliotheken, Museen aus ihrer in der Industriegesellschaft häufig erwachsenen Isoliertheit heraustreten und sich in ihren Fragestellungen und Antworten auf die Lebenswelt beziehen.“<sup>96</sup>

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass die verschiedensten AkteurInnen außerhalb des bibliothekarischen Fachdiskurses eine aktive und fundierte Zusammenarbeit zwischen Schulen und Öffentlichen Bibliotheken in der Auseinandersetzung mit medienpädagogischen Inhalten sichtbar begrüßen. Hierbei wird im Wesentlichen auf die Förderung von Informations- und Medienkompetenz durch Öffentliche Bibliotheken hingewiesen.

### 3.2. Ein bibliothekarischer Diskurs?

Die Darstellung der gesellschaftlichen Vorgaben zur Förderung von Fähigkeiten bezüglich der Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit von Kindern und Jugendlichen sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen auf der einen Seite und der Forderung nach einem medienpädagogischen Bildungsinput von Bibliotheken durch Akteure der öffentlichen Hand auf der anderen Seite, wirft die Frage nach einem entsprechenden bibliothekarischen Diskurs zu dieser Thematik auf. Inwiefern haben also bibliothekarische Institutionen bzw. Interessenvertretungen den gesellschaftlichen Auftrag zur Befähigung von Kindern und Jugendlichen angenommen und sich mit den entsprechend zu fördernden Kompetenzen auseinandergesetzt.

#### International Federation of Library Associations (IFLA)

Die weltweite Dachorganisation der Bibliothekseinrichtungen, die International Federation of Library Associations (IFLA), weist in den „Richtlinien für die Bibliotheksarbeit mit Jugendlichen“ aus dem Jahr 2011 auf die Zusammenarbeit mit kommunalen Einrichtungen und Heranwachsenden hin:

„7. Die Bibliothek unterstützt Jugendliche im Erwerb von Kompetenzen zur gezielten Informationssuche in der Bibliothek wie auch bei der Aneignung von Computerkenntnissen und Informationskompetenz.“

„8. Die Bibliothek unterstützt die Entwicklung Jugendlicher, indem sie ihnen die Möglichkeit bietet, sich an der Planung und Durchführung von Veranstaltungen und Dienstleistungen zu beteiligen, die sowohl ihre Altersgruppe wie auch andere Altersgruppen betreffen.“

---

<sup>96</sup> Schelhowe, Heidi et al.: AG Gemeinwesen als Orte der Medienbildung. Lokale und regionale Vernetzungen. In: Niesyto, Horst (Hrsg.): Keine Bildung ohne Medien! Medienpädagogischer Kongress. Positionen, Personen, Programm und Perspektiven. München : kopaed, 2011. S. 91

„9. Die Bibliothek arbeitet partnerschaftlich mit anderen kommunalen Einrichtungen und Organisationen zusammen, um die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher positiv zu beeinflussen.“<sup>97</sup>

Neben der Benennung von Informationskompetenz als Bildungsziel und der Teilhabe von Jugendlichen an der Planung und Durchführung von bibliothekarischen Veranstaltungen, bezieht sich das Papier auf die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung von Heranwachsenden. Dies legt das Verständnis eines friedlichen, toleranten und gleichberechtigten Zusammenlebens aller Menschen nahe. Offen bleibt jedoch, was sich die IFLA konkret unter einer positiven Beeinflussung der Jugendlichen vorstellt, denn diesbezüglich ist in den weiteren Ausführungen der Richtlinie keine Aussage erkennbar.

### **Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv)**

Der Verband für alle deutschen Bibliotheken und ihre Freundeskreise (dbv), beschreibt Informationskompetenz bezüglich seiner Bedeutung für die Bibliotheken und seiner inhaltlichen Ausgestaltung wie folgt:

„Die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz ist für Bibliothekare und Informationsfachleute zu einer Kernaufgabe geworden. Sie vermitteln dabei die Fähigkeit, Informationen zu recherchieren, zu selektieren, zu bewerten und zu verarbeiten – unter Beachtung rechtlicher und ethischer Implikationen.“<sup>98</sup>

Demnach wird ähnlich den Aussagen der IFLA Informationskompetenz als Bildungsziel benannt. Die Bewertung im Sinne einer anschließenden Erwerbung von Medien unter Beachtung „rechtlicher und ethischer Implikationen“ bezieht sich dabei insbesondere auf zwei Punkte. Dies ist (die Kinder und Jugendlichen betreffend) einerseits die Berücksichtigung des gesetzlichen Jugendmedienschutzes und andererseits das Auswahlkriterium „keine Darstellung von Diskriminierung, Gewalt und Pornografie, Beachtung von Menschenwürde und ethischen Grundsätzen.“<sup>99</sup>

Die Förderung von Medien- und Informationskompetenz bei Kindern und Jugendlichen – hier speziell an die Gruppe der SchülerInnen<sup>100</sup> – wird, insbesondere auch in Standardwerken der **Bibliothekswissenschaft**, als wesentliches Serviceangebot von Öffentlichen Bibliotheken im Rahmen einer lebenslangen Lerntätigkeit angeführt. Dabei wird auch immer wieder auf

---

<sup>97</sup> International Federation of Library Associations and Institutions (Hrsg.): Richtlinien für die Bibliotheksarbeit mit Jugendlichen. URL <http://www.ifla.org/files/assets/libraries-for-children-and-ya/publications/ya-guidelines2-de.pdf>, Aktualisierung: 2011. S. 3 f.

<sup>98</sup> Bibliothek & Information Deutschland (Hrsg.): Medien- und Informationskompetenz : immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen! ; Positionspapier von Bibliothek & Information Deutschland (BID). URL [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/DBV/themen/BID\\_Positionspapier\\_Medien-\\_und\\_Informationskompetenz.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/BID_Positionspapier_Medien-_und_Informationskompetenz.pdf), Aktualisierung: 2011. S. 6

<sup>99</sup> Rugen, Annette: Praxis der Lektoratsarbeit. In: Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. München : de Gruyter Saur, 2012. S. 340

<sup>100</sup> Siehe hierzu Informationskompetenz in der schulischen Bildung In: Sühl-Strohmer, Wilfried (Hrsg.): Handbuch Informationskompetenz. München : de Gruyter Saur, 2012. S. 179-232

die Stärkung von benachteiligten Milieus hingewiesen, welche durch entsprechende Bildungsangebote im Bereich der Medienkompetenz erreicht werden sollen.

„Die Informations- und Medienversorgung gehört zu den Kerndienstleistungen von Öffentlichen Bibliotheken, an der sich weitere Zielsetzungen der Leseförderung, der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz, der Integration sozial benachteiligter Milieus oder die Rolle als Kulturvermittlerin ausrichten.“<sup>101</sup>

„Medien- und Informationskompetenz bilden in der Wissensgesellschaft zunehmend eine Einheit, die mediale Informationskompetenz. Öffentliche Bibliotheken vermitteln, unabhängig von Herkunft und Einkommen, aktiv gesellschaftliche Schlüsselkompetenzen.“<sup>102</sup>

Darüber hinaus wird dezidiert auf die sogenannte Selbstbildung der jungen Rezipienten, in der Ausbildung von Fähigkeiten Medien kompetent zu gebrauchen, verwiesen.<sup>103</sup>

Im Rahmen der Förderung der Medien- und Informationskompetenz wird gleichzeitig verstärkt der Fokus auf die Zusammenarbeit mit Schulen gerichtet.

Die in großer Anzahl bestehenden Kooperationsverträge zwischen Bibliotheken und Schulen<sup>104</sup>, sowie klare Positionierungen für Bildungspartnerschaften<sup>105</sup> verdeutlichen die Anerkennung der eigenen Verantwortung (zur Förderung einer demokratischen Gesellschaft) durch die bibliothekarischen Institutionen bzw. den in Bibliotheken Beschäftigten.

„Öffentliche Bibliotheken sind meist mit den örtlichen Schulen und Schulbibliotheken vernetzt und fördern Methodenkompetenzen durch bibliotheksdidaktische Programme. Im Zusammenspiel von Schulen und Bibliotheken geht schulische und außerschulische Bildung eine Symbiose ein, die entscheidend zum Bildungserfolg beitragen kann.“<sup>106</sup>

„Öffentliche Bibliothek und Schule ergänzen sich bei der Förderung von Lese- und Informationskompetenz in idealer Weise. Schulen verfügen über das pädagogische Know-how,

---

<sup>101</sup> Schade, Frauke et al.: Bestandsmanagement im Rahmen von Marketing-Management Öffentlicher Bibliotheken. In: Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. München : de Gruyter Saur, 2012. S. 118

<sup>102</sup> Deutscher Bibliotheksverband et al. (Hrsg.): Öffentliche Bibliotheken : Bildungspartner für die Bürgerinnen und Bürger in jeder Lebensphase. URL [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/Landesverbaende/Baden-Wuerttemberg/2012\\_11\\_06\\_PositionspapierKLVdbvBW.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Landesverbaende/Baden-Wuerttemberg/2012_11_06_PositionspapierKLVdbvBW.pdf), Aktualisierung: 2012.

<sup>103</sup> Vgl. u.a. Becker, Tom et al.: Informationslogistische Rollen im Bestandsmanagement. In: Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. München : de Gruyter Saur, 2012. S. 216 sowie Marci-Boehncke, Gudrun et al.: Teaching Library. In: Umlauf, Konrad et al. (Hrsg.): Handbuch Bibliothek : Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart : Metzler, 2012. S. 189

<sup>104</sup> Siehe hierzu Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Bibliothek und Schule : Kooperationsvereinbarungen über die Zusammenarbeit von Bibliothek und Schule in den einzelnen Bundesländern. URL <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/vereinbarungen-und-vertraege/bibliothekschule-kooperationsvereinbarungen.html>, Aktualisierung: 04.08.2013.

<sup>105</sup> Exemplarisch hierfür: <http://www.bibliothek.schulministerium.nrw.de/>

<sup>106</sup> Deutscher Bibliotheksverband et al. (Hrsg.): Öffentliche Bibliotheken : Bildungspartner für die Bürgerinnen und Bürger in jeder Lebensphase. URL [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/Landesverbaende/Baden-Wuerttemberg/2012\\_11\\_06\\_PositionspapierKLVdbvBW.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Landesverbaende/Baden-Wuerttemberg/2012_11_06_PositionspapierKLVdbvBW.pdf), Aktualisierung: 2012. [S. 2]

Bibliotheken kennen sich aus, wenn es um die Auswahl und Erschließung von Medien, um Leseförderung und die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz geht.“<sup>107</sup>

„Die Vermittlung von Medienkompetenz an Kinder liegt als Aufgabe neben dem Elternhaus, dem Kindergarten oder der Schule auch im gesellschaftlichen Verantwortungsbereich der Öffentlichen Bibliotheken.“<sup>108</sup>

Der Blickwinkel der bibliothekarischen Hilfestellung für Schulen wird hierbei auf „bibliotheksdidaktische Programme“ gelegt.<sup>109</sup> Gemeint ist damit, eine adäquate Auswahl von Medien für die kooperierenden Schulen zu treffen. Hierbei kann es sich um Klassensätze von Kinderbüchern oder um die Zusammenstellung von sogenannten Medienkisten zu bestimmten Lehrplaninhalten verschiedener Schulfächer handeln.

### 3.3. Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bibliothekarische Verbände und Interessenvertretungen, aber auch die deutsche Bibliothekswissenschaft, sehr konkret auf die Förderung von Kompetenzen zur Befähigung von Heranwachsenden zur Auseinandersetzung bezüglich gefährdender Inhalte eingehen. Bspw. wird hinsichtlich der Erwerbung von Medien auf gesetzliche Vorgaben und die Probleme der diskriminierenden Wirkung einzelner Inhalte hingewiesen. Zudem konzentrieren sich bibliothekarische AkteurInnen auf die Zusammenarbeit mit schulischen Einrichtungen, mit denen eine ausgeprägte Bildungspartnerschaft eingegangen werden soll.

Bei der Betrachtung der verschiedenen Texte sind jedoch auch wesentliche Leerstellen aufgefallen. Es mangelt, insbesondere im Bereich der Medienpädagogik, an fundierten Handlungsanleitungen, die erläutern, in welchem Rahmen die verschiedenen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen gesteigert werden können. Darüber hinaus wird bei der Sichtung zahlreicher bibliothekarischer Fachtexte erkennbar, dass – bezüglich der pädagogischen Auseinandersetzung mit Medien – theoretische Bezüge zu Grundlagenliteratur der Medien-

---

<sup>107</sup> Bertelsmann Stiftung et al. (Hrsg.) Kooperation macht stärker: Medienpartner Bibliothek & Schule. URL [http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_17062\\_17063\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_17062_17063_2.pdf), Aktualisierung: 2005. S. 13

<sup>108</sup> Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (Hrsg.): Förderung von Lesefähigkeit und Medienkompetenz : Kooperation von Öffentlichen Bibliotheken mit Schulen und Kindertagesstätten im Land Brandenburg. URL [http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/Foerderung\\_Lesefaehigkeit\\_Medienkompetenz.pdf](http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/Foerderung_Lesefaehigkeit_Medienkompetenz.pdf), Aktualisierung: 2005. S. 17

<sup>109</sup> Dieser Befund lässt sich auch an anderen Stellen wieder finden: „Aufbau eines bundesgeförderten Medienkompetenznetzwerks, das Öffentliche Bibliotheken und Schulen zur Dokumentation und zum Austausch von Best-Practice-Beispielen aus dem Bereich der didaktischen Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz nutzen können.“ Bibliothek & Information Deutschland (Hrsg.): Medien- und Informationskompetenz : immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen! URL [http://www.bibliothekerverband.de/fileadmin/user\\_upload/DBV/themen/BID\\_Positionspapier\\_Medien-\\_und\\_Informationskompetenz.pdf](http://www.bibliothekerverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/BID_Positionspapier_Medien-_und_Informationskompetenz.pdf), Aktualisierung: 2011. S. 6

wissenschaft fehlen. Die Möglichkeit, dass der medienpädagogische Diskurs der Bibliothekswissenschaft ohne konkrete Bezüge zur Medienwissenschaft stattfindet, erscheint plausibel. Dies legt demnach auch den logischen Schluss nahe, dass bisher keine tiefgehende Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten Medienkompetenz und Medienpädagogik in der deutschen Bibliotheklandschaft stattgefunden hat. Zu diesem Ergebnis kommt auch KELLER-LOIBL, die in ihrem Thesenpapier „Zum Bedarf der Bibliothekspädagogik/Medienpädagogik in berufsqualifizierenden Studiengängen zur Ausbildung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren“ auf die mangelnde Behandlung von medienpädagogischen Notwendigkeiten in der Berufsausbildung hinweist. Auf die Erfordernis und das Wesen einer werteorientierten Medienkompetenzförderung wird allerdings auch hierbei nicht eingegangen.<sup>110</sup>

Ein weiterer Kritikpunkt wird bei der Betrachtung des Bestandsaufbaus in Bibliotheken deutlich. Für das Funktionieren einer Öffentlichen Bibliothek ist ein fundierter Bestandsaufbau wesentlich.

Hierbei werden nach guter fachlicher Praxis Bestandskonzepte von der Bibliotheksbelegschaft erarbeitet. Jene Konzepte schließen wesentliche Interessen- und NutzerInnengruppen, die an den Bibliotheksmedien partizipieren sollen, mit ein. Hierzu gehören vor allem auch jugendliche Nutzerinnen und Nutzer. Dieser Klientel können Medien, welche nach den Vorgaben des Jugendschutzgesetzes (JuSchG) nicht für ihr Alter bestimmt sind, vorenthalten werden. In dem vom Berufsverband BID erarbeiteten Konzeptpapier „Ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe“ wird unter anderem auf die Einhaltung des Jugendmedienschutzes hingewiesen:

„Wir setzen uns auf der Grundlage des Jugendschutzgesetzes und weiterer gesetzlicher Regelungen für den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Inhalten ein, die nicht für sie geeignet sind.“<sup>111</sup>

Aus diesen Vorgaben kann eine grundsätzliche Verantwortungshaltung gegenüber den jungen Rezipienten herausgefiltert werden. Medien, die von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPJM) als schädigend eingestuft wurden, werden dementsprechend von Öffentlichen Bibliotheken nicht an Kinder und Jugendliche entliehen. Im gleichen Papier wird weiterhin auf den freien Zugang zu Informationen und auf die Ablehnung von Zensur verwie-

---

<sup>110</sup> Vgl. Keller-Loibl, Kerstin et al.: „Zum Bedarf der Bibliothekspädagogik / Medienpädagogik in berufsqualifizierenden Studiengängen zur Ausbildung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren“, Statement auf dem Medienpädagogischen Kongress „Keine Bildung ohne Medien“ am 24./25. März 2011, Berlin.

<sup>111</sup> Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : Ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007. S. 2

sen. Beide Standpunkte werden im Wesentlichen aus dem Artikel 5 des Grundgesetzes extrahiert.<sup>112</sup>

„Wir setzen uns für die freie Meinungsbildung und für den freien Fluss von Informationen ein sowie für die Existenz von Bibliotheken und Informationseinrichtungen als Garanten des ungehinderten Zugangs zu Informationsressourcen aller Art in unserer demokratischen Gesellschaft. Eine Zensur von Inhalten lehnen wir ab.

Wir wählen die Informationsquellen nach rein fachlichen Kriterien, nach ihrer Qualität und ihrer Eignung für die Erfüllung der Bedarfe unserer Kundinnen und Kunden aus.“<sup>113</sup>

Zusammengefasst, fußt die gesamte Medienauswahl einer Bibliothek, nach den Vorgaben des BID, im Wesentlichen auf vier Säulen: Jugendschutz, Informationsfreiheit<sup>114</sup>, Qualität & Fachlichkeit sowie „Kundenwünsche“.

„Während ihre Hauptaufgabe früher darin bestand, eine qualifizierte Auswahl an Büchern zu unterschiedlichen Sachgebieten für die Ausleihe bereitzustellen, bringen sie sich heute aktiv in die Vermittlung von Medienkompetenz ein.“<sup>115</sup>

Im Gegensatz zu den oben dargelegten Verlautbarungen des Bibliothekswesens, verstärkt die Förderung von (ethischen) Kompetenzen im Medienbereich hervorzuheben, werden bzgl. einer Bestandsentwicklung in Öffentlichen Bibliotheken etwaige Schulungseinheiten für Kinder und Jugendliche im Bereich der Medienbildung offensichtlich ausgeklammert. Darüber hinaus kollidiert der Terminus „Kunde“, wie bereits im vorangegangenen Kapitel ausführlich dargelegt, mit den Grundsätzen einer wertebezogenen Kompetenzförderung.

Insgesamt scheint im bibliothekarischen Raum ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von medienkompetentem Verhalten von Heranwachsenden vorzuherrschen. Auch verweisen sowohl VertreterInnen der bibliothekswissenschaftlichen Disziplinen als auch die bibliothekarischen Interessenvertretungen auf eine konsequente Zusammenarbeit mit Schulen und anderen außerschulischen Bildungseinrichtungen. Als problematisch ist allerdings die fehlende Rückkopplung mit externen wissenschaftlichen Einrichtungen der Medienpädagogik anzusehen. Diesen Schluss lassen die fehlenden Bezüge auf die wesentlichen Standardwerke der Medienwissenschaft zu. Ergebnis dessen ist ein erkennbarer Mangel in der Auseinandersetzung, mit der sich die Autorinnen und Autoren zu den Herausforderungen einer praktizierten Arbeit mit den verschiedenen Medienarten äußern. Zudem ist kein wesentlicher Wertedis-

---

<sup>112</sup> Vgl. Hierzu u.a. Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Bibliotheksrecht : verfassungsrechtliche Grundlagen. URL <http://www.bibliotheksportal.de/themen/recht/bibliotheksrecht-allgemein.html>, Aktualisierung: 12.06.2012.

<sup>113</sup> Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : Ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007. S. 2

<sup>114</sup> Im Sinne des Art. 5 GG.

<sup>115</sup> Barbian, Jan-Pieter: Schlüssel zur Welt: Öffentliche Bibliotheken als gesellschaftliche Orte der Information und des Wissens In: Schüller-Zwierlein, André et al. (Hrsg.): Informationsgerechtigkeit : Theorie und Praxis der gesellschaftlichen Informationsversorgung. München : de Gruyter Saur, 2012. S. 158

kurs bezüglich der verschiedenen kompetenzfördernden Maßnahmen sichtbar. Zwar wird wiederholt auf ethisches Verhalten, welches dem bibliothekarischen Handeln zu Grunde liegen soll verwiesen (wenngleich die Verweise, wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt zweifelhaft bleiben), allerdings wird dies ebenfalls nicht mit medien-pädagogischen Bildungsmaßnahmen auf der einen und den Menschenrechten mit dem zu Grunde liegenden Menschenbild auf der anderen Seite verknüpft. Aufgrund dieses offensichtlichen Mangels ist es nicht ersichtlich, unter welchen Voraussetzungen eine Maßnahme zur Förderung von Informations- und Medienkompetenzen umgesetzt werden soll.

Festzuhalten bleibt, dass die wertefreie Fokussierung bibliothekarischer Arbeit auf die Wünsche des „Bibliothekskunden“, insbesondere bei der Auswahl von Medien, eine zweifelhafte Form der Bildungsarbeit darstellt. Der Rückzug auf den Terminus „Kunde“ negiert die eigene Verantwortung bezüglich einer Werteorientierung im Sinne der Menschenrechte.

Eine bibliothekarische Einrichtung kann sich demnach auf eine indifferente Position zurückziehen, welche es den BibliothekarInnen erlaubt, bestimmte Inhalte den „Kunden“ zugänglich zu machen, die möglicherweise problematisch sein können.<sup>116</sup> Auf der Grundlage des Kundenprinzips sind es ausschließlich die Rezipienten selbst, die sich anhand der konsumierten Inhalte verschiedene Bilder von mannigfachen Meinungen machen und diese bewerten sollen. Der Befähigungsprozess wird aus bibliothekarischer Sicht vermutlich an anderer Stelle gesehen, nur nicht innerhalb der Bibliothek bzw. durch bibliothekarische Arbeit. Verstärkt wird dieser Eindruck durch zwei weitere Standpunkte der Bibliothekswissenschaft: zum einen, dass bibliothekarische „Bestände und Dienstleistungen frei von Zensur sind“<sup>117</sup> und zum anderen der der sogenannten Selbstbildung durch die BibliotheksnutzerInnen. Ob letztgenannter Ansatz konsistent im Sinne der vertretenen Ansicht einer notwendigen wertorientierten Medienarbeit ist, wird im Folgenden zu klären sein.

Darüber hinaus ist zu diskutieren, inwieweit der konsequent angewandte Jugendmedienschutz im Rahmen der Bestandsentwicklung zur Förderung von Medienkompetenzen beiträgt bzw. eingesetzt werden kann.

Folgende Fragen stellen sich demnach:

---

<sup>116</sup> Dabei ist deutlich zu sagen, dass hierbei nicht die allgemeine Zugänglichkeit entsprechender Werke in (wissenschaftlichen) Bibliotheken infrage gestellt wird, sondern der Bibliotheksbestand und die damit verbundene bibliothekarische Arbeit im jeweiligen lokalen Zusammenhang diskutiert werden muss.

<sup>117</sup> Rösch, Hermann: Öffentliche Bibliotheken und ihre Umwelt. In: Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. München : de Gruyter Saur, 2012. S. 11. Auf den aus Art. 19 der UN-Menschenrechtserklärung und Art. 5 Abs. 1 GG auf die Bibliothekswelt übertragenen Begriff der „Zensur“ und einer hieraus resultierenden und notwendigen Kritik kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Zum Aufriss der Problematik u.a. P., Veselin: Rassismus und eine Kultureinrichtung. URL <http://lauterbautzner.blog.de/2012/07/05/rassismus-kultureinrichtung-14053409/>, Aktualisierung: 2012.

- Ä Was müsste medienpädagogisches Handeln leisten?
- Ä Können Schulen die von der Bibliothek geforderten Voraussetzungen im Sinn einer wertebezogenen Medienkompetenzförderung überhaupt leisten?
- Ä Wie passt das vertretene Bild des selbstbildenden Rezipienten zum formulierten Anspruch der Bibliotheken, Medienkompetenzförderung zu betreiben?

Zur Bewertung der derzeit verfolgten Bibliothekspolitik, bezogen auf die aufgezeigten Leerstellen und Problemstellungen im Bereich der wertebezogenen Medienkompetenzförderung, folgt eine kurze Darstellung verschiedener Teilbereiche der Medienpädagogik sowie des Jugendmedienschutzes und der Psychologie.

### 3.4. Exkurs: Medienwissenschaft und Jugendmedienschutz

„Die Manipulation durch die Medien verlangt ein pädagogisches Eingreifen, weil es gesellschaftlicher Konsens ist, dass die Heranwachsenden moralische Autonomie erwerben, also lernen sollen, verantwortungsbewusst nach sozialen Regeln zu handeln.“<sup>118</sup>

#### 3.4.1. Medienkompetenz

„Heute ist politische Teilhabe ohne Medien undenkbar. Medienkompetenz zu fördern, bedeutet damit auch Demokratiekompetenz zu fördern.“<sup>119</sup>

Vor der Auseinandersetzung mit der allgemeinen Bedeutung des Begriffs Medienpädagogik, muss zunächst auf einen wesentlichen Teilaspekt der pädagogischen Medienarbeit verwiesen werden, ohne die eine erfolgreiche Medienbildung kaum möglich wäre. Wenn von Anwendungen medienpädagogischer Maßnahmen in einer modernen und komplexen Informationsgesellschaft die Rede ist, so ist dies nicht ohne die vorherige Förderung von entsprechenden Medienkompetenzen möglich. Verfügt ein Mensch über ausgeprägte Medienkompetenz, stellt dies im Grunde eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Bildungsverlauf, die persönliche Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe dar.<sup>120</sup> Medienkompetenz ist, vereinfacht gesagt, eine wesentliche Voraussetzung von Bildung.<sup>121</sup> Die Förderung von Medienkompetenz ist unabdingbar „um die Grundförderung menschlicher Verantwortung und Mündigkeit mitsamt der dazu gehörigen kritischen Auseinandersetzung mit

---

<sup>118</sup> Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006. S. 185

<sup>119</sup> Gödecke, Carina: Vertrauen, teilhaben, lernen : Tag der Medienkompetenz 2012 im Düsseldorfer Landtag. URL <http://www.nrw.de/landesregierung/tag-der-medienkompetenz-2012-im-duesseldorfer-landtag-13408/>, Aktualisierung: 2012.

<sup>120</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Kompetenzen in einer digital geprägten Kultur. URL [http://www.bmbf.de/pub/kompetenzen\\_in\\_digitaler\\_kultur.pdf](http://www.bmbf.de/pub/kompetenzen_in_digitaler_kultur.pdf), Aktualisierung: 2010. S. 18

<sup>121</sup> Vgl. Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006. S. 212

den lebensweltlichen und gesellschaftlichen Erfahrungen sicherzustellen.“<sup>122</sup> Medienkompetenz muss nach SÜSS et al. dazu befähigen, medienphilosophische Grundfragen beantworten zu können:

1. Was ist gut? (Vertretbarkeit)
2. Was ist schön? (Stimmigkeit, Verständlichkeit)
3. Was ist wahr? (Gültigkeit)
4. Was ist wichtig? (Relevanz)<sup>123</sup>

SPANHEL beschreibt Medienkompetenz als die wesentliche Voraussetzung für die Persönlichkeitsbildung.

„Wesentlich deshalb, weil ohne Medienkompetenz überhaupt keine Bildung möglich ist, weil alle Bildung auf dem repräsentationalen Denken, also auf dem Zeichengebrauch beruht.“<sup>124</sup>

Zusammenfassend stellt SCHORB die Medienkompetenz dar, als „die Fähigkeit auf der Basis strukturierten zusammenschauenden Wissens und einer ethisch fundierten Bewertung der medialen Erscheinungsformen und Inhalte, sich Medien anzueignen, mit ihnen kritisch, genussvoll und reflexiv umzugehen und sie nach eigenen inhaltlichen und ästhetischen Vorstellungen, in sozialer Verantwortung sowie in kreativem und kollektivem Handeln zu gestalten.“<sup>125</sup>

### 3.4.2. Medienpädagogik

Die allgemeine Medienpädagogik umfasst nach NEUBAUER und TULODZIECKI „alle Fragen der pädagogischen Bedeutung von Medien in den Nutzungsbereichen Freizeit, Bildung und Beruf. Dort wo Medien als Mittel der Information, Beeinflussung, Unterhaltung, Unterrichtung und Alltagsorganisation Relevanz für die Sozialisation des Menschen erlangen, werden sie zum Gegenstand der Medienpädagogik.“<sup>126</sup> Hierbei meint Sozialisation die Gesamtheit beabsichtigter und nicht beabsichtigter Einflüsse auf das Individuum, durch deren „kognitive und emotionale Verarbeitung der Mensch sich in seinem Denken, Fühlen und Handeln formt.“<sup>127</sup> Mediensozialisation kann somit als Prozess der (mithin kritischen) Auseinandersetzung des Einzelnen mit seiner medialen Umwelt verstanden werden, durch den dieser von

---

<sup>122</sup> Ebd., S. 321

<sup>123</sup> Vgl. Süß, Daniel et al.: Medienpädagogik : ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2009. S. 111

<sup>124</sup> Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006. S. 189

<sup>125</sup> Schorb, Bernd et al. (Hrsg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. München : kopaed, 2005. S. 262

<sup>126</sup> Hagemann, Wilhelm et al.: Medienpädagogik. Köln : Verl.-Ges. Schulfernsehen, 1979. S. 15 f.

<sup>127</sup> Hüther, Jürgen et al.: Medienpädagogik. URL [http://mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/huetherschorb\\_medpaed/huether-Schorb\\_medpaed.html](http://mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/huetherschorb_medpaed/huether-Schorb_medpaed.html), Aktualisierung: 2005.

ihr geprägt wird, sie aber ebenso selbst mit prägt. Nach HÜTHER und SCHORB sind Gegenstände medienpädagogischer Theorie und Praxis „die Medien, ihre Produzenten und Nutzer im jeweiligen sozialen Kontext.“<sup>128</sup> Daraus abgeleitet untersucht die Medienpädagogik „die Inhalte und Funktionen der Medien, ihre Nutzungsformen sowie ihre individuellen und gesellschaftlichen Auswirkungen. Sie entwirft Modelle für die medienpädagogische Arbeit, mit der die Nutzer über die Kompetenzstufen Wissen und Analysefähigkeit in ihren spezifischen Lebenswelten zu medienbezogenem und medieneinbeziehenden Handeln geführt werden sollen.“<sup>129</sup>

Im Rahmen medienpädagogischer Arbeit in der Schule und im alltäglichen Umfeld von Schülerinnen und Schülern spricht man hierbei von aufklärender Medienpädagogik. Verkürzt dargestellt werden SchülerInnen im Schulunterricht durch Inhaltsanalysen von Texten dafür sensibilisiert, die Informationen, welche sich unter der Oberfläche von Geschichten befinden, zu erfassen, um sich kritisch damit auseinandersetzen zu können.<sup>130</sup> Neben dem schulischen Ansatz wird in der Medienpädagogik ein außerschulischer Bereich der Mediensozialisation der alltagsorientierten Medienpädagogik benannt. Dieser kann für Kinder und Jugendliche insbesondere in der Jugendarbeit angewandt werden, da hier im Gegensatz zum schulischen Ansatz, ein von Leistungszielen oder erzieherischen Ansprüchen weitgehend freies Angebot der soziokulturellen Förderungen im Freizeitbereich besteht.<sup>131</sup>

### 3.4.3. Medienerziehung

Im Bereich der Medienpädagogik angesiedelt ist die praxisorientierte Medienerziehung. Wie bereits im schulischen Kontext durch eine praktizierte Inhaltsanalyse verschiedener Texte beschrieben, handelt es sich bei der Medienerziehung zum einen um die Erziehung zu einer „kompetenten und reflektierten Mediennutzung, [...] und zum anderen um die Erziehung durch die Medien, die sich mit der Frage befasst, welchen erzieherischen Einfluss die Medien selbst auf den Menschen ausüben bzw. wie sich Medien für die Erziehungs- und Bildungsprozesse instrumentalisieren lassen.“<sup>132</sup> Medienerziehung ist als Zusammenhang auf die Prozesse der Mediensozialisation bezogen. Die primären Aufgaben der Medienerziehung liegen demnach in der Prävention und Überwindung typischer Problemlagen der Medienso-

---

<sup>128</sup> Ebd.

<sup>129</sup> Ebd.

<sup>130</sup> Vgl. Süß, Daniel et al.: Medienpädagogik : ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2009. S. 94

<sup>131</sup> Vgl. ebd. S. 97

<sup>132</sup> Ebd. S. 127

zialisierung.<sup>133</sup> SPANHEL versteht darunter die optimale Förderung der Kinder und Jugendlichen im Entwicklungsprozess, unter den Bedingungen der heutigen Mediengesellschaft.

Dabei orientiert sich die Medienerziehung an den allgemein gültigen und anerkannten Zielen, Werten, Normen und Präferenzordnungen von Erziehung. „Auf der Basis dieser Sinnorientierung beurteilt Medienerziehung die Prozesse der Mediensozialisation und muss intervenieren, wenn Mediensozialisation problematisch verläuft und misslingt.“<sup>134</sup>

Wie der kaum zu greifende Begriff der Medienpädagogik, erfährt auch der Bereich der Medienerziehung weitere Aufgliederungen. Hierbei ist ein Blick auf die kritische Medienerziehung interessant. Diese zielt auf einen bewussten, kritischen Medienumgang der Rezipienten ab. Dabei wird im Wesentlichen auf die analytische Auseinandersetzung mit den Strukturen und Hintergründen bestimmter Medien bezuggenommen, die es wiederum den Lesenden/Hörenden/Sehenden ermöglichen soll, jene Medien selbst zur Herstellung einer Gegenmeinung zu nutzen.<sup>135</sup> Eine kritische Distanz zu Medien können demnach nur diejenigen aufbauen, die in diesem Sinne über ausreichend Medienkompetenz respektive Medienmündigkeit zur kritischen Reflexion gegenüber bestimmter Medienerzeugnisse verfügen.

Neben der kritischen Medienerziehung verweist die allgemeine Medienerziehung bisher noch auf einen separierten, aber für die bibliothekarische Medienarbeit wesentlichen Zweig der Medienerziehung: den der *werteorientierten Medienerziehung*. In der medienpädagogischen Grundlagenliteratur ist bisher kein systematischer Versuch unternommen worden, ein Menschenbild bzw. eine Wertediskussion anhand der Menschenrechte in die Medienpädagogik zu integrieren.<sup>136</sup> Trotz der Feststellung BAACKES, dass „Medienpädagogik ohne ein Menschenbild nicht auskommt“<sup>137</sup>, und dem Vermerk von SCHORB, dass Medienkompetenz auch ein ethisches Moment impliziert<sup>138</sup>, wird dieser grundlegende Abschnitt der Medienarbeit nicht wesentlich von MedienpädagogInnen beachtet. GODINA bekräftigt die Ansicht von BAACKE und SPANHEL, indem er die Auffassung vertritt, dass es Medienpädagogik schaffen soll,

---

<sup>133</sup> Vgl. Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006. S. 180

<sup>134</sup> Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006. S. 180

<sup>135</sup> Vgl. Süß, Daniel et al.: Medienpädagogik : ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2009. S. 128

<sup>136</sup> Vgl. Godina, Bojan: Theoretische Grundlagen der werteorientierten Medienpädagogik. In: Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Werteorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011. S. 33 f.

<sup>137</sup> Baacke, Dieter: Medienpädagogik. Tübingen : Niemeyer, 1997. S. 44

<sup>138</sup> Vgl. Schorb, Bernd: Medienkompetenz. In: Schorb, Bernd et al. (Hrsg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. - 5., gegenüber der 4. unveränd. Aufl. - München : kopaed, 2010. S. 261

die zu behandelnden Inhalte mit „übergeordneten Werten handlungsorientiert in Zusammenhang zu bringen.“<sup>139</sup>

Das wesentliche Ziel einer werteorientierten Medienpädagogik respektive Medienerziehung ist demnach eine innere Einstellung bzw. Urteils- und Verhaltensbasis bei den Kindern und Jugendlichen auf Grundlage der universellen Menschenrechte zu schaffen. Durch ethisch-pädagogische Interaktion soll erreicht werden, dass die Heranwachsenden ihre eigenen Gerechtigkeitsvorstellungen mit den Wesensstrukturen der Menschenrechte in Beziehung setzen.<sup>140</sup> Die werteorientierte Medienarbeit soll folglich dem Aufbau und der Stabilisierung einer ethischen Verantwortungshaltung der Kinder und Jugendlichen gegenüber den Medien dienen.<sup>141</sup> Grundlegend kommt es bei der Medienerziehung darauf an, „dass die jungen Menschen lernen, sich die Basis ihrer eigenen Wertentscheidungen im Medienhandeln und bei der Beurteilung von Medieninhalten immer wieder bewusst zu machen und sie zu rechtfertigen.“<sup>142</sup>

Hieraus ergibt sich eine wesentliche gesamtgesellschaftliche Funktion der Medienerziehung. Durch die systematische und methodische Anwendung der aktiven Beschäftigung mit Medien auf Basis der Menschenrechte werden Kinder und Jugendliche zu einer kritischen Teilhabe an den medienvermittelnden Kommunikationsprozessen der Gesellschaft befähigt.

„In dieser aktiven Teilhabe sollen sie gleichzeitig Medienkompetenz mit dem Ziel der Medienbildung erwerben, also die Fähigkeit zu einem sinnvollen, kritischen, verantwortungsbewussten und sozial verträglichen Gebrauch der Medien, Informations- und Kommunikationstechniken. [...] Dadurch kann sowohl die Erhaltung, Stabilisierung und positive Weiterentwicklung der Gesellschaft, als auch die Ausbildung einer individuellen Identität und einer positiven Entwicklung der Persönlichkeit im Lebenslauf der einzelnen Heranwachsenden gesichert werden.“<sup>143</sup>

Ein mündiges Mitglied einer demokratischen und toleranten Gesellschaft zu werden, erfordert, die Medien zu durchschauen, aber nicht nur diese, sondern sich auch mit den Institutionen der Gesellschaft kritisch zu befassen. Dazu wiederum können auch kompetent genutzte Medien beitragen.<sup>144</sup>

---

<sup>139</sup> Godina, Bojan: Theoretische Grundlagen der werteorientierten Medienpädagogik. In: Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Werteorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011. S. 18

<sup>140</sup> Vgl. Godina, Bojan: Theoretische Grundlagen der werteorientierten Medienpädagogik. In: Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Werteorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011. S. 36

<sup>141</sup> Vgl. Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006. S. 193

<sup>142</sup> Ebd. S. 193 f.

<sup>143</sup> Ebd. S. 184 f.

<sup>144</sup> Vgl. Süß, Daniel et al.: Medienpädagogik : ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2009. S. 95

#### 3.4.4. Medienbildung

Medienbildung, wie bereits unter der Überschrift Medienkompetenz angesprochen, soll in diesem Zusammenhang als Persönlichkeitsbildung verstanden werden. Institutionelle Antriebsfeder für die Vermittlung von Medienbildung ist ein verantwortungsvolles, ethisch vertretbares und gelingendes Leben in der heutigen Medien- und Wissensgesellschaft. Es setzt voraus, „dass alle Mitglieder, aber besonders die aus benachteiligten Milieus, über eine grundlegende Medienbildung verfügen.“<sup>145</sup> Hieraus ist abzuleiten, dass Medienbildung als lebenslanger Prozess zu verstehen ist. Kinder und Jugendliche sowie Erwachsene sollen in diesem Prozess eine kritische Distanz zu den Medien aufbauen und eine Verantwortungshaltung im Umgang mit ihnen einnehmen. Die Medienbildung kann deswegen als ein Teil der Allgemeinbildung angesehen werden.<sup>146</sup>

#### 3.4.5. Mediendidaktik

Für die Durchführung von Bildungsmaßnahmen bezogen auf die Förderung von Medienkompetenzen und zur Darstellung von Sachverhalten verschiedenster Art, ist es notwendig geeignete Medien auszuwählen. Allgemein formuliert, befasst sich der Bereich der Mediendidaktik nach DE WITT et al. „mit den Funktionen, der Auswahl, dem Einsatz (einschließlich seiner Bedingungen und Bewertung), der Entwicklung, Herstellung und Gestaltung sowie den Wirkungen von Medien in Lehr- und Lern-Prozessen.“<sup>147</sup> Ziel der Mediendidaktik ist demnach die Optimierung von Lernprozessen mit Hilfe von Medien.<sup>148</sup> Die Auswahl der Medien sollte sich an der unmittelbaren Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen orientieren. „Dabei sind“, wie es KRON formuliert, „die Personen und ihre individuellen, sozialen und entwicklungsmäßigen Bedingungen ebenso hinzuzuziehen wie die sich daraus ergebenden medien-anthropologischen und -ethischen Fragestellungen.“<sup>149</sup>

Es wird demnach eine ausgeprägte Selektionsfähigkeit im Bereich der Medienauswahl von der Lehrperson erwartet. Die Anforderungen an mediendidaktisches Verhalten werden wie folgt umrissen:

Á Wissen über ein Medium,

---

<sup>145</sup> Initiative „Keine Bildung ohne Medien!“ (Hrsg.): Keine Bildung ohne Medien! : bildungspolitische Forderungen ; Medienpädagogischer Kongress 2011. URL [http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/kongressdokumentation/keine-bildung-ohne-medien\\_bildungspolitische-forderungen.pdf](http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/kongressdokumentation/keine-bildung-ohne-medien_bildungspolitische-forderungen.pdf), Aktualisierung: 2011. S. 6

<sup>146</sup> Vgl. Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006. S. 189

<sup>147</sup> De Witt, Claudia et al.: Mediendidaktik. Bielefeld : Bertelsmann, 2007. S. 32

<sup>148</sup> Vgl. ebd.

<sup>149</sup> Kron, Friedrich W. et al.: Mediendidaktik : Neue Medien in Lehr- und Lernprozessen. München : Reinhardt, 2003. S. 51 f.

- Á eigene Bedürfnisse an ein Medium,
- Á Wissen über die Qualität von Angeboten,
- Á Berücksichtigung moralischer Leitlinien.<sup>150</sup>

Besondere Bedeutung wird dieser Aussage in Bezug auf die sogenannten Neuen Medien beigemessen. Die Einbindung von mobilen Endgeräten wie Laptops, Smartphones oder Tablets bzw. Web 2.0-Anwendungen setzt dabei deutlich nah an der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen an. Hieraus ergeben sich, aus dezidiert didaktischer Sicht, deutliche Vorteile in Lehreinheiten gegenüber der Arbeit mit klassischen Medien. Mediendidaktisches Handeln muss allerdings immer auch mit medienerzieherischen Maßnahmen einhergehen.<sup>151</sup>

#### 3.4.6. Jugendmedienschutz

Neben der bereits benannten Förderung von Medienkompetenz als Baustein eines präventiven Schutzes von Kinder und Jugendlichen vor problematischen Inhalten, gibt es ein weiteres Abwehrinstrument: den gesetzlichen Jugendmedienschutz.

Medien mit jugendgefährdenden Inhalten dürfen Minderjährigen nicht zugänglich gemacht werden. Über die Einteilung, d.h. die Entscheidung welche Inhalte für die Heranwachsenden in dem Maße problematisch sein können, dass sie in ihrer Entwicklung Schaden nehmen könnten, entscheidet die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM). Auf Grundlage des Jugendschutzgesetzes (JuSchG), des Jugendmedienschutz-Staatsvertrags (JMStV) und weiterer Rechtsvorschriften<sup>152</sup> kann die BPjM Schriften, Ton- und Bildträger sowie Webseiten in die Liste der jugendgefährdenden Schriften aufnehmen. Mit der sogenannten Indizierung treten bestimmte Abgabe- und Vertriebsbeschränkungen für diese Medien in Kraft.<sup>153</sup>

Am häufigsten indiziert die BPjM schwer jugendgefährdende Medien<sup>154</sup>, die folgende Inhalte aufweisen:

- Á „Propagandamittel verfassungswidriger Organisationen verbreiten;
- Á den Holocaust leugnen und in sonstiger Weise volksverhetzend sind;

---

<sup>150</sup> Vgl. Pietraß, Manuela: Digital Literacy als Ausdifferenzierung von Medienkompetenz : ein 3-Phasen-Modell. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2012), Nr. 5, S. 30 f.

<sup>151</sup> Vgl. Süß, Daniel et al.: Medienpädagogik : ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2009. S. 171

<sup>152</sup> Siehe hierzu Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Arbeitsgrundlagen. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/arbeitsgrundlagen.html>, Aktualisierung: nicht ermittelbar. (n.e.)

<sup>153</sup> Vgl. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Rechtsfolgen der Indizierung von Trägermedien. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/Rechtsfolgen/indizierung-traegermedien,did=33104.html>, Aktualisierung: n.e.

<sup>154</sup> Die Besonderheit im Vergleich zum Tatbestand der „einfachen“ Jugendgefährdung nach § 18 Abs. 1 JuSchG ist darin zu sehen, dass die Indizierungsfolgen bereits per Gesetz gelten. Die schwere Jugendgefährdung ist in § 15 Abs. 2 JuSchG geregelt.

- Á zu schweren Straftaten anleiten;
- Á grausame oder sonst unmenschliche Gewalttätigkeit gegen Menschen oder menschenähnliche Wesen in einer Art schildern, die eine Verherrlichung oder Verharmlosung solcher Gewalttätigkeiten ausdrückt oder die das Grausame oder Unmenschliche des Vorgangs in einer die Menschenwürde verletzenden Weise darstellt;
- Á besonders realistische, grausame und reißerische Darstellungen selbstzweckhafter Gewalt beinhalten, die das Geschehen beherrschen;
- Á pornographisch sind: Ein Medium ist pornographisch, wenn es unter Hintansetzen aller sonstigen menschlichen Bezüge sexuelle Vorgänge in grob aufdringlicher Weise in den Vordergrund rückt und wenn seine objektive Gesamttendenz ausschließlich oder überwiegend auf Aufreizung des Sexualtriebes abzielt.
- Á pornographisch sind und die Gewalttätigkeiten oder sexuelle Handlungen von Menschen mit Tieren oder sexuelle Handlung von, an oder vor Kindern oder sexuelle Handlungen von, an oder vor Personen von vierzehn bis achtzehn Jahren zum Gegenstand haben;
- Á den Krieg verherrlichen, wobei eine solche Kriegsverherrlichung besonders dann gegeben ist, wenn Krieg als reizvoll oder als Möglichkeit beschrieben wird, zu Anerkennung und Ruhm zu gelangen und wenn das Geschehen einen realen Bezug hat;
- Á Menschen, die sterben oder schweren körperlichen oder seelischen Leiden ausgesetzt sind oder waren, in einer die Menschenwürde verletzenden Weise darstellen und ein tatsächliches Geschehen wiedergeben, ohne dass ein überwiegendes berechtigtes Interesse gerade an dieser Form der Berichterstattung vorliegt;
- Á Kinder oder Jugendliche in unnatürlicher, geschlechtsbetonter Körperhaltung darstellen;
- Á oder offensichtlich geeignet sind, die Entwicklung von Kindern oder Jugendlichen oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit schwer zu gefährden.“<sup>155</sup>

In ihrem Berichtszeitraum für das Jahr 2012 indizierte die BPjM insgesamt 605 Medien.

Indizierungen	605
<b>Objektarten</b>	
Videos/DVDs/Laser-Disks	114
Magazine/Zeitschriften	1
Bücher/Broschüren/Comics/Fanzines	12
Computerspiele/Videospiele	39
Schallplatten (und Schallplattenhüllen)/CDs/MCs	139
Online-Angebote	300

Tabelle 2

<sup>155</sup> Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Schwere Jugendgefährdung. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/Indizierungsverfahren/spruchpraxis,did=33006.html>, Aktualisierung: n.e.

Wie in Tabelle 2<sup>156</sup> ersichtlich, nehmen Indizierungsmaßnahmen von Ton- und Bildträgern eine untergeordnete Rolle ein. Im Jahr 2012 wurden hauptsächlich Online-Inhalte indiziert, die über deutsche Content-Provider gehostet wurden.<sup>157</sup>

Ein Verfahren zur Indizierung von vermeintlich jugendgefährdenden Medien kann über zwei-erlei Wege eingeleitet werden.

„Durch den Antrag einer Stelle, die vom Gesetz dazu besonders ermächtigt worden ist und durch die Anregung einer Behörde bzw. eines anerkannten Trägers der freien Jugendhilfe.

Während ein Antrag die Bundesprüfstelle dazu verpflichtet, ein Prüfverfahren durchzuführen, ist dies bei der Anregung nicht zwingend der Fall: Hier hat die Bundesprüfstelle einen Ermessensspielraum - sie kann also tätig werden, wenn sie das im Interesse des Jugendschutzes für geboten hält, sie muss es aber nicht in jedem Fall.“<sup>158</sup>

Seit 2003 steht das Recht auf Anregung zur Aufnahme eines Indizierungsverfahrens auch allen Schulen und Öffentlichen Bibliotheken offen.<sup>159</sup> Bisher haben BibliothekarInnen von dieser Möglichkeit der Intervention allerdings noch keinen Gebrauch gemacht.<sup>160</sup>

#### **3.4.7. Gesetzlicher Jugendmedienschutz im Spannungsfeld der Medienpädagogik**

Wie beschrieben, stellt das Instrument der Indizierung ein Mittel des staatlichen Eingriffs auf Grundlage verschiedener Gesetzestexte dar. Für die Entscheidung, welche Inhalte problematisch für Kinder und Jugendliche sein könnten, sind im Grunde nur wenige (erwachsene)

---

<sup>156</sup> Aus Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): BPjM Statistik 2012. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/redaktion/PDF-Anlagen/statistik-2012,property=pdf,bereich=bpjm,sprache=de,rwb=true.pdf>, Aktualisierung: 2013. S. 17

<sup>157</sup> „Eine unmittelbare Handhabe hat die Internet-Aufsicht in der Regel nur bei deutschen Angeboten, d.h. wenn die Inhalte von einem Deutschen verantwortet werden oder auf einem Rechner in Deutschland liegen. Bei ausländischen Angeboten sind die Handlungsmöglichkeiten begrenzt.“ jugendschutz.net (Hrsg.): Beschwerdeverfahren. URL <http://www.jugendschutz.net/hotline/beschwerdeverfahren/index.html>, Aktualisierung: n.e.

<sup>158</sup> Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Antrags- und Anregungsberechtigte. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/indizierungsverfahren.html>, Aktualisierung: n.e.

<sup>159</sup> Trägermedien wie Zeitungen/Zeitschriften, Bücher oder CD/DVDs können über verschiedene Wege der BPjM gemeldet werden. Sollen problematische Inhalte im Internet angezeigt werden, so nimmt hier die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM), die als Organ der Landesmedienanstalten die zentrale Aufsicht über das Internet führt, entsprechende Anträge auf Indizierung problematischer Internetangebote entgegen. Darüber hinaus steht jeder/jedem Bürger/in die Möglichkeit offen, auch anonym, vermeintlich jugendgefährdende Online-Inhalte über die Webseite jugendschutz.net zu melden. Jugendschutz.net ist eine Einrichtung der Bundesländer und arbeitet eng mit der KJM zusammen. Vgl. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Wegweiser Jugendmedienschutz: Internet. URL <http://www.bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/Wegweiser-Jugendmedienschutz/internet.html>, Aktualisierung: n.e.

<sup>160</sup> Vgl. hierzu die Antragstellende Institutionen von 2004 bis 2012 Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): [Anlagen, Statistik 2004-2012]. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/statistik.html>, Aktualisierung: n.e.

Personen zuständig, die ein Bewusstsein für die beeinträchtigenden Wirkweisen stark jugendgefährdender Inhalte haben. Die eigentliche Zielgruppe, nämlich die zu schützenden Kinder und Jugendlichen, wird im Rahmen dieses einseitigen Interventionsverfahrens, aus dem Befähigungsprozess ausgeschlossen. Der bloße Rückzug auf staatliche Restriktionsmaßnahmen fördert dabei *nicht* die pädagogische Auseinandersetzung mit problematischen Inhalten. Insbesondere mit Blick auf die vernetzte Welt, in der Jugendliche, ob gewollt oder nicht, jugendgefährdende Inhalte problemlos per Internet aufrufen können, kommt dem interdisziplinären Agieren ein außergewöhnlich bedeutenderer Faktor im Rahmen des präventiven Jugendmedienschutz zu.

Jugendgefährdenden Medien „bergen [...] nicht nur viele Gefahren, sondern bieten Heranwachsenden auch eine Fülle an Lern- und Entwicklungschancen. Daher ist es wichtig, dass neben den regulatorischen und restriktiven Maßnahmen des gesetzlichen Jugendschutzes medienpädagogische Maßnahmen ergänzend hinzukommen, um die individuelle Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen, aber auch von Eltern, Pädagogen und Anbietern als Präventivmaßnahme zu fördern.“<sup>161</sup> Für eine ganzheitliche und kritische Medienbildung von Kindern und Jugendlichen braucht es deswegen freilich beides: die Ethik als innere und das Recht als äußere Steuerungsressource.<sup>162</sup> Als Bildungseinrichtung auf eine von beiden zu verzichten scheint in der als maßgeblich beschriebenen Förderung von Medienkompetenz nicht zielführend. Eine nachhaltige Medienerziehung ohne Risiko kann es nach AUSTERMANN für Kinder und Jugendliche nicht geben. Eine Erziehung ohne Risiko „nämlich hätte die Form der Dressur und verspräche dennoch keine Sicherheit.“<sup>163</sup>

Allen Kindern und Jugendlichen soll deswegen durch eine angemessene Medienbildung eine verantwortliche Teilnahme an den Medien gestützten gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen ermöglicht werden.<sup>164</sup> Gerade bei jüngeren MediennutzerInnen müssen schulische und außerschulische Bildungseinrichtungen ansetzen, um ihnen frühzeitig einen verantwortungsbewussten Umgang mit Medien beizubringen.<sup>165</sup> WEIGAND stellt daher abschließend fest,

„dass angesichts der rasanten Entwicklung der Angebote ein moderner Jugendmedienschutz auch die Förderung der Medienkompetenz von Kinder und Jugendlichen sowie von

---

<sup>161</sup> Weigand, Verena: Jugendmedienschutz. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit. München : kopaed, 2010. S. 175

<sup>162</sup> Vgl. Funiok, Rüdiger: Medienethik : der Wertediskurs über Medien ist unverzichtbar. URL <http://www.bpb.de/apuz/25396/medienethik?p=all>, Aktualisierung: 2002.

<sup>163</sup> Austermann, Anton: Kultivierung der Freiheit : Reflexion zum Jugendschutz. In: Medien praktisch (Texte : Sonderheft der Zeitschrift Medien praktisch) (2002), Nr. 5, S. 13

<sup>164</sup> Vgl. Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006. S. 235

<sup>165</sup> Holznagel, Bernd: Mediennutzerschutz : Beschwerderechte für Fernsehen, Hörfunk und Internet. URL <http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/mediennutzerschutz.pdf>, Aktualisierung: 2011. S. 106

Erwachsenen als präventive Maßnahme beinhalten muss. [...] Die Aufsicht kann sie aber nicht ersetzen. Angesichts der [...] Problemfelder in den neuen Medien ist es eine wichtige Aufgabe des Jugendschutzes, die Problematik und die Gefahren des Internets der Gesellschaft bewusst zu machen und die Öffentlichkeit für den Jugendmedienschutz zu sensibilisieren. Jugendschutz hat neben den restriktiven auch deklaratorische Funktionen. Indem die Medienaufsicht Jugendschutzverstöße exemplarisch ahndet und öffentlich macht, möchte sie auch das Problembewusstsein der Öffentlichkeit schärfen. Ein wichtiges Ziel ist es dabei, sowohl Erwachsenen als auch Kinder und Jugendliche hinsichtlich der Gefahren, die gerade das Internet birgt, zu sensibilisieren. Damit wird die gesamtgesellschaftliche Debatte um Inhalte, moralische Werte sowie den Wandel von Werten immer wieder angeregt. Diese gesellschaftliche Debatte spiegelt sich letztlich in den Beurteilungskriterien der Medienaufsicht wieder.“<sup>166</sup>

#### 3.4.8. Medienpädagogik und Schule

In der Förderung von medienkompetentem Verhalten kommt der Schule eine besondere Rolle zu. Wie bereits an verschiedenen Stellen angemerkt, sollten vor allem Lehrerinnen und Lehrer im Rahmen ihrer Unterrichtseinheiten Schülerinnen und Schüler über mögliche Gefahren im alltäglichen Umgang mit den verschiedensten Medienarten aufklären und anhand von praktischen Fallbeispielen die Funktionsweise von Medien erläutern und (problematische) Medienproduktionen anhand von zuvor hergeleiteten moralischen Werten kritisch reflektieren. Im Bereich der schulischen Förderung von Medienkompetenz spielt somit die Lehrperson und ihre eigene Kompetenz eine wesentliche Rolle.

Die Durchführung von medienpädagogischen Lehreinheiten in Schulen birgt den Vorteil, dass Kinder und Jugendliche aller Bildungsmilieus erreicht werden. Insbesondere in der Sekundarstufe steigt das Interesse an Medien.

SchülerInnen gewinnen in der Phase der Adoleszenz weiter an Eigenständigkeit und orientieren sich in Verhalten und kulturellen Präferenzen verstärkt an ihrem sozialen Umfeld. Für die Förderung eines sozial-verantwortlichen Umgangs mit Medien, ist im Rahmen einer medienpädagogische Begleitung während des Schulunterrichts sowohl die Weitergabe von Informationen nötig ist als auch der Erwerb von Praxiswissen.<sup>167</sup>

Damit solcherlei rhetorisch-theoretischen Vorgaben in die Praxis überhaupt umsetzungsfähig sind, ist zunächst eine, im Bereich der Medienpädagogik angesiedelte Ausbildung bzw. Fortbildung der (zukünftigen) LehrerInnen notwendig. Die Forderung, den Umgang mit Medien in die Lehrerbildung einfließen zu lassen ist nicht neu. Bereits seit den frühen 1990er Jahren wurden immer wieder Ansprüche an die universitäre Ausbildung bezüglich einer kompeten-

---

<sup>166</sup> Weigand, Verena: Jugendmedienschutz. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit. München : kopaed, 2010. S. 176

<sup>167</sup> Vgl. Pöttinger, Ida: Jedem das Seine? : für eine sinnvolle Zusammenarbeit in der Medienpädagogik. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2012), Nr. 5, S. 50

ten Einbindung von Medien in den Unterricht formuliert.<sup>168</sup> Bis heute allerdings ist es bei einer verbalen Formulierung von medienpädagogischen Standards für eine umfassende LehrerInnenbildung geblieben.<sup>169</sup> Eine praxisorientierte Auseinandersetzung während der universitären LehrerInnenausbildung mit dem weiten Bereich der Medienpädagogik bzw. der Förderung von Medienkompetenz findet nach Meinung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in der vorgegebenen Intensität nur vereinzelt statt.

„Gerade in der Lehreraus- und Lehrerfortbildung fehlt es bislang in nahezu allen Bundesländern an einer verbindlichen Mediengrundbildung. Für alle Lehramtsstudierenden muss – unabhängig von fachspezifischen Vertiefungen – eine Mediengrundbildung gewährleistet sein (Medienkompetenz als Querschnittskompetenz im Rahmen der Verknüpfung von bildungswissenschaftlichen und fachwissenschaftlichen/-didaktischen Kompetenzbereichen).“<sup>170</sup>

Differenzierter betrachtet SCHIEFNER-ROHS die Einbeziehung von medienpädagogischen Teildisziplinen in die LehrerInnenausbildung. Zwar werden auch von SCHIEFNER-ROHS Leerstellen erkannt, im Bereich der Mediendidaktik allerdings auch Fortschritte. Defizite grundlegender Art attestiert sie den Themengebieten Medienerziehung, -sozialisation und Schulentwicklung mit Medien. Besonders gravierend ist der Befund bei der Verankerung von Schulentwicklungsfragen hinsichtlich der Implementierung von Medien.

„Eine explizite Verknüpfung beider Bereiche wurde [...] in den vorliegenden Dokumenten (Lehrpläne in der universitären LehrerInnenausbildung, Anm. d. Autoren) nicht gefunden, auch nicht auf länderübergreifender Ebene.“<sup>171</sup>

Diese kurze Zusammenfassung spiegelt lediglich die Rahmenbedingungen der universitären Ausbildung von LehrerInnen wieder. Aus der praktischen Erfahrung heraus kann allerdings berichtet werden, dass in Schulen vereinzelt mit (Neuen) Medien im Rahmen einer fokussierten Kompetenzsteigerung gearbeitet wird. Allerdings, und das muss konstatiert werden, scheint kompetenzfördernde Medienarbeit in den Lehrplänen der jeweiligen Hochschulen zwar formuliert, jedoch ohne erkennbar in ein übergreifendes Konzept eingebunden zu sein. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass Absolventinnen und Absolventen nur unzureichende Fähigkeiten in den Gebieten der Medienbildung, Mediensozialisation und Medienerziehung erworben haben. Dies lässt den Schluss zu, dass eine systematische Förderung von notwendigen Medienkompetenzen an Kinder und Jugendliche in den allgemein

---

<sup>168</sup> Vgl. Schiefner-Rohs, Mandy: Verankerung von medienpädagogischer Kompetenz in der Lehrerbildung. In: Schulz-Zander, Renate et al. (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 9. Wiesbaden : Springer VS, 2012. S. 360

<sup>169</sup> Siehe hierzu ausführlich Tulodziecki, Gerhard: Medienpädagogische Kompetenz und Standards in der Lehrerbildung. In: Schulz-Zander, Renate et al. (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 9. Wiesbaden : Springer VS, 2012. S. 271-298

<sup>170</sup> Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg): Kompetenzen in einer digital geprägten Kultur. URL [http://www.bmbf.de/pub/kompetenzen\\_in\\_digitaler\\_kultur.pdf](http://www.bmbf.de/pub/kompetenzen_in_digitaler_kultur.pdf), Aktualisierung: 2010. S. 13 f.

<sup>171</sup> Schiefner-Rohs, Mandy: Verankerung von medienpädagogischer Kompetenz in der Lehrerbildung. In: Schulz-Zander, Renate et al. (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 9. Wiesbaden : Springer VS, 2012. S. 381

bildenden Schulen nicht in dem Maße möglich ist, wie es von verschiedensten schulischen und außerschulischen Institutionen gefordert wird.

#### **3.4.9. Zusammenfassung und Schlussfolgerung**

In diesem Kapitel konnten anhand der zuvor aufgeworfenen Problemstellungen, die im Zuge der Betrachtung der bibliothekswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der medienkritischen Befähigung von Kindern und Jugendlichen verstärkt wurden, die wesentlichen pädagogischen Ansätze zur Förderung von Medienkompetenz dargestellt werden. Zunächst kann grundlegend betont werden, dass Medienkompetenz, als integrierter Bestandteil von kommunikativer Kompetenz und Handlungskompetenz, als wesentliches Merkmal des gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekts verstanden wird. Dieses Verständnis hebt die Notwendigkeit hervor, die medialen Systeme entschlüsseln sowie verständig einzuordnen und die Medien selbstbestimmt handhaben zu können, um am sozialen, kulturellen und politischen Leben partizipieren und es mitgestalten zu können. Die Basis dafür bieten Wissen, Strukturen und Funktionen sowie instrumentelle Fertigkeiten und die Fähigkeiten zur Analyse und Beurteilung des eigenen Handelns, der Strukturen und Angebote nach ästhetischen und ethisch sozialen Kriterien.

Diese Fähigkeiten können teilweise im Mediengebrauch selbst entwickelt werden, gerade jedoch die Fähigkeiten der Reflexion und Orientierung bedürfen der Anregung von außen.<sup>172</sup> Schulischen und außerschulischen Bildungseinrichtungen fällt im Rahmen der Förderung von Medienkompetenzen deswegen die wichtige Aufgabe zu, vor allem ressourcenarmen jungen Menschen die Zugänge in die Gesellschaft durch die Befähigung zu kritischen Teilhabe und demokratischer Partizipation zu erschließen. Hierbei ist das pädagogische Augenmerk insbesondere auf Kinder und Jugendliche aus schwierigen familiären Verhältnissen zu legen. Heranwachsende, die nur wenig Unterstützung aus dem Elternhaus erfahren, bedürfen der besonderen Unterstützung von kompetenten Partnern.<sup>173</sup>

Die Triebfeder medienpädagogischer Arbeit ist es demnach, jungen Menschen durch die Förderung kritischer Reflexionsfähigkeit die Möglichkeit zu geben, an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilzuhaben. Dies lässt ebenso Rückschlüsse auf Artikel 1 des Grundgesetzes zu. Denn durch die Bildung von Kompetenzen frei verfügbare Informationen zu

---

<sup>172</sup> Vgl. Wagner, Ulrike: Medienaneignung von Heranwachsenden. In: Rösch, Eike et al. (Hrsg.): Medienpädagogik Praxis : Handbuch ; Grundlagen, Anregungen und Konzepte für Aktive Medienarbeit. München : kopaed, 2012. S. 14

<sup>173</sup> Vgl. Niesyto, Horst: Medienpädagogik: Milieusensible Förderung von Medienkompetenz. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit. München : kopaed, 2010. S.152 sowie Bundschuh, Stephan et al. (Hrsg.): Wegweiser Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus : Motive, Praxisbeispiele und Handlungsperspektiven. Bonn : BpB, 2012. S. 34

hinterfragen und entsprechende Schlüsse daraus zu ziehen, kann das der Menschenwürde innewohnende Recht ausgebildet werden, am gesellschaftlichen Leben sowie an demokratischen Entscheidungsvorgängen partizipieren zu können.

Insbesondere der Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge hat demnach ein gesteigertes Interesse daran, jungen Menschen bei der Beantwortung von Fragen, welche mit dem Konsum von Medieninhalten einhergehen und die die Lebenswelt der Jugendlichen in besonderem Maße tangieren, mitzuwirken. Dabei soll es allerdings nicht darum gehen, die Medien an sich zu verteufeln oder sie unkritisch zu konsumieren. Gerade problematische Inhalte sollten ferner nach ihrem Wertegehalt kritisch hinterfragt und anhand der hergeleiteten Moralvorstellungen überprüft werden, um sie in die Erziehung, die Bildung bzw. die Lebenswelt gewinnbringend zu integrieren.<sup>174</sup>

Es ist für die (Fort-)Entwicklung einer toleranten Gesellschaft notwendig, dass Inhalte, welche den universellen Grundsätzen der Menschenrechte widersprechen, aus Sicht der Rezipienten nicht nur erkannt, sondern auch entsprechend erwidert werden. Hierzu ist es allerdings essentiell, die Wirkung und Spielarten verschiedener Beeinflussungsstrategien einzelner Medienarten und -Inhalte zu veranschaulichen. Kinder und Jugendliche müssen infolgedessen lernen, „Medieninhalte und Beeinflussungsmethoden mit ihren Moralvorstellungen in Beziehung zu setzen.“<sup>175</sup>

### 3.5. Konsequenzen für Bibliotheken?

Für die praktische bibliothekarische Arbeit bedeutet die Auseinandersetzung mit der Medienpädagogik, und dementsprechend mit den Medien selbst, einen Spagat zwischen der vormals bestandsorientierten und der derzeit propagierten nutzerorientierten (oder auch dienstleistungsorientierten) Arbeit.<sup>176</sup> Der Mittelweg, d.h. eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Bestand – genauer: mit den Bestandsinhalten – und die erst daraus resultierende Erarbeitung von Förderangeboten, wie z.B. medienpädagogische Veranstaltungen, erscheint als einzige Möglichkeit der dargelegten und für notwendig erachtete werteorientierten Medienkompetenzförderung gerecht zu werden.

---

<sup>174</sup> Vgl. Godina, Bojan: Theoretische Grundlagen der werteorientierten Medienpädagogik. In: Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Werteorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011. S. 20

<sup>175</sup> Vgl. ebd. S. 50

<sup>176</sup> Siehe hierzu u.a. Thorhauge Jens: Wichtiger als je: Öffentliche Bibliotheken in einer digitalisierten Gesellschaft. URL [http://www.bz-niedersachsen.de/tl\\_files/bz-niedersachsen/Content/Autoren%20und%20Fortbildungen/Jens%20Thorhauge\\_Wichtiger%20als%20je%20-%20OeBs%20in%20einer%20digitalisierten%20Gesellschaft.pdf](http://www.bz-niedersachsen.de/tl_files/bz-niedersachsen/Content/Autoren%20und%20Fortbildungen/Jens%20Thorhauge_Wichtiger%20als%20je%20-%20OeBs%20in%20einer%20digitalisierten%20Gesellschaft.pdf), Aktualisierung: 2013. S. 17

Dieser Ansatz erfordert allerdings einen Paradigmenwechsel in der Begründung bibliothekarischer Arbeit, nämlich die Anerkennung der Menschenrechte und das darauf aufbauende grundlegende Verständnis von Demokratie als das zentrale, bibliothekarische Arbeit und Bibliotheken überhaupt erst rechtfertigende und fordernde, Merkmal.

Die Aufgabe der bibliothekarischen Berufswelt ist es dann, in einem partizipativen Prozess die Ausformung und die fachlichen Grundlagen der bibliothekarischen Handlungsweisen, mit Bezug auf die eigene Rolle in der Gesellschaft, zu definieren. Dieser Ansatz stellt aber, wie bereits dargelegt, den derzeit auch in der bibliothekarischen Wertediskussion („Code of ethics“) im Mittelpunkt stehenden Kundenbegriff infrage, der wertfrei und systemunabhängig ist, womit er im Widerspruch zur eben benannten Begründung für die Notwendigkeit bibliothekarischer Arbeit steht.

Auch die bestehenden Diskussionen über die Veränderung der Bestandsorientierung bibliothekarischer Arbeit, hin zu nutzerorientierter Arbeit führen am Ziel vorbei, sofern sie als gegensätzlich wahrgenommen werden und nicht als zwei sich gegenseitig ergänzende, wenn nicht gar bedingende Arbeitsbereiche verstanden werden.

Da nicht jede Bibliothek mit der adäquaten Menge an Personal ausgestattet ist, um beständig aktuelle medienpädagogische Angebote entwerfen zu können, muss sich die Form und Tiefe der Auseinandersetzung freilich auch an den Möglichkeiten der jeweiligen Bibliothek orientieren. Anhand der Beantwortung verschiedener Fragestellungen lassen sich die Handlungsfelder wesentlich eingrenzen:

- Á Soll die Bibliothek bspw. ausschließlich als Vernetzungsstelle agieren oder kann sie aufgrund ihrer Größe eigene Bildungsangebote leisten?
- Á Entsteht ein Bildungsangebot in Zusammenarbeit mit externen Einrichtungen?
- Á Welche externen Einrichtungen bieten sich für eine Zusammenarbeit an?
- Á Bietet es sich an, Veranstaltungen im eigenen Haus oder in außerbibliothekarischen Institutionen durchzuführen?
- Á Welche Form von Veranstaltung bietet sich an: Vortrag, Workshop, Ausstellung o.ä.?

Hinzuzufügen ist, dass die von den Bibliotheken angenommene<sup>177</sup> und bisweilen postulierte Selbstsozialisation von Jugendlichen, also die Eigenleistungen der Individuen im Sozialisationsprozess mit Medien, zu negativen Folgen bei den „Selbstsozialisierern“ führen kann. Diese können in ihrem medienautonomen Handeln und in der selbstdefinierten Zuneigung zu gewissen Jugendkulturen bisweilen keine ausreichenden Distanzierungskomplexe gegen-

---

<sup>177</sup> Die fehlende Anerkennung für werteorientierte Medienpädagogik stellt den Umkehrschluss zur angenommenen Selbstsozialisation dar. In demokratiepädagogischem Sinne ist dies ein Akt der Verweigerung von Verantwortungsübernahme.

über problematischen Medienangeboten und medialen Inszenierungsstrategien aufbauen.<sup>178</sup> Es reicht beispielsweise für die Entwicklung kultureller Toleranz nicht aus, wenn sich Jugendliche lediglich in ihrer eigenen Musikszene auskennen. Jene Abkapselung kann zur vermeintlichen Abwertung der anderen Jugendszenen und somit womöglich zu diskriminierenden Handlungsweisen führen.

(Bibliotheks-) Pädagogische Angebote müssen selbstsozialisierten Jugendlichen, also Experten ihres eigenen kulturellen Lebensumfeldes, Einblicke in die Vielfalt entsprechender kommunal-kultureller Erscheinungen geben.<sup>179</sup> Hierbei gilt es für PädagogInnen und BibliothekarInnen eine Balance zwischen eigenständigen Erfahrungen und (medien-) pädagogischen Maßnahmen zu finden.

Abschließend muss der Widerspruch zwischen den beständigen Verweisen bibliothekarischer Institutionen auf die Notwendigkeit der Beschäftigung mit Medienkompetenz und der tatsächlich kaum erkennbaren fachlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema noch einmal hervorgehoben werden. Resultat dieses Widerspruchs ist die Gefahr insofern nicht als ernsthaft wahrgenommen zu werden, als dass die Nutzung der kommunikativen Attraktivität einer Begrifflichkeit (wie der Medienkompetenz), statt einer fachlichen qualifizierten Auseinandersetzung, von außen erkannt und als negativ gewertet wird.

Zukünftige Auseinandersetzungen mit Fragen der Medienkompetenz müssen insbesondere die praktische Umsetzung unter den verschiedensten Voraussetzungen der einzelnen Bibliotheken berücksichtigen, denn:

„Praktikerinnen und Praktiker Leistungskataloge an die Hand zu geben, in denen festgehalten ist, was alles zur Medienkompetenz gehört, ist wenig hilfreich. Solche Leistungskataloge sind zu abstrakt, zu wenig eingebunden in die Vielfalt medienerzieherischer Aufgabenfelder und damit kaum konkretisierbar.“<sup>180</sup>

Aus diesem Grund wird im folgenden Kapitel die medienpädagogische Arbeit mit diskriminierender Musik näher betrachtet. Zunächst wird ganz allgemein auf die Wirkweise von Musik auf Jugendliche eingegangen, ehe der Fokus auf die Besonderheit von neonazistischer Musik sowie diskriminierenden Veröffentlichungen kommerziell erfolgreicher Bands / KünstlerInnen gerichtet wird. Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse wird ferner untersucht, inwieweit sich die deutsche Bibliothekswissenschaft im Rahmen der Bibliothekarsausbildung mit

---

<sup>178</sup> Vgl. Niesyto, Horst: Medienpädagogik: Milieusensible Förderung von Medienkompetenz. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit. München : kopaed, 2010. S.153

<sup>179</sup> Vgl. Rhein, Stefanie et al.: Musikalische Selbstsozialisation Jugendlicher: Theoretische Perspektiven und Forschungsergebnisse: In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1 (2006), Nr. 4, S. 565

<sup>180</sup> Pietraß, Manuel: Digital literacy als Ausdifferenzierung von Medienkompetenz : ein 3-Phasen-Modell. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2012), Nr. 5, S. 30

musiksoziologischen Phänomen bereits auseinandergesetzt hat. Abschließend werden Vorschläge für die praktische Arbeit in öffentlichen Bibliotheken unterbreitet.

## 4. Musik

### 4.1. Einleitung

Im Frühjahr dieses Jahres wurde die Rockband Frei.Wild von der Nominierungsliste für den „Echo“ in der Kategorie "Rock/Alternativ National" gestrichen. Zwei namhafte Bands hatten aufgrund der aus ihrer Sicht fragwürdigen rechtspopulistischen Aussagen der Südtiroler Band ihre Nominierung zurückgezogen um so gegen einen Auftritt Frei.Wilds zu protestieren. Neben der Unterstützung zahlreicher Frei.Wild-Fans erfuhr die Gruppe auch Solidaritätsbekundungen aus der rechten Ecke des politischen Parteienspektrums, wie zum Beispiel der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD). Genauso wie der eben geschilderte „Echo-Konflikt“, erfuhr auch die kürzlich ausgetragene Auseinandersetzung zwischen Gangsta-Rapper Bushido und politischen VertreterInnen enorme mediale Aufmerksamkeit. In einem Lied, das der Rapper zu einem Album eines Künstlers seines Labels beisteuerte, wurden nicht nur homophobe Aussagen getätigt, sondern darüber hinaus auch der Tod einer bekannten Bundestagsabgeordneten gefordert. Der Eklat gipfelte in einer Strafanzeige des Regierenden Oberbürgermeisters von Berlin und in einer Indizierung des Tonträgers durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien.

Frei.Wild und Bushido, eine Band und ein Solo-Künstler, die durch ihren kommerziellen Erfolg mit einer Vielzahl von Musikalben auch in Öffentlichen Bibliotheken vertreten sind. Vornehmlich Jugendliche sollen mit dem Angebot solcher Musik – unabhängig von inhaltlichen Statement oder musikalischer Gattung – angesprochen und als NutzerInnenklientel für die Bibliothek gewonnen werden.

Musikmedien in den vielfältigsten Ausprägungen gehören neben gedruckten Büchern zu den wesentlichen Bestandsindikatoren Öffentlicher Bibliotheken. Im Jahr 2011 besaßen die an die städtischen Bibliotheken angeschlossenen Musikbibliotheken<sup>181</sup> im Schnitt 12.566 CDs. Jede der 55 befragten Musikbibliotheken in Deutschland verlieh 2011 durchschnittlich rund 86.500 Musik-CDs an ihre Nutzerinnen und Nutzer.<sup>182</sup>

Auch wenn es derzeit zaghafte Bestrebungen im Bibliothekswesen gibt, Musik auch per mp3-Download oder Online-Streamingdienste zur Nutzung anzubieten, so sind Musikproduk-

<sup>181</sup> Hierunter werden auch Stadtbibliotheken ohne voll ausgebaute Musikabteilung subsumiert, „sofern sie über größere Bestände an Musikbüchern, Noten oder Tonträgern verfügen.“ Deutscher Musikrat (Hrsg.): Öffentliche Musikbibliotheken. URL <http://www.miz.org/themenportale/medien-recherche/oeffentliche-musikbibliotheken-s607>, Aktualisierung: n.e.

<sup>182</sup> Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Deutsche Bibliotheksstatistik : Musikbibliotheken 2011. URL [http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/musikbibliotheken\\_11.xls](http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/musikbibliotheken_11.xls), Aktualisierung: 2012.

tionen in Bibliotheken maßgeblich an das Trägermedium CD gebunden.<sup>183</sup> Das Erwerbungs- spektrum reicht hierbei von Klassik über Heavy Metal bis hin zum aktuellen Charterfolg.

Folgende Fragen ergeben sich aus den oben geschilderten Vorfällen und den statistischen Größen: wie gehen Bibliotheken mit ihrer Vielzahl an Musikmedien und als außerschulische Bildungseinrichtung mit diskriminierenden und den Menschenrechten widersprechenden Aussagen um? Wie soll eine kommunale Einrichtung verfahren, die den Anspruch haben soll, Kinder und Jugendliche nicht sich selbst zu überlassen, sondern diese auf dem Weg zu verantwortungsbewussten Erwachsenen adäquat zu begleiten?

Wie bereits im vorherigen Kapitel deutlich herausgestellt, sollte der Wertebezug im Rahmen medienpädagogischer Bibliotheksarbeit die wesentliche Bezugsgröße von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren darstellen. Damit diese jedoch überhaupt in die Auseinandersetzung mit oben genannten und womöglich jener Wertebasis widersprechenden Musikerscheinungen treten können, muss ihnen bewusst sein, wie Musik von Jugendlichen konsumiert wird und welche Auswirkungen die Rezeption von Musik auf die Sozialisation von Heranwachsenden hat. Nur dann ist es den BibliotheksmitarbeiterInnen im Ansatz möglich, die wesentlichen Erscheinungs- und Artikulationsformen von diskriminierender Textpassagen im Allgemeinen, möglicherweise trotz ihres kommerziellen Erfolges, und die Überschneidung zu neonazistischer Musik im Speziellen zu (er)kennen, um entsprechende Schlüsse für die Arbeit mit Jugendlichen daraus ziehen. Darüber hinaus soll untersucht werden, inwieweit sich die deutsche Bibliothekswissenschaft mit dem Problemfeld der Musikrezeption von jungen Menschen bereits beschäftigt. Abgeschlossen wird jener Abschnitt mit einer kurzen Schilderung der Fortbildungsinhalte und Vorschläge für die praktische Arbeit mit Musik-Medien in Öffentlichen Bibliotheken sowie einer Zusammenfassung und einem kurzem Fazit.

#### 4.2. Musikkonsum und Wirkung von Musik auf Jugendliche

„We need to eat, we need to sleep, and we need - music“<sup>184</sup>

„Pop ist zum größten gesellschaftlichen Feldversuch der Menschheitsgeschichte angewachsen, weitverbreitet als parlamentarische Demokratie und zuckerfreies Cola.“<sup>185</sup>

Musik und Musikmedien werden von Jugendlichen besonders intensiv genutzt. Vor allem die nachdrückliche Auseinandersetzung mit KünstlerInnen und deren Songtexten sowie den

<sup>183</sup> Vgl. Mittrowann, Andreas: Aktuelle Tendenzen und Herausforderungen beim Bestandsmanagement von Nonbooks und Netzpublikationen in Öffentlichen Bibliotheken. In: Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Berlin : de Gruyter Saur, 2012. S. 42 ff.

<sup>184</sup> Textzeile aus dem Lied „Track ID Anyone?“ (Amygdala. Berlin : Pampa Rec., 2013) von DJ Koze.

<sup>185</sup> Bruckmaier, Karl: Werch ein Illtum : über links und rechts in der Popmusik. In: Kursbuch (2013), Nr. 173, S. 151

unterschiedlichsten kulturellen Verwobenheiten von musikalischen Produktionen sind prägnant für das Jugendalter. Dass das Musikhören zu einer der Hauptaktivitäten und zugleich zur medialen Lieblingsbeschäftigung in der Freizeit von Jugendlichen gehört, zeigten in der Vergangenheit mehrere Untersuchungen.<sup>186</sup> Den Ergebnissen der aktuellen JIM-Studie zufolge rangiert das Hören von Musik, noch vor der Internetnutzung und dem Lesen von Büchern, an erster Stelle der populärsten Freizeitbeschäftigungen von Kindern und Jugendlichen. Vor allem bei Jungen und Mädchen zwischen 14 und 19 Jahren wird Musikhören als besonders wichtig eingeschätzt. Dabei ist zu erkennen, dass mit steigendem Alter die Bedeutung von Musik zunimmt.

Musik wird von Jugendlichen heutzutage hauptsächlich über drei Wege konsumiert: über das Radio, per CD-/MP3-Player und über das Internet.<sup>187</sup> Wenn sich die Heranwachsenden Musikvideos ansehen, dann am häufigsten online.<sup>188</sup> Deutlich verstärkt wird dieses Erkenntnis durch das Zusammenspiel zwischen sozialen Netzwerken, wie z.B. *Facebook* oder *SchülerVZ*, und verschiedenen Videoportalen, wie z.B. *YouTube* oder *MyVideo*.

Jugendliche hinterlegen via Link auf Pinnwänden ihrer (virtuellen) Freunde die Lieblingsmusik und informieren sich gegenseitig über angesagte oder persönlich präferierte KünstlerInnen.<sup>189</sup> Grundsätzlich ist deswegen festzustellen: wenn es um die Beschäftigung mit Musik geht, nimmt das Internet einen beachtlichen Stellenwert ein.<sup>190</sup> Im Zuge dieser Entwicklung lässt sich mithin erkennen, dass die Elternteile bei der Vermittlung von Musikerfahrungen für Jugendliche keine wesentliche Rolle mehr spielen.<sup>191</sup> Peers lösen in vielen Bereichen die Familie als primäre Bezugsinstanz ab und eröffnen damit neue Bildungs- und Sozialisationsräume in der Freizeit.<sup>192</sup>

---

<sup>186</sup> Siehe hierzu unter anderem: Hartung, Anja et al.: *Musik und Gefühl : eine Untersuchung zur gefühlsbezogenen Aneignung von Musik im Kindes- und Jugendalter unter besonderer Berücksichtigung des Hörfunks*. Berlin : Vistas, 2009; Schorb, Bernd (Hrsg.): *Klangraum Internet : Report des Forschungsprojektes Medienkonvergenz Monitoring zur Aneignung konvergenter Hörmedien und hörmedialer Online-Angebote durch Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren*. Leipzig : SLM, 2012 sowie die alljährlich veröffentlichten KIM und JIM-Studien.

<sup>187</sup> Vgl. Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): *JIM-Studie 2012 : Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart, 2013. S.12 und Schorb, Bernd (Hrsg.): *Klangraum Internet : [...]*. Leipzig : SLM, 2012.

<sup>188</sup> Vgl. Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): *JIM-Studie 2012 : Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart, 2013. S. 54

<sup>189</sup> Vgl. Heyer, Robert et al. (Hrsg.): *Handbuch Jugend, Musik, Sozialisation*. Wiesbaden : Springer VS, 2013. S. 147 und Schorb, Bernd (Hrsg.): *Klangraum Internet : [...]*. Leipzig : SLM, 2012. S. 35

<sup>190</sup> Vgl. Rakebrand, Thomas et al.: *Das Internet als Informationsmedium Heranwachsender*. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2013), Nr. 3, S. 29

<sup>191</sup> Vgl. Heyer, Robert et al. (Hrsg.): *Handbuch Jugend, Musik, Sozialisation*. Wiesbaden : Springer VS, 2013. S. 147

<sup>192</sup> Vgl. ebd. S. 299

Anhand dieser Aussagen wird deutlich, dass Musik im privaten wie im öffentlichen Leben der Jugendlichen in einer Weise gegenwärtig ist, wie dieses kaum von einer anderen gesellschaftlichen Tätigkeit behauptet werden kann. Besonders für den Bereich der Jugendkulturen dient Musik sowohl der Identitätsbildung als auch der gruppenspezifischen Abgrenzung von Jugendkulturen untereinander.<sup>193</sup> Im Hinblick auf die Identitätsentwicklung im Jugendalter ist die Auseinandersetzung mit Musik hilfreich und prägend zugleich. Selbstfindung und Selbstverwirklichung werden über die Rezeption und Aneignung von Musik möglich.<sup>194</sup> „In der Auseinandersetzung mit Klangkompositionen, Songtexten und Musikern sowie Musikerinnen erfahren Kinder und Jugendliche etwas über sich selbst, stellen sie Bezüge zu ihrem Körper, zu ihren Empfindungen, ihren Gedanken her.“<sup>195</sup> Jene Identitätsentwicklung ist gerade im Jugendalter oft krisenbehaftet und nicht immer leicht. Es ist demnach anzunehmen, dass Musik in komplizierten Lebensphasen durchaus sinn- und identitätsstiftend ist, und dass die ersten emotionalen Gefühle, welche mit Musik in Verbindung gebracht werden, nicht vergessen werden.<sup>196</sup> Vor allem aufgrund der Vielfalt an Sozialisationsmöglichkeiten ist der Weg für die eigene Entwicklung oft undurchsichtig und komplex. Musikwissen und auch die Leidenschaft für und das große Interesse an Musik ist ein bedeutsamer Baustein zur Bildung und Demonstration der jugendlichen Identität.<sup>197</sup>

Hierbei stellen Plattformen, wie *Facebook* oder *SchülerVZ*, Möglichkeiten zur Verfügung, sich musikalisch zu verorten und musikalische Zuneigungen, etwa durch den Beitritt zu virtuellen Fan-Gruppen, nach außen darzustellen.<sup>198</sup> Expertenwissen über musikalische Vorgänge und Entwicklungen kann nicht nur für die soziale Anerkennung unter Gleichaltrigen sehr wertvoll sein, sondern auch eine „stabile, subjektive Größe inmitten all der partiellen Identitätssuchprozesse“<sup>199</sup> darstellen, so dass beispielsweise unpopuläre Musikpräferenzen unter Umständen zu einem verminderten sozialen Status innerhalb der Clique führen können. Musikalische Übereinstimmungen sind durch den Einfluss von Mehrheiten somit durchaus möglich.<sup>200</sup> Die Interaktion aufgrund musikalischer Erfahrungen und kultureller Identität stellt da-

<sup>193</sup> Vgl. Deutscher Musikrat (Hrsg.): DMR kompakt : Positionen, Publikationen, Grundlagen. Berlin, 2012. S. 38

<sup>194</sup> Hoffmann, Dagmar: „My music pulls me tough“ : Musik als identitäts- und sinnstiftende Größe. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Jugend, Medien, Identität. München : kopaed, 2009. S. 166

<sup>195</sup> Ebd. S. 166

<sup>196</sup> Vgl. ebd. S. 170

<sup>197</sup> Vgl. Rosa, Lisa et al.: Neue Strategien und Praktiken des Rechtsextremismus. In: Edelstein, Wolfgang et al. (Hrsg.): Beiträge zur Demokratiepädagogik : eine Schriftenreihe des BLK-Programms: „Demokratie lernen & leben“. Berlin, 2005. S. 7

<sup>198</sup> Vgl. Schorb, Bernd (Hrsg.): Klangraum Internet : [...]. Leipzig : SLM, 2012. S. 36

<sup>199</sup> Hoffmann, Dagmar et al.: "Geile Zeit" und "Von hier an blind": Bedeutungen und Potenziale musikalischer Erprobungen im Jugendalter am Beispiel der Aneignung von Populärmusik. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (2008), Nr. 3, S. 294

<sup>200</sup> Vgl. Heyer, Robert et al. (Hrsg.): Handbuch Jugend, Musik, Sozialisation. Wiesbaden : Springer VS, 2013. S. 137

bei allerdings nicht nur im Rahmen von Jugendkulturen – wie etwa in der Hardcore-, Emo-, Techno- oder Hip-Hop-Szene – einen Zugang bzw. eine Zugangsvoraussetzung zu Gleichgesinnten dar, sondern ist auch für Freundschaften und Cliquenbeziehungen ein wichtiges, zum Teil sogar zentrales und verbindendes Element.<sup>201</sup> Die Rezeption und Aneignung von Musik innerhalb der verschiedenen Peer-Groups wird zudem als eine Möglichkeit der Abgrenzung zur Erwachsenenwelt genutzt.<sup>202</sup>

Zwar weiß man bis heute nicht alles über die Dimensionen von Musik und welche Einflüsse diese auf die Persönlichkeit eines Menschen haben kann<sup>203</sup>, generell kann allerdings davon ausgegangen werden, dass den unterschiedlichen Jugendmusikkulturen ein großer Anteil an der jugendlichen Sozialisation zukommt und sie daher für verschiedene Verhaltensmuster verantwortlich sind. Musikstars etwa, stellen für die jugendlichen HörerInnen Identifikationsfiguren dar. Über ihre Vorbildfunktion können MusikerInnen gewisse politische, moralische oder religiöse Haltung transportieren.<sup>204</sup>

Musik kann durch die transportierten Botschaften eine große Bedeutung bei der Vermittlung von geschlechterspezifischen sozialen Leitbildern und Verhaltensweisen haben.<sup>205</sup> Dabei sind es in besonderem Maße die Songtexte, die vornehmlich Einfluss auf die jugendlichen Hörerinnen und Hörer ausüben. Im Grunde beinhalten die meisten Songtexte all die Elemente, die Menschen bewegen, die ihnen widerfahren, die sie traurig oder glücklich stimmen.

„Nicht nur situativ, sondern mit einer gewissen Nachhaltigkeit werden Gefühle, Stimmungen, Wünsche und Sehnsüchte ‚bearbeitet‘. Diese Bearbeitung kann emotional, kognitiv und sozial-kulturell erfolgen. So können durch die Rezeption Lebens-, Liebes- und Partnerschaftsentwürfe reflektiert und gegebenenfalls verworfen werden. Gefühle und Freiheit und Autonomie werden generiert und unterstützt, Ängste durchlebt und Visionen möglich. Mitunter werden auch erste Bedürfnisse und unbewusste Wünsche aufgedeckt.“<sup>206</sup>

Neuere Studien fanden beispielsweise heraus, dass junge Erwachsene beim Hören von originär gewalthaltigen Songtexten verschiedener Genres feindseligere Gefühle und eine ag-

<sup>201</sup> Vgl. ebd. S. 302 sowie Calmbach, Marc et al.: Do it yourself : über Selbstsozialisation und kulturelles Kapital Jugendlicher. In: Thomas, Peter et al. (Hrsg.): Jugendliche Lebenswelten : Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin [u.a.] : Springer, 2013. S. 129

<sup>202</sup> Vgl. Hoffmann, Dagmar: „My music pulls me tough“ : Musik als identitäts- und sinnstiftende Größe. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Jugend, Medien, Identität. München : kopaed, 2009. S. 169 sowie auch Rhein, Stefanie et al.: Musikalische Selbstsozialisation Jugendlicher: Theoretische Perspektiven und Forschungsergebnisse. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1 (2006), Nr. 4, S. 560 f.

<sup>203</sup> Vgl. Hoffmann, Dagmar: „My music pulls me tough“ : Musik als identitäts- und sinnstiftende Größe. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Jugend, Medien, Identität. München : kopaed, 2009. S. 166

<sup>204</sup> Vgl. Heyer, Robert et al. (Hrsg.): Handbuch Jugend, Musik, Sozialisation. Wiesbaden : Springer VS, 2013. S. 257

<sup>205</sup> Vgl. Pöge, Andreas: Musiktypologien und Delinquenz im Jugendalter. In: BPJM aktuell (2012), Nr. 4, S. 10

<sup>206</sup> Hoffmann, Dagmar: „My music pulls me tough“ : Musik als identitäts- und sinnstiftende Größe. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Jugend, Medien, Identität. München : kopaed-Verl., 2009. S. 169

gressivere Grundstimmung aufwiesen, als solche, die ähnliche Musikstücke mit nicht gewalttätigen Inhalten vorgespielt bekamen.<sup>207</sup>

### Zusammenfassung

In dieser kurzen Übersicht über die Wirkweisen von Musik auf Jugendliche wurde deutlich, dass das Hören von Musik für die Heranwachsenden einen wesentlichen Sozialisationsfaktor im Rahmen ihrer Entwicklung darstellt. Bestimmte Musikvorlieben können abgrenzende, ausgrenzende, zugleich aber auch einbeziehende Wirkung entfalten. Jugendliche können in Peer-Groups (ob online oder offline) ihre Selbstwirksamkeit steigern, indem sie ihr Expertenwissen zu bestimmten Liedern oder Bands spezifischer Musikszenen preisgeben. Heranwachsende reflektieren durch gehörte Songtexte ihre derzeitige Lebenssituation und adaptieren gewisse moralische Haltungen durch das Auftreten ihrer musikalischen Vorbilder. Das Internet spielt für einen wesentlichen Teil der Mädchen und Jungen beim Hören und Informieren von und über Musik eine große Rolle.

### 4.3. Wirkung und Spielarten von neonazistischer Musik

„Die Texte gaben mir Selbstvertrauen und bauten mich auf, wodurch ich persönliche Rückschläge dachte überspielen zu können. Es fing mit leichter rechter Musik an und steigerte sich zu verbotener und Gewalt verherrlichender Musik. Mit der konnte ich mich bei meinen Freunden profilieren.“<sup>208</sup>

Den Jugendkulturen wird gemeinhin, je nach ideologischer Herkunft, ein erhebliches Innovations- bzw. Risikopotential für die Gesellschaft zugeschrieben – vor allem auch in politischer Hinsicht.<sup>209</sup> Konkret sichtbar wurde dies unter anderem zu Beginn der 1990er Jahre. Die oben dargelegte starke emotionale Bindung von Jugendkulturen zu gewissen Musikproduktionen und Songtexten, hatten zu eben jener Zeit auch VertreterInnen der politischen Rechten erkannt. Ian Stuart, Gründer des Neonazinetzwerks „Blood & Honor“, hob in einem Interview die Wichtigkeit von Musik bei der Rekrutierung von jungen Menschen hervor: „Musik ist das ideale Mittel, Jugendlichen den Nationalsozialismus näher zu bringen, besser als dies in politischen Veranstaltungen gemacht werden kann, kann damit Ideologie transportiert werden.“<sup>210</sup> Diese Einschätzung änderte sich bis in die heutige Zeit nicht. Trotz der Angleichung an Kleidungsstile und Aktionsformen des gesellschafts-

<sup>207</sup> Vgl. Pöge, Andreas: Musiktypologien und Delinquenz im Jugendalter. In: BPJM aktuell (2012), Nr. 4, S. 10

<sup>208</sup> Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung Rheinland Pfalz (Hrsg.): Erfahrungsbericht eines Aussteigers mit rechter Musik. URL [https://secure.komplex-rlp.de/home/jugendliche/erfahrungsberichte/einstieg\\_ueber\\_die\\_musik/index.phtml?PHPSESSID=zeinxslwf](https://secure.komplex-rlp.de/home/jugendliche/erfahrungsberichte/einstieg_ueber_die_musik/index.phtml?PHPSESSID=zeinxslwf), Aktualisierung: n.e.

<sup>209</sup> Vgl. Heyer, Robert et al. (Hrsg.): Handbuch Jugend, Musik, Sozialisation. Wiesbaden : Springer VS, 2013. S. 395 f.

<sup>210</sup> Stuart in einem Fernsehinterview. Zitiert nach Sposito, Romano: Einstiegsdroge Musik : wie NPD & Co. versuchen Jugendliche zu ködern. [gekürzte] URL <http://bit.ly/151FZMK>, Aktualisierung: 2007.

politischen Mainstreams, blieb bei der extremen Rechten eines unverändert: Musik ist – im Gegensatz zu Demonstrationen und Vortragsveranstaltungen – das wirkungsvollste Instrument zur Rekrutierung neuer Anhänger.<sup>211</sup> Nicht jeder Jugendliche reagiert beim Hören von Rechtsrock mit reflexiver Übereinstimmung. Jene Musik kann allerdings dann eine Scharnierfunktion einnehmen, wenn Heranwachsende ihre eigenen Meinungen, Erlebnisse und Empfindungen widergespiegelt sehen.<sup>212</sup>

Wenn junge Erwachsene rassistische Ressentiments bereits verinnerlicht haben, dann kann Musik wie ein initialer Moment wirken. Besonders leicht erreichbar sind demnach vor allem diejenigen Jugendlichen, „bei denen eine Disposition für solche Positionen besteht, die aus der elterlichen Erziehung, dem Kontakt mit Freunden, den Erlebnissen in der Schule oder dem in den Medien gezeichneten Gesellschaftsbild resultieren.“<sup>213</sup> Wird darüber hinaus mit Konzerten ein gruppenbezogenes Gemeinschaftsgefühl erzeugt, können zunächst oberflächliche Sympathien zu Überzeugungen werden.<sup>214</sup>

Sind Verbindungen zum neonazistischen Musikmilieu erst einmal hergestellt, verhält sich die Wirkung jener Musik auf die Rezipienten ähnlich anderer Jugendmusikkulturen. Durch den persönlichen Konsum und das Sammeln jener Musik, können Kenntnisse über angesagte Bands und konspirativ anberaumte Treffpunkte in der Clique artikuliert und ausgetauscht werden. Durch angewendetes Expertenwissen kann eine gesteigerte Selbstwirksamkeit innerhalb der Gemeinschaft respektive Kameradschaft erreicht werden. Das Erleben von Zugehörigkeit ist demnach eines der wesentlichen Attraktivitätsmomente dieser Musik. Die Suche nach Anerkennung und Gemeinschaft zieht sich als ein zentrales Motiv durch viele Biografien von Szeneangehörigen.<sup>215</sup> Zugleich bedeutet diese Feststellung, dass das gemeinsame Hören menschenverachtender Musik, sowohl die soziale Einbindung neonazistischer Szeneangehöriger in diese Strukturen befördert bzw. stabilisiert, als auch zu einer inhaltli-

---

<sup>211</sup> Vgl. Staud, Toralf et al.: *Neue Nazis : jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts*. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2012. S. 86 sowie Kuban, Thomas: *Blut muss fließen*. Frankfurt am Main [u.a.] : Campus Verl.; 2012. S. 10

<sup>212</sup> Auch Rechtsrockbands sind durchaus in der Lage, Lieder ohne klassische Neonazi-Themen zu produzieren. Demnach drücken sie mit ihren Liedern Alltagsgefühle aus, „haben mal Liebeskummer oder merken, dass sie älter werden. Rechtsradikale Bands machen nicht ausschließlich politischen Message-Rock.“ Raabe, Jan: *Rechtes Liedgut auf Schulabschlussfeier*. URL <http://www.sueddeutsche.de/panorama/rechtes-liedgut-auf-schulabschlussfeier-bei-der-extremen-rechten-wird-das-ein-hoehnisches-grinsen-ausloesen-1.1423722>, Aktualisierung: 2012. Dazu auch Elverich, Gabi et al.: *Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis*. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 32

<sup>213</sup> Sposito, Romano: *Einstiegsdroge Musik : wie NPD & Co. versuchen Jugendliche zu ködern*. URL <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41758/einstiegsdroge-musik?p=all>, Aktualisierung: 2007.

<sup>214</sup> Vgl. Kuban, Thomas: *Blut muss fließen*. Frankfurt am Main [u.a.] : Campus Verl., 2012. S. 10

<sup>215</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: *Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis*. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 45

chen Identifikation mit den Wertvorstellungen dieser Gruppen beiträgt.<sup>216</sup> Konkret dienen die Produktion und der Konsum von neonazistischer Musik nach ELVERICH et al. der...

- Á Zugehörigkeit: Übernahme und Verfestigung rechtsextremer Orientierungen,
- Á Ideologische Affirmation: Bestätigung der Überzeugungs- und Deutungsmuster,
- Á Gewaltförderung: Beitrag zu einer erhöhten generellen Gewaltbereitschaft,
- Á Vernetzung: Live-Konzerte schaffen Gemeinschaftserlebnisse und dienen dem Austausch und der Knüpfung von Kontakten.<sup>217</sup>

#### 4.3.1. Menschenverachtende Textbotschaften

„Wir sind Nationale Sozialisten und wollen mit intelligent verpackten Texten unseren Beitrag leisten, im Kampf gegen Ungerechtigkeit, Meinungsdictatur und Unterdrückung der freien Entfaltung der Völker.“<sup>218</sup>

Musik von und für Neonazis wird definiert über die politischen Inhalte der Lieder. „Sie sind rassistisch und/oder antisemitisch, sind nationalistisch und argumentieren vor allem hinsichtlich der Geschlechterbilder biologistisch. Die entworfenen Gesellschaftsbilder sind autoritär und von sozialdarwinistischen Vorstellungen geprägt. Wiederkehrend wird darin auch der Nationalsozialismus verherrlicht, vor allem die Wehrmacht und die Waffen-SS.“<sup>219</sup>

Diese bisweilen offen zur Schau gestellte Menschenverachtung wird seit einigen Jahren von einem Teil der neonazistischen Musikszene zunehmend in subtilere Texte verpackt und in alltagsweltliche, persönlich gefärbte Darstellungen gebündelt.<sup>220</sup> So werden Themengebiete wie Soziale Ungerechtigkeit, Globalisierung oder Umweltzerstörung oft unterschwellig mit antisemitischen oder rassistischen Thesen aufgeladen.<sup>221</sup>

„Komplexe gesellschaftliche Probleme werden simpel erklärt, Kriege und die Schattenseiten der Globalisierung pauschal den USA und einer herbeifantasierten ‚jüdischen Welt-herrschaft‘ in die Schuhe geschoben. Der in der Hardcore-Szene seit den Achtzigerjahren weitverbreitete Straight-Edge-Lebensstil (Verzicht auf Drogen, Fleisch und ständig wech-

<sup>216</sup> Vgl. ebd. S. 59

<sup>217</sup> Vgl. ebd. S. 76

<sup>218</sup> Aussage der deutschen NS-Hardcore-Band Moshpit. Zitiert nach Kampagne „National Socialist Hardcore ausschalten“ (Hrsg.): „National Socialist Hardcore“ : Begleitmusik zur Modernisierung rechter Erlebniswelten, Diskurspiraterie und Enteignungsstrategien. URL <https://www.antifainfoblatt.de/artikel/»national-socialist-hardcore«>, Aktualisierung: 2010.

<sup>219</sup> Mair, Birgit (Hrsg.): Strategien gegen Neonazismus und Rassismus : unter besonderer Berücksichtigung der Jugendarbeit. URL [http://www.isfbb.de/download/Buch\\_ISFBB-Strategien-gegen-Neonazismus.pdf](http://www.isfbb.de/download/Buch_ISFBB-Strategien-gegen-Neonazismus.pdf), Aktualisierung: 2012. S. 73

<sup>220</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 45

<sup>221</sup> Vgl. Staud, Toralf et al.: Neue Nazis : jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2012. S. 90

selnde Sexualpartner) wird geschickt umgedeutet zu einem Mittel, den ‚gesunden deutschen Volkskörper‘ zu erhalten.“<sup>222</sup>

Mit jener Strategie der Uneindeutigkeit soll ein breiteres Spektrum junger Menschen angesprochen werden, welche sich womöglich nicht explizit für Rechtsrock interessieren würden.<sup>223</sup>

#### 4.3.2. Vom traditionellen Rechtsrock bis zum Charterfolg

Mit der Wiedervereinigung führte der Weg in die deutsche Neonaziszene meist über einfach produzierten Rechtsrock<sup>224</sup> der sich mit plakativen Rassismus und eindeutigen Mordfantasien inhaltlich stark von anderen Genres abgrenzte. Im Fahrwasser der rassistischen Pogrome von Hoyerswerda, Rostock und Mölln sowie der Änderung des Artikel 16 Grundgesetz in Verbindung mit der medialen Betrachtung der „Asylproblematik“ erfuhren Rechtsrockbands zu Beginn der 1990er Jahre einen bisher nicht gekannten Zulauf.<sup>225</sup> Mit dem Erstarren der Szene etablierten sich ab 1992 auch Indizierungsmaßnahmen und Beschlagnahmungen von einzelnen Tonträgern sowie staatlich angeordnete Auflösungen von Musikgruppen.<sup>226</sup> In der Folgezeit erweiterte sich das musikalische Spektrum enorm. Neben dem klassischen Rechtsrocksound der frühen 1980er Jahre, wurden menschenverachtende Liedtexte zum Ende der 1990er Jahre auch mit Dark-Wave oder Techno transportiert.<sup>227</sup>

Deutsche Bands des traditionellen Rechtsrock (Auswahl):

Landser (Nachf.: Die Lunikoff Verschwörung), Noie Werte, Kategorie C, Sleipnir, Endstufe, Kommando Freisler

Heute können rechtsoffene Heranwachsende zwischen den unterschiedlichsten Musikstilen und -Produktionen wählen, die mittels sozialkritischer und antikapitalistischer Songtexte sowie modern gestalteter Booklets neonazistische und rechtspopulistische Inhalte noch jugendgerechter zu übermitteln versuchen. Derzeit bedienen etwa 160 dezidiert neonazisti-

<sup>222</sup> Ebd. S. 90

<sup>223</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 45 und Staud, Toralf et al.: Neue Nazis : jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2012. S. 90

<sup>224</sup> Zu dessen stilistischen Vorreiter die englische Rechtsrock-Band Screwdriver gehört.

<sup>225</sup> Vgl. Lindemann, Frank: Vom Rock 'n Roll zur Skin-Musik. In: Baacke, Dieter et al.: Rock von Rechts. Bielefeld : GMK, 1994. S. 136 f.

<sup>226</sup> Vgl. Farin, Klaus: Rechtsrock in Deutschland. In: Baacke, Dieter et al.: Rock von Rechts. Bielefeld : GMK, 1994. S. 142 f.

<sup>227</sup> Siehe hierzu ausführlich Dornbusch, Christian et al.: 20 Jahre Rechtsrock : vom Skinhead-Rock zur Alltagskultur. In: Dornbusch, Christian et al.: Rechtsrock : Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Münster : Unrast-Verl., 2002. S. 19-50

sche Musikgruppen Genres wie Hardcore, Black Metal oder Dark Wave<sup>228</sup>, Gabber<sup>229</sup> oder Hip-Hop.<sup>230</sup>

Zur Illustration für die eben angedeutete Vielfalt des Rechtsrock sollen nachfolgend die durch Neonazis entdeckten Musikszenen des Hardcore-Punk und Hip-Hop etwas näher betrachtet werden.

Die Musikrichtung Hardcore (HC) entstand Ende der 1970er Jahre in den USA und England als härtere und schnellere Weiterentwicklung des Punkrock. Der Zorn gegenüber den gesellschaftlichen Bedingungen drückte sich in diesem Musikstil aus. Die Texte der zumeist männlichen Bands basierten zu Beginn auf einer linksradikalen bzw. anarchistischen Grundposition.<sup>231</sup> Später veränderten viele, auch kommerziell erfolgreiche Bands, ihre inhaltlichen Ausrichtungen und ästhetisches Auftreten. Mit einem stark nach außen gekehrten Gemeinschaftsgefühl, einem bisweilen plakativ vertretenen Sexismus und eindeutig sozial-/nationalchauvinistischen Einstellungen wurden in Verbindung mit dem aggressiven musikalischen Auftreten niedrigschwellige Anknüpfungspunkte für die extreme Rechte geschaffen. Sogenannte White-Power-HC-Bands (WP-HC) bzw. National-Socialist-HC-Bands (NS-HC) – aus dem Spektrum der Autonomen Nationalisten<sup>232</sup> – nutzten die inhaltlichen Überschneidungen zur Aneignung jener Stilrichtung. Die eben angesprochene Uneindeutigkeit in Ästhetik und Inhalt traditioneller HC-Punk-Bands erschwert für Außenstehende häufig eine klare Abgrenzung von WP-HC/NS-HC-Gruppen. Aufgrund dieses gelegentlich fließenden inhaltlichen wie äußerlichen Übergangs von nicht-rechter Jugendkultur über rechts-offener bis hin zu extrem rechter Jugendkultur, ist eine intensive Auseinandersetzung mit der in Deutsch-

<sup>228</sup> Siehe hierzu unter anderem Kunow, Fabian: Darker than brown : Teile der Black-Metal-Szene sind von Rechten unterwandert. URL <http://jungle-world.com/artikel/2013/10/47264.html>, Aktualisierung: 2013. und Dornbusch, Christian et al.: Spirituelle Bricolagen : Projekte im Dark Wave und Black Metal, In: Speit, Andreas (Hrsg.): „Ohne Juda, ohne Rom“ : Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechtsextremismus. Braunschweig : Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen Ost, Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, 2007. S.118-142

<sup>229</sup> Siehe hierzu unter anderem Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): T, Techno. URL <http://www.mut-gegen-rechtsgewalt.de/service/lexikon/t/techno>, Aktualisierung: n.e. sowie Fuchs, Dana: Rechtsextreme interessieren sich für die Electro-Szene. URL <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/rechtsextreme-interessieren-sich-fuer-die-electro-szene-aber-diese-nicht-fuer-sie-7564>, Aktualisierung: 2010. Darüber hinaus benutzen zumeist junge Neonazis auch andere Subgenres von Techno-Musik um das Interesse von Jugendlichen zu wecken. So wurde beispielsweise eine spontane Demonstration von Autonomen Nationalisten durch die Innenstadt von Rostock mit Hardbass-Musik unterlegt. Die Adaption von sogenannten Hardbass-Flashmobs wird vor allem von der extremen Rechten in osteuropäischen Ländern praktiziert. Siehe hierzu derStandard.at (Hrsg.): Rechtsextreme wollen mit „Hardbass“ Jugendliche rekrutieren. URL <http://derstandard.at/1348285647348/Rechtsextreme-wollen-mit-Hardbass-Jugendliche-rekrutieren>, Aktualisierung: 2012.

<sup>230</sup> Vgl. Staud, Toralf et al.: Neue Nazis : jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2012. S. 86

<sup>231</sup> Sterneck, Wolfgang: Hardcore. URL <http://www.sterneck.net/musik/hardcore/index.php>, Aktualisierung: 1998.

<sup>232</sup> Unter „Autonomen Nationalisten“ versteht man den aktionsorientierten Teil der Neonaziszene, der sich unter anderem in ihren Aktionsformen und Kleidungsstil vornehmlich an dem der linken Autonomenszene orientiert.

land immer rascher wachsenden und sich immer weiter professionalisierenden NS-HC-Szene<sup>233</sup> notwendig.<sup>234</sup>

Deutsche NS-HC-Bands (Auswahl):

Moshpit, Brainwash, Disbeliever, Global Infected, Race Riot, White Aryan Rebels

Ähnliche wie bei der eben beschriebenen Entwicklung des Hardcore-Punk stellt sich die Situation im Hip-Hop dar. Jenes Genre entstand in den 1970er Jahren in US-amerikanischen Ghettos und wurde zunächst ausschließlich von schwarzen MusikerInnen vertreten. Vereinfacht gesagt, war dies auch der Grund, warum Hip-Hop in Deutschland bislang als nicht neonazikompatibel galt.<sup>235</sup> Allerdings boten sich erste inhaltliche Überschneidungen zwischen Hip-Hop und Neonazimusik zu Beginn der 2000er Jahre mit dem firmierenden Gangster-Rap an. Einige Künstler lieferten mit übersteigter Männlichkeit, aggressiven sexistischen und homophoben Äußerungen zahlreiche Anknüpfungspunkte für reimende Neonazis.<sup>236</sup> Derzeit scheint es abermals den Autonomen Nationalisten zu gelingen, woran der Rest der extremen Rechte zuvor gescheitert war: die Aneignung des Hip-Hop. Jener aktionsorientierte Teil der Szene sieht in der Entwicklung von „Nationalen Rap“ resp. „NS-Hip-Hop“ einen „ernstzunehmenden Faktor mit Zukunftsperspektive. (...) Mit dieser Musik können wir unseren Wirkungskreis erweitern und somit nationale Inhalte in sämtlichen Jugendkulturen etablieren.“<sup>237</sup> Vor allem wollen die neuen Rechten die Sprache und den Kleidungsstil des Hip-Hops nutzen, um die jugendliche Klientel für ihre Sache zu gewinnen.<sup>238</sup>

Deutsche „National-RapperInnen“ bzw. „NS-Hip-Hop-KünstlerInnen“ (Auswahl):

n'Socialist Soundsystem, SZU (Sprachgesang zum Untergang), Dee Ex, King Bock, MaKss Damage, Mic Revolt

<sup>233</sup> Vgl. Kampagne „National Socialist Hardcore ausschalten“ (Hrsg.): „National Socialist Hardcore“ : Begleitmusik zur Modernisierung rechter Erlebniswelten, Diskurspiraterie und Enteignungsstrategien. URL <https://www.antifainfoblatt.de/artikel/»national-socialist-hardcore«>, Aktualisierung: 2010.

<sup>234</sup> Taler, Ingo: Out of Step : Hardcore-Punk zwischen Rollback und neonazistischer Adaption. Münster: Unrast-Verl., 2012. S. 13 sowie Miteinander e.V. / Arbeitsstelle Rechtsextremismus (Hrsg.): Sirenen des Hasses : NS Hardcore aus Sachsen-Anhalt. Magdeburg, 2011. S. 39

<sup>235</sup> Vgl. Staud, Toralf et al.: Neue Nazis : jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2012. S. 95

<sup>236</sup> Vgl. Bonakdar, Maryam: Rechte Rapper: Neonazis entdecken den Hip-Hop. URL [http://www.ndr.de/regional/dossiers/der\\_norden\\_schaut\\_hin/musik/hiphop175.html](http://www.ndr.de/regional/dossiers/der_norden_schaut_hin/musik/hiphop175.html), Aktualisierung: 2012

<sup>237</sup> Nationale Sozialisten Rostock (Hrsg.): Nationaler Rap auf dem Vormarsch. URL <http://www.nsfkn.info/?p=883>, Aktualisierung: 2012.

<sup>238</sup> Vgl. Bonakdar, Maryam: Rechte Rapper: Neonazis entdecken den Hip-Hop. URL [http://www.ndr.de/regional/dossiers/der\\_norden\\_schaut\\_hin/musik/hiphop175.html](http://www.ndr.de/regional/dossiers/der_norden_schaut_hin/musik/hiphop175.html), Aktualisierung: 2012 sowie Bisanz, Maja: „Bei Rassismus hört die künstlerische Freiheit auf“. URL <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/reportagen/bei-rassismus-hoert-die-kuenstlerische-freiheit-auf-2013-06>, Aktualisierung: 2013.

Gerade der neue Typus Neonazi, in Form der Autonomen Nationalisten, verstand es in der Vergangenheit die Veränderungen innerhalb verschiedener Musikkulturen aufzugreifen, um sich darbietende inhaltliche Schnittmengen für neonazistische Propaganda zu nutzen.

In diesem Zusammenhang weisen vor allem die in der Vergangenheit als nicht rechts verstandene Musikrichtungen wie Hip-Hop oder Hardcore-Punk Anfälligkeiten für die Produktionen anti-demokratischer Inhalte auf. Dies wiederum lässt eben jene Genres durchaus auch für rechts-offene Jugendliche interessant erscheinen.

Wollen Bibliotheken diskriminierende Textbotschaften zum Anlass nehmen, eine aktive Auseinandersetzung mit musikhörenden Kinder und Jugendlichen anzustrengen, müssen sie entsprechende Kenntnis über Gruppen/KünstlerInnen und deren Botschaften erlangen. Dies ist vor allem bei Charterfolgen schwierig, da der kommerzielle Erfolg womöglich ein genaues Hinhören sowohl bei Rezipienten als auch von bibliothekarischen Fachkräften überlagert. Um sich ein Gesamtbild einer bestimmten Musikgruppe zu erarbeiten, müssen BibliothekarInnen möglicherweise hinter eine bestimmte, eventuell auch fremdsprachige Textaussage, blicken.

An zwei konkreten Beispielen soll deswegen kurz aufgezeigt werden, wie Bands und Künstler trotz demokratiefeindlicher Inhalte, Charterfolge feiern können. Zunächst wird dazu die Rockband Frei.Wild und hiernach die Gangsta-Rapper B-Tight, Fler und Bushido betrachtet.

### **Frei.Wild**

„Wo soll das hinführen, wie weit mit uns gehen - Selbst ein Baum ohne Wurzeln kann nicht bestehen -

Wann hört ihr auf, eure Heimat zu hassen - Wenn ihr euch ihrer schämt, dann könnt ihr sie doch verlassen - Du kannst dich nicht drücken, auf dein Land zu schauen - Denn deine Kinder werden später darauf bauen - Sprache, Brauchtum, und Glaube sind Werte der Heimat - Ohne sie gehen wir unter, stirbt unser kleines Volk“ (Textauszug aus dem Lied Wahre Werte vom Frei.Wild-Album „Gegengift“)

„Die Band ‚Frei.Wild‘ bezieht in einigen ihrer Lieder ganz klar Position für die Loslösung Südtirols von den italienischen Besatzern und vertritt auch sonst gesunde nationale Werte.“<sup>239</sup> (Reaktion auf den Text des Songs Wahre Werte der Neonazigruppierung „Freies Netz Süd“)

---

<sup>239</sup> Freies Netz Süd (Hrsg.): „Frei.Wild“ und „Freiheit für Südtirol“ in Fürth. URL <http://www.freies-netz-sued.net/index.php/2010/12/30/freiwild-und-freiheit-fur-sudtirol-in-furth/>, Aktualisierung: 2010.

Die aktuell sehr erfolgreiche<sup>240</sup> Deutschrockband Frei.Wild bedient mit ihren Liedern das Feld einer sogenannten patriotischen Popkultur. Die aus Brixen, in Südtirol, stammende Gruppe, geriert sich als unpolitisch und wirbt öffentlich mit dem Slogan „Frei.Wild gegen Rassismus und Extremismus“.

Auf Grundlage der oft kritisierten Extremismustheorie<sup>241</sup> setzen Frei.Wild in einem ihrer Texte Adolf Hitler und Karl Marx gleich<sup>242</sup> und tragen somit zur Verharmlosung nationalsozialistischer Verbrechen bei. Durch jene Vorgehensweise erhofft sich die Band den Zugang zu einem breiteren und womöglich ebenso vermeintlich unpolitischen Publikum.<sup>243</sup> Trotz der vorgeblich nicht politischen Botschaften bedient die Band in ihren Texten aggressiv nationalistisch-völkische Stereotype<sup>244</sup> oder singt über islamfeindliche Abschottungsphantasien.<sup>245</sup> Kritiken an den publizierten Inhalten werden von der Band und deren Fans als eine große Verschwörung der „linken Gutmenschen“ diskreditiert.<sup>246</sup> Aus dieser Haltung heraus versucht die Band sich im „Wir-gegen-Euch“-Gestus der „Unangepassten“ gegen das (politische) System zu etablieren. „Um ihren kommerziellen Erfolg trotzdem nicht zu gefährden, greifen sie zur in der Szene nicht unüblichen Taktik, sich lautstark gegen ‚Nazi-Sein‘ zu verwehren, um zugleich rechtsaffine Inhalte ungestört verbreiten zu können.“<sup>247</sup> Sänger und Kopf der Band Philipp Burger, dessen neonazistische Vergangenheit mit der Beschreibung „Jugendsünde“

<sup>240</sup> Goldene Schallplatten für jeweils mehr als 100.000 verkaufte Alben erhielt die Band für die LPs „Gegengift“ und „Feine deiner Feinde“. <http://www.suedtirolnews.it/d/artikel/2012/06/18/zum-zweiten-mal-goldstatus-fuer-freiwild.html>, Aktualisierung: 2012.

<sup>241</sup> Vereinfacht dargestellt zielt die Extremismustheorie, ähnlich der Totalitarismustheorie, auf die Gleichsetzung des sogenannten politischen „Rechtsextremismus“ und „Linksextremismus“ ab. Durch die Proklamation von extremistischen Rändern kann sich die sogenannte gesellschaftspolitische Mitte formal von diesen abgrenzen und „von den wahren Gefahren ablenken, „die von oben und aus eben dieser Mitte der Gesellschaft drohen. Damit können sie zugleich ihre eigenen antidemokratischen Gesinnungen und Taten vertuschen, eben weil die Gefahren, die der Demokratie drohen, nur von rechts und natürlich noch mehr von links kommen und nach dem Halbkreis-Modell auch kommen können.“ Wippermann, Wolfgang: Politologenbetrug : Ideologiekritik der Extremismuslegende. URL [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte\\_10-2010.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte_10-2010.pdf), Aktualisierung: 2010. S. 7 außerdem Butterwegge, Christoph: Die Entsorgung des Rechtsextremismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (2010) Nr. 1, S. 12-15

<sup>242</sup> Siehe hierzu den Text zum Lied „Das Land Der Vollidioten“ (Hart am Wind. München : Rookies & Kings, 2009).

<sup>243</sup> Vgl. Sieber, Roland: Völkische Deutsche okkupieren identitaire Ideologie. URL <http://www.publikative.org/2012/12/14/volkische-deutsche-okkupieren-identitaire-ideologie/>, Aktualisierung: 2012.

<sup>244</sup> Vgl. Kuban, Thomas: „Rechtsrock als Einstiegsdroge“ In: Melodie und Rhythmus (2013), März/April, S. 46 f.

<sup>245</sup> Vgl. Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Zwischen Propaganda und Mimikri : Neonazi-Strategien in Sozialen Netzwerken. URL <http://www.netz-gegen-nazis.de/files/Netz%20gegen%20Nazis2.0%20Internet.pdf>, Aktualisierung: 2011. S. 26

<sup>246</sup> Vgl. Benneckenstein, Felix: Frei.Wild und die Gutmenschen-Verschwörung. [gekürzte] URL <http://bit.ly/14hgXHt>, Aktualisierung: 2013 sowie Benneckenstein, Felix: Was sollen „wir“ nur mit „euch“ machen? : über den schwierigen Umgang mit Frei.Wild und ihren Fans. [gekürzte] URL <http://bit.ly/1aOWhd1>, Aktualisierung: 2013.

<sup>247</sup> Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Zwischen Propaganda und Mimikri : Neonazi-Strategien in Sozialen Netzwerken. URL <http://www.netz-gegen-nazis.de/files/Netz%20gegen%20Nazis2.0%20Internet.pdf>, Aktualisierung: 2011. S. 26

entschuldigt wird<sup>248</sup>, wird von den zumeist jugendlichen Fans durchaus als rebellierendes Vorbild angesehen. „Frontmann Burger ist der erste Rechtsrockstar im klassischen Sinne, denn sein Wirken ist auf keine Szene beschränkt, er erreicht auch das bürgerliche Spektrum (...).“<sup>249</sup>

Differenziert betrachtet, stellt Frei.Wild keine Neonaziband im klassischen Sinne dar. Trotzdem bietet sie durch den nach außen getragenen Habitus und publizierte Textinhalte für die Neonaziszene eine Schnittstelle zu (mehr oder weniger) rechtsoffenen Jugendlichen.<sup>250</sup>

### **Fler, B-Tight, Bushido**

Den kommerziell sehr erfolgreichen Gansta-Rap-Labels Aggro Berlin (heute Aggro.TV), Erguterjunge und Maskulin ist es in der Vergangenheit gelungen, mit Künstlern wie Fler, B-Tight oder Bushido, sexistische, gewaltverherrlichende und nationalistische Texte im mehrheitsfähigen Hip-Hop zu verankern.

„Durch die Konstruktion des deutschen Bad Boy, Fler, tauchten erstmals nationalgeprägte Symbole im Mainstream-Hip-Hop auf, die zum Teil auf Kritik stießen. Rassistische Äußerungen im Hip-Hop begannen nicht erst mit Fler, wurden durch seine mediale Inszenierung jedoch einer breiten Massen zugänglich, vor allem jungen Konsumenten.“<sup>251</sup>

Das Album „Neger Neger“ des Rappers B-Tight, welches auch in einigen Öffentlichen Bibliotheken zum Medienbestand gehört, wurde beispielsweise von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) – wie auch viele andere Alben von Künstlern des Labels Aggro Berlin<sup>252</sup> – indiziert. Der Tonträger wurde aufgrund seiner rassistischen und sexistischen Texte im Zusammenhang mit schwarzen Männern<sup>253</sup> auf die Liste A gesetzt und darf seit dem 30. April 2008 Jugendlichen unter 18 Jahren nicht zugänglich gemacht werden. Ebenso wie Fler und B-Tight, steht auch der sehr erfolgreiche Gangsta-Rapper Bushido für seine diskriminierenden Texte und Handlungen in der öffentlichen Kritik. Neben stark sexistischen, homophoben und gewaltverherrlichenden Aussagen, stellt sich zudem ein latent vorgetragener Antisemitismus bei Bushido ein. Derzeit bebildert der Rapper sein *Twitter-*

<sup>248</sup> Vgl. ebd.

<sup>249</sup> Kuban, Thomas: Blut muss fließen. Frankfurt/M. : Campus Verl., 2012. S. 302 und außerdem in detaillierter Auseinandersetzung Publikative.org (Hrsg.): Kein Frei.Wild! URL <http://www.publikative.org/2012/10/26/kein-frei-wild/>, Aktualisierung: 2012.

<sup>250</sup> Vgl. Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Zwischen Propaganda und Mimikri : Neonazi-Strategien in Sozialen Netzwerken. URL <http://www.netz-gegen-nazis.de/files/Netz%20gegen%20Nazis2.0%20Internet.pdf>, Aktualisierung: 2011. S. 26

<sup>251</sup> Güler Saied, Ayla: Rap in Deutschland : Musik als Interaktionsmedium zwischen Partykultur und urbanen Anerkennungskämpfen. Bielefeld : Transcript-Verl., 2012. S. 47

<sup>252</sup> Vgl. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Hip-Hop-Musik in der Spruchpraxis der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien : rechtliche Bewertung und medienpädagogischer Umgang. URL <http://www.bundespruefstelle.de/bpjm/redaktion/PDF-Anlagen/bpjm-thema-hiphop-broschuere-2008,property=pdf,bereich=bpjm,sprache=de,rwb=true.pdf>, Aktualisierung: 2008.

<sup>253</sup> Vgl. Brothers Keepers (Hrsg.): Das Schweigen brechen. URL [http://www.brotherskeepers.org/data/bk\\_pm1.pdf](http://www.brotherskeepers.org/data/bk_pm1.pdf), Aktualisierung: 2007. S. 2

Account<sup>254</sup> mit einer Karte des Nahen Ostens mit dem Schriftzug „Free Palestine“. Die Karte zeigt nicht die Westbank und den Gazastreifen, sondern das gesamte „Heilige Land“ – die Palästinenser-Gebiete und Israel – in Nationalfarben der Palästinenser.

Bushido zieht somit eine friedliche Zweistaatenlösung nicht in Betracht und negiert demzufolge den völkerrechtlich verankerten Fortbestand des Staates Israel.

Den unterschiedlichen Gangsta-Rap-Labels ist es durch die Vielzahl an KünstlerInnen mit stark demokratiefeindlichen Textaussagen nicht nur gelungen, Hip-Hop und bekennende jugendliche Neonazis, wie bereits erwähnt, zu versöhnen<sup>255</sup> sondern auch veritable Schnittmengen zwischen Mainstream-Hip-Hop und dezidiert neonazistischem Sprechgesang zu erzeugen.

#### 4.4. Der Zugang: von Schulhof-CD bis Spotify

War es bis zu Beginn der 2000er Jahre lediglich über konspirativ geplante Treffen beziehungsweise Rechtsrock-Konzerte möglich, neonazistische Medien zu erwerben, so hat sich der Zugang zu Rechtsrockproduktionen in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Im Jahr 2010 kamen mehr als 100 neue Tonträger mit Auflagen bis zu 10.000 Stück auf den Markt, die dank mp3-Format und Internet barrierefrei und ohne merklichen Qualitätsverlust tausendfach kopierbar sind.<sup>256</sup> Besonders aktiv bei der Verbreitung von Medien mit rassistischer Musik ist die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD). Mit der als Schulhof-CD bekannten Audio-CD, hat die Partei ein jugendgerechtes Medium für sich entdeckt, mit dem sie auf sich und ihre Politik aufmerksam machen kann. Die Erfahrungen aus allen Schulformen und an unterschiedlichsten Orten zeigen, dass das Angebot angenommen wird. Entsprechend macht die NPD auch weiter Gebrauch von diesem Medium.<sup>257</sup> Die Verbreitung solcher Medien findet allerdings schon länger nicht mehr nur direkt vor dem Schulhof statt.

„Neonazis verteilen schon seit Jahren immer wieder Materialien im Schulumfeld, bewerben sie per E-Mail und bieten sie im Internet zum Download an. 2011 wurde diese Propagandastrategie erweitert: Die bereits 2010 entstandene Schüler-CD ‚Jugend in Bewegung‘ wurde nach und nach zu einer komplexen DVD - darin enthalten waren Musik, Videos und Propagandamaterial. Um das Machwerk zu bewerben, bedienten sich Rechtsextreme dann eines Guerilla-Marketings: Neben einer breiten Streuung auf Szeneangeboten und der Entwicklung von Merchandising-Produkten, bewarben sie das Propagandawerk auch getarnt mit einem an Schülerinnen und Schüler gerichteten Brief. Dieser wurde beispielsweise per Pressemeldung in Nachrichtenportalen oder per E-Mail unter fingiertem Absen-

<sup>254</sup> <https://twitter.com/Bushido78>, Stand: 27.07.2013.

<sup>255</sup> Vgl. Rosa, Lisa et al.: Neue Strategien und Praktiken des Rechtsextremismus. In: Edelstein, Wolfgang et al. (Hrsg.): Beiträge zur Demokratiepädagogik : eine Schriftenreihe des BLK-Programms: „Demokratie lernen & leben“. Berlin, 2005. S. 8

<sup>256</sup> Vgl. Staud, Toralf et al.: Neue Nazis : jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2012. S. 86 ff.

<sup>257</sup> Vgl. Raabe, Jan: Was verbirgt sich hinter der „Schulhof-CD“? URL <http://www.netzgegennazis.de/artikel/was-verbirgt-sich-hinter-der-schulhof-cd>, Aktualisierung: 2008.

der („Bundesministerium für politische Bildung“) als Bildungsmaterial verbreitet. Das Resultat: Google listete zeitweise mehr als 10.000 Fundstellen zur Website [schueler-cd.info](http://schueler-cd.info) auf und auch Presseportale führten die Neuerscheinung als News. Die Kampagne erreichte so ein Publikum weit über die Neonaziszene hinaus.<sup>258</sup>

Nicht nur die Wahl eines jugendgerechten Mediums, sondern auch das Aufgreifen gesellschaftlich relevanter Themen, macht die Schulhof-CD zu einem besonders effektiven Propagandainstrument. In der Mehrzahl folgen die Liedtexte einem für jugendlichen Hörer anziehendem Muster: aktuelle Probleme werden zunächst schematisch angerissen, dabei kann es um Kinderarmut oder Arbeitslosigkeit, Globalisierung oder Abwanderung, oder aber auch um die Zerstörung der Umwelt gehen.<sup>259</sup> In aller Regel werden die Schulhof-CDs von der BPjM indiziert. Aus der Indizierungsentscheidung zur CD „Freiheit statt BRD!“ (2010), herausgegeben vom NPD-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, heißt es unter anderem:

„Es finden sich auf der CD die dargestellten Äußerungen, die die Ideologie des Nationalsozialismus propagieren bzw. verharmlosen sowie Homosexuelle und Migranten diskriminieren. Aus den Äußerungen spricht eine tiefe Missachtung Andersdenkender und Homosexueller sowie unserer benachbarten Völker. Das Erziehungsziel in unserer Gesellschaft ist darin zu sehen, dass Kinder und Jugendliche lernen sollen, andere Menschen zu tolerieren und zu respektieren, auch wenn diese anderen Ethnien, Religionen und Ideologien angehören oder eine andere sexuelle Orientierung haben. Nach Ansicht des Gremiums ist daher die Jugendgefährdung, die von diesen Äußerungen und der darin zu erkennenden Geisteshaltung ausgeht, so erheblich, dass die Meinungsfreiheit gegenüber dem Jugendschutz zurückstehen muss.“<sup>260</sup>

Durch die Verbreitung verschiedener webbasierter Musikportale lassen sich Neonazibands wie Landser, Moshpit, Brainwash, n'Socialist Soundsystem oder Kommando Freisler ohne weiteres von interessierten Jugendlichen auffinden. „Wenn man beispielsweise bei *Last.fm* nach den Kaiserjägern<sup>261</sup> sucht, wird als ähnliche Band ‚Noie Werte‘ aufgeführt; diese Gruppe lieferte den Soundtrack für das NSU-Bekennervideo.“<sup>262</sup>

Auch bei *YouTube* und *Spotify* ist es für junge Rezipienten möglich, Musik von Bands wie Endlöser, Sturmwehr, Landser, Störkraft oder Panzerfaust ohne größere Recherchekenntnisse zu finden und mit entsprechenden Accounts kostenfrei zu hören. „Ob ‚Kanake verrecke‘ (Landser), ‚Terror‘ (Störkraft) oder ‚Herrenrasse‘ (Macht und Ehre) - zuhauf finden sich

<sup>258</sup> jugendschutz.net (Hrsg.): Rechtsextremismus online : beobachten und nachhaltig bekämpfen ; Bericht über Recherchen und Maßnahmen im Jahr 2011. URL <http://www.hassimnetz.info/fileadmin/dateien/pk2012/bericht2011.pdf>, Aktualisierung: 2012. S. 8

<sup>259</sup> Vgl. Staud, Toralf: Das Buch gegen Nazis : Rechtsextremismus - was man wissen muss und wie man sich wehren kann. - 2., aktual. Aufl. - Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2010. S. 215

<sup>260</sup> Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Schulhof-CD „Freiheit statt BRD!“ : zur Indizierung der sogenannten Schulhof-CD des NPD Landverbandes Mecklenburg-Vorpommern. URL <http://www.bundespruefstelle.de/bpjm/redaktion/PDF-Anlagen/bpjm-aktuell-schulhof-cd-freiheit-statt-brd-aus-04-10,property=pdf,bereich=bpjm,sprache=de,rwb=true.pdf>, Aktualisierung: 2010. S. 29 f.

<sup>261</sup> Vorgängerband des Frei.Wild-Sängers Philipp Burger.

<sup>262</sup> Gensing, Patrick et al.: Frei.Wild : „unpolitischer“ Hass auf „Gutmenschen“. URL <http://www.publikative.org/2012/10/31/frei-wild-unpolitischer-hass-auf-gutmenschen/>, Aktualisierung: 2012.

Neonazi-Titel auf Googles Videoplattform [*YouTube*, Anm. d. Verf.]: Aufnahmen indizierter<sup>263</sup>, oft sogar beschlagnahmter Produktionen.<sup>264</sup> Werden durch NutzerInnen einschlägige Bands gefunden, wird ihnen durch semantische Suchautomatismen eben genannter Musikportale ähnliche Bands zum (weiter)konsumieren vorgeschlagen.<sup>265</sup> Ebenso finden sich rechte Musikstücke bei kommerziellen Downloadportalen wie von *Amazon*, *Apples iTunes-Store*<sup>266</sup> oder der deutschen *Media-Saturn-Holding GmbH* wider.<sup>267</sup>

### Zusammenfassung

Im eben dargestellten Teilkapitel wurden die verschiedenen Erscheinungsformen dezidiert neonazistischer Musikproduktionen vorgestellt. Als Instrument der Ansprache von jugendlichen Rezipienten dient rechte Musik der Rekrutierung und als gemeinschaftsstiftende Sache in der Verfestigung der eigenen und in Abgrenzung von anderen nicht-rechten Jugendkulturen. Mittlerweile werden die äußerst menschenfeindlichen Texte in subtil klingenden Botschaften verpackt, um nicht mehr dem Anschein des dumpfen Neonazi-Rocks zu genügen. Doch nicht nur Rechtsrock-Bands warten mit rassistischen, homophoben oder chauvinistischen Textinhalten auf. Auch Musikgruppen und KünstlerInnen des popkulturellen Mainstreams können durchaus diskriminierende Botschaften verbreiten. Durch den erreichten „Star“-Status wirken kommerziell erfolgreiche Produktionen besonders vorbildhaft auf Jugendliche. Dies gilt ebenso für das äußere Auftreten wie auch für die vertretenen Menschenbilder. Auch wenn menschenverachtende Lieder von staatlichen Stellen als jugendgefährdet eingestuft wurden, können Kinder und Jugendliche den Zugang zu nahezu jeder Art eben jener verbotenen Musikerscheinungen über webbasierte Musikportale finden.

Schulischen und außerschulischen Bildungseinrichtungen kommt deswegen gleichermaßen die Aufgabe zu, Kinder und Jugendliche dazu zu befähigen diskriminierende Musikproduktionen zu erkennen und eine entsprechend (kritische) Reflexionsfähigkeit zu erreichen. Im folgenden Abschnitt werden deswegen Maßnahmen zur Förderung von notwendigen Kompetenzen vorgestellt.

---

<sup>263</sup> Die BPjM hat bei der Veröffentlichung über US-amerikanische Dienste keinen rechtlichen Handlungsspielraum. Sie kann gegenüber den Betreibern lediglich informierend auftreten.

<sup>264</sup> Bell, Martin: YouTube und die braunen Musikanten : Frei verfügbarer Nazi-Rock. URL <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/indizierter-nazi-rock-beiyoutube-a-887637.html>, Aktualisierung: 2013.

<sup>265</sup> Vgl. Jäger, Christian: Kostenloser Rechtsrock, dank Spotify. URL <http://www.freitag.de/autoren/christianjaeger/kostenloser-rechtsrock-dank-spotify>, Aktualisierung: 2012.

<sup>266</sup> Apple kooperiert unter anderem mit *Shazam*, einem britischen Musik-Identifikationsdienst für Smartphones und Tablets. Auch dieser Dienstleister bietet explizite Rechtsrock-Musik für interessierte Jugendliche an.

<sup>267</sup> Vgl. dazu unter anderem Janzen, David: „Blöd wer mehr bezahlt!“ : Musikalische Hitler-Verehrung für 79 Cent. URL [http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2013/06/30/blod-wer-mehr-bezahlt-musikalische-hitler-verehrung-fur-79-cent\\_13374](http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2013/06/30/blod-wer-mehr-bezahlt-musikalische-hitler-verehrung-fur-79-cent_13374), Aktualisierung: 2013.

#### 4.5. Auseinandersetzung und Befähigung

„Ich bezeichne diese unparteiische Toleranz insofern als ‚abstrakt‘ und ‚rein‘, als sie davon absieht, sich zu einer Seite zu bekennen - damit freilich schützt sie in Wirklichkeit die bereits etablierte Maschinerie der Diskriminierung.“<sup>268</sup>

Grundsätzlich können zwei Bereiche der Auseinandersetzung mit problematischen Musikproduktionen genannt werden: 1. der staatliche Eingriff als Indizierungsmaßnahme auf Grundlage des Jugendschutzgesetzes und 2. die Förderung von Medienkompetenz von Heranwachsenden zur Befähigung zu kritischer Reflexion.

Da Liedtexte vieler Produktionen inzwischen so formuliert werden, dass sie weder strafrechtlich relevant sind noch indiziert werden können<sup>269</sup> – wobei der pädagogische Wert von Indizierungsmaßnahmen grundsätzlich fragwürdig erscheint<sup>270</sup> – muss in diesen Fällen medienpädagogisches Handeln als Form der Auseinandersetzung gewählt werden. Die Fokussierung auf die Frage, was strafrechtlich relevant ist und was nicht, darf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema nicht verhindern, geht aber „teilweise mit der problematischen Annahme von Pädagoginnen und Pädagogen einher, dass alles was nicht indiziert ist, auch unbedenklich sei bzw., dass man bei allem, was nicht verboten ist, keine Handhabe habe und nichts dagegen tun könne.“<sup>271</sup> Für Bildungseinrichtungen bedeutet dies, nicht (nur) auf staatliche Intervention mittels Zugangsbeschränkungen zu vertrauen, sondern Kinder und Jugendliche zu kritischen Rezipienten zu „erziehen“.

Deswegen soll in der weiteren Betrachtung der Fokus auf die Auseinandersetzung mit der Musik, also der Förderung von medienkompetentem Agieren gelegt werden.

Das unmittelbare Ziel der Auseinandersetzung mit verschiedenen Musikproduktionen sollte in allen Fällen die Herausbildung eines demokratischen Bewusstseins sein.<sup>272</sup> Hierbei wird vor allem der Fokus auf die Vermittlung von demokratischen Werten und die Ablehnung von

<sup>268</sup> Marcuse, Herbert: Repressive Toleranz. In: Wolff, Robert P. et al.: Kritik der reinen Toleranz. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1966. S. 97

<sup>269</sup> Vgl. hierzu Bochmann, Corinna: Jugendgefährdende Medien im Rechtsextremismus aus Sicht der BPjM. URL <http://www.bundespruefstelle.de/bpjm/redaktion/PDF-Anlagen/bpjm-aktuell-jugendgefaehrdende-medien-im-rechtsextremismus-aus-sicht-der-bpjm-aus-02-06,property=pdf,bereich=bpjm,sprache=de,rwb=true.pdf>, Aktualisierung: 2006. S. 13 sowie Staud, Toralf: Das Buch gegen Nazis : Rechtsextremismus - was man wissen muss und wie man sich wehren kann. Köln: Kiepenheuer & Witsch - 2. aktual. Aufl., 2010. S. 205

<sup>270</sup> Das Beispiel der Rechtsrockband Landser verdeutlicht dieses Dilemma anschaulich. Obwohl alle Studioalben der Gruppe Jugendlichen unter 18 Jahren nicht zugänglich gemacht werden dürfen, stellen Landser die am meisten rezipierte Neonaziband im deutschen Sprachraum dar. Vgl. hierzu auch Dornbusch, Christian et al. (Hrsg.): Rechtsrock : Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Münster : Unrast-Verl., 2002. S.316

<sup>271</sup> Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 120

<sup>272</sup> Vgl. Mair, Birgit (Hrsg.): Strategien gegen Neonazismus und Rassismus unter besonderer Berücksichtigung der Jugendarbeit. URL [http://www.isfbb.de/download/Buch\\_ISFBB-Strategien-gegen-Neonazismus.pdf](http://www.isfbb.de/download/Buch_ISFBB-Strategien-gegen-Neonazismus.pdf), Aktualisierung: 2012. S. 79

Diskriminierung gerichtet. Dabei ist es in erster Linie wichtig, die teilnehmenden Jugendlichen, die ebenso als VertreterInnen betroffener Jugendkulturen in Erscheinung treten können<sup>273</sup>, zum Nachdenken zu animieren und sie zum Beispiel dazu zu bringen, die eigene Position zu reflektieren und „das Ausrufezeichen in ein Fragezeichen zu verwandeln.“<sup>274</sup> Schülerinnen und Schüler sollen mit dem Thema „Diskriminierende Musik“ im Allgemeinen und „Rechtsrock“ im Speziellen für die politische Wirkung von Musik sensibilisiert werden.<sup>275</sup> Im Zentrum der aufklärungsorientierten Bildungsangebote sollte, neben der Befähigung zur kritischen Auseinandersetzung und der Stärkung demokratischer Kompetenzen, auch die Vermittlung von Informationen zu neonazistischer und allgemein diskriminierender Musik stehen. Musikspezifische Veranstaltungen geben häufig eine Einführung ins Genre und informieren zum Beispiel anhand von Statistiken über die Anzahl von Bands, Tonträgern und Konzerten über die Ausbreitung des Phänomens.

Viele Bildungsangebote enthalten zudem Elemente eines musikgeschichtlichen Zugangs, der beispielsweise die historische Entwicklung von Rechtsrock aus der Skinhead-Bewegung nachzeichnet und die Beeinflussung jener Musik in den historischen Kontext setzt.<sup>276</sup> Auch der Werdegang einzelner bekannter Bands wird häufig in Veranstaltungen thematisiert. In diesem Zusammenhang werden teilweise auch demokratiefeindliche Tendenzen in speziellen Musikrichtungen wie beispielsweise Dark Wave, Black Metal, Hardcore-Punk oder Gangsta-Rap behandelt und auf fließende Übergänge zum Rechtsrock hingewiesen.<sup>277</sup>

---

<sup>273</sup> Werden Jugendkulturen im Rahmen einer Maßnahme von Erwachsenen be- und angesprochen, so ist es essentiell den jugendlichen VertreterInnen jener Kulturen pädagogischen Respekt zu zollen. Im Rahmen der Beschäftigung mit diskriminierender Mainstream-Musik wird es grundlegend als ratsam angesehen, den Jugendlichen für die Entwicklung hin zum/zur ExpertIn einer bestimmten Jugendkultur Anerkennung zu zeigen. Diese Achtung sollen PädagogInnen nicht für die Rezeption von homophoben oder sexistischen Texten zollen, sondern für die Aneignungsleistungen rezeptiver und produktiver Kompetenzen bezüglich einer oder mehrerer Musikszenen. Durch die Tatsache als Experten auf einem bestimmten Gebiet erstgenommen zu werden, werden die kulturellen Identitäten der jugendlichen Selbstsozialisierer intensiviert. „Jugendliche Selbstsozialisierer vermitteln die audiovisuellen Codes und szenespezifisches Wissen der für sie bedeutsamen Kulturen besser als (Musik-)Pädagoginnen und Pädagogen, weil sie sie besser beherrschen und zudem über die entsprechenden Aneignungsstrategien verfügen.“ Siehe hierzu ausführlich Rhein, Stefanie et al.: Musikalische Selbstsozialisation Jugendlicher: Theoretische Perspektiven und Forschungsergebnisse. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1 (2006), Nr. 4, S. 565 f.

<sup>274</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 87

<sup>275</sup> Vgl. Brunner, Georg: Musik und Politik: Rechtsrock. URL <http://www.lehrer-online.de/rechtsrock.php>, Aktualisierung: 2004.

<sup>276</sup> Siehe hierzu exemplarisch eine Unterrichtseinheit für die Sekundarstufe I in den Fächern Musik/Sozialkunde zur Thematik „Rechtsrock - Musik von Rechts in der Schule“ von Brunner, Georg: Musik und Politik: Rechtsrock. URL <http://www.lehrer-online.de/rechtsrock.php>, Aktualisierung: 2004.

<sup>277</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 88

Bei der konkreten Arbeit mit musikalischen Produktionen aus dem Rechtsrockmilieu ist es für die pädagogische Auseinandersetzung besonders bedeutsam, „nicht die Musikstile oder die Musikqualität zu kritisieren, sondern zuzugestehen, dass die Musik größtenteils ‚handwerklich gut gemacht‘ ist.“<sup>278</sup> Ebenso ist ein Rückfall in alte Verhaltensmuster zu vermeiden, nach denen Rechtsrock für Eltern, PädagogInnen und PolitikerInnen einfach nur eine abstrakte Bedrohung und schlechte Musik darstellte.<sup>279</sup> Es sollte deswegen nicht darum gehen, die verschiedenen Musikstile von vornherein abzulehnen, sondern als etwas Legitimes anzuerkennen. Auch der Schluss: diese oder jene Musikrichtung wird von Neonazis zum Transport von menschenverachtenden Parolen genutzt und ist demnach nicht diskussionswürdig, kann bei Jugendlichen eine ablehnende Haltung gegenüber der Maßnahme erzeugen. Um die bisweilen ansprechende Wirkung jener Musik zu verdeutlichen, ist es durchaus zulässig zu fragen, wie den Jugendlichen die Musik – zunächst ohne Betrachtung des Textes – gefällt.<sup>280</sup> Selbstverständlich sollte das Abspielen von neonazistischer Musik in Schulen oder anderen Einrichtungen nicht geduldet werden. Stattdessen sollten die Tonträger Anlass sein für eine produktive Auseinandersetzung mit extrem rechter Ideologie, bei der mit den jugendlichen Rezipienten über die Inhalte geredet und Propagandastrategien diskutiert werden.<sup>281</sup> Anhand der Texte sollen die Jugendlichen erschließen, welche Ideologien transportiert werden.

„Potenziale der Textarbeit werden vor allem darin gesehen, dass diese die Teilnehmenden anregen sollen, zum Beispiel über die Frage zu diskutieren, in welcher Gesellschaft sie leben wollen.“<sup>282</sup>

Darüber hinaus umfasst die Arbeit mit diskriminierender Musik auch die Rezeption von Liedern bekannter Interpretinnen und Interpreten die eine klare Position gegen Intoleranz, Diskriminierung und Rechtsrock beziehen. „Der Einsatz dieser Musikstücke und/oder Musikvideos kann zum einen durch die mediale Aufbereitung an den Medienkonsum von Jugendlichen anknüpfen und damit eine attraktive Form der Darbietung demokratischer Alternativen darstellen.“<sup>283</sup> Zum anderen bietet diese Vorgehensweise veritable Identifikationsmöglichkeiten. So kann der Einsatz von Musik ebenso Argumente gegen Rassismus, Antisemitismus, Homophobie oder Sexismus medial vermitteln und damit auch versuchen, „eine emotionale

---

<sup>278</sup> Ebd. S. 95

<sup>279</sup> Vgl. Dornbusch, Christian et al. (Hrsg.): Rechtsrock : Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Münster : Unrast-Verl., 2002. S. 311

<sup>280</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 95

<sup>281</sup> Vgl. Staud, Toralf: Das Buch gegen Nazis : Rechtsextremismus - was man wissen muss und wie man sich wehren kann. - 2. aktual. Aufl. - Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2010. S. 205

<sup>282</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 94

<sup>283</sup> Ebd. S. 105

Bindung an Solidarität, Respekt, Demokratie und Menschenrechte zu befördern.“<sup>284</sup> Auch medienpädagogische Zugänge wie das Verfassen eines eigenen Liedtextes können gewinnbringend eingesetzt werden, um Jugendliche zu ermuntern, selbst eine Position zu formulieren, wie mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen umgegangen werden kann, ohne auf demokratiefeindliche Deutungsmuster zurückzugreifen.<sup>285</sup> Bei dieser Form der Auseinandersetzung wird gleichzeitig die Fähigkeit der Präsentation und der Kommunikation gelernt. Durch das Präsentieren selbst erstellter Texte kann nicht nur gelernt werden mit Kritik umzugehen und auf diese einzugehen, es kann darüber hinaus auch das Selbstbewusstsein der jungen TexterInnen gesteigert werden.<sup>286</sup>

#### 4.6. Bibliothekarische Situationsbeschreibung

In der Einführung zu diesem Kapitel wurde die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit diskriminierenden Musikproduktionen herausgearbeitet. Hiernach wurde verdeutlicht, dass Bibliotheken mit einer großen Vielzahl von Musikmedien täglich umgehen müssen. Daraufhin wurde in einer knappen Darstellung auf die Wirkweise von Musik auf Jugendliche eingegangen und anschließend die Spezifik neonazistischer Musikproduktionen mit inhaltlichen Schnittmengen zu kommerziell erfolgreicher Musik dargelegt.

Wie mit diskriminierenden Musikstücken adäquat in der Jugendbildung umgegangen werden kann, wurde ebenso aufgezeigt.

In dem nun folgenden Teil sollen jene vorangestellten Erkenntnisse herangezogen werden, um zu überprüfen, inwieweit Hochschulen mit bibliothekarischen Ausbildungssträngen etwaige musiksoziologische respektive medienpädagogische Inhalte mit den Schwerpunkten:

- Á Wirkung von Musik auf Jugendliche
- Á Diskriminierende Musikproduktionen / Rechtsrock
- Á Förderung von medienpädagogischen Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit problematischen Inhalten

an zukünftige Bibliothekarinnen und Bibliothekare vermitteln.<sup>287</sup> Hierzu wurden die online verfügbaren Lehrpläne beziehungsweise Modulhandbücher sowohl für die Bachelor- als auch für die auf den Bachelorstudiengängen aufbauenden oder berufsbegleitenden Masterstudiengänge aus dem WS 2012/13 und dem SS 2013 folgender Hochschulen zur Überprüfung herangezogen:

<sup>284</sup> Ebd. S. 105

<sup>285</sup> Vgl. ebd. S. 105

<sup>286</sup> Vgl. Niesyto, Horst: Medienpädagogik: Milieusensible Förderung von Medienkompetenz. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit. München : kopaed, 2010. S.156

<sup>287</sup> Die Betrachtung wurde aufgrund fehlender Fundstellen in bibliothekswissenschaftlichen Publikationen lediglich auf die Lehrpläne der bibliothekarischen Ausbildungsstellen fokussiert.

- Á Humboldt-Universität Berlin
  - Studiengang: Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Bachelor/Master)
- Á Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege Bayern
  - Studiengang: Diplom-Bibliothekar/in (FH)
- Á Fachhochschule Köln
  - Studiengang: Bibliothekswesen (Bachelor/Master)
- Á Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
  - Studiengang: Bibliotheks- und Informationsmanagement (Bachelor)
  - Studiengang: Information, Medien, Bibliothek (Master)
- Á Fachhochschule Potsdam
  - Studiengang: Bibliotheksmanagement (Bachelor)
  - Studiengang: Informationswissenschaften (Master)
- Á Hochschule Darmstadt
  - Studiengang: Informationswissenschaft (Bachelor/Master)
- Á Fachhochschule Hannover
  - Studiengang: Informationsmanagement (Bachelor)
  - Studiengang: Informations- und Wissensmanagement (Master)
- Á Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig
  - Studiengang: Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Bachelor/Master)
- Á Hochschule der Medien Stuttgart
  - Studiengang: Bibliotheks- und Informationsmanagement (Bachelor/Master)

Bei konkreten Nachfragen wurden die/der für den Lehrplan/das Seminar/die Vorlesung zuständige Person kontaktiert. Ferner wurde das Fortbildungsangebot des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB), welches sich vornehmlich an Bibliothekarinnen und Bibliothekare richtet, diesbezüglich auf Fundstellen untersucht.

#### **4.6.1. Musiksoziologische Auseinandersetzung in Bibliotheksstudiengängen neun deutscher Hochschulen sowie im Fortbildungsangebot des BIB (Stand: 28. Mai 2013)<sup>288</sup>**

An den folgenden sechs Hochschulen, das entspricht 66 Prozent der untersuchten Einrichtungen, werden ausschließlich Regeln zur Formalerschließung verschiedener Musikmedien vermittelt:

- Á HU Berlin
- Á FH für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege Bayern München

<sup>288</sup> Liste der Hochschulen hrsg. vom BID <http://marvin.bibliothek.uni-augsburg.de/cgi-bin/daps2.pl?instliste=hochschule>, Aktualisierung: 2013.

- Á FH Köln
- Á HAW Hamburg
- Á FH Potsdam
- Á HS Darmstadt

Dies erfolgt zumeist in Modulen, welche sich mit dem allgemeinen Bestandsaufbau beschäftigen. Eine konkrete Auseinandersetzung mit musiksoziologischen Aspekten findet nicht statt.

An der **Fachhochschule Hannover Fakultät III - Medien, Information und Design** werden im Rahmen des Bachelorstudiengangs Informationsmanagement folgende Inhalte bezüglich der Thematik „Musik“ vermittelt:

Wahlpflichtmodul: Musiklehre für Informationsmanager (5. Semester)<sup>289</sup>

- Á Teilmodul: Einführung in die Musikgeschichte
  - Die Studierenden kennen die wichtigsten musikalischen Epochen. Sie verstehen die grundlegende Entwicklung und die Zusammenhänge von Musikstilen. Sie sind in der Lage, ihre Kenntnisse bei der Einarbeitung in ein neues musikgeschichtliches Thema anzuwenden.
- Á Teilmodul: Allgemeine Musik- und Formenlehre
  - Die Studierenden kennen die wichtigsten Grundlagen der Musiktheorie (Geräusch, Klang, Ton), die wichtigsten Instrumentenarten und Gattungen. Sie sind in der Lage, ihre Kenntnisse bei Aneignung von Wissen über weitere Instrumente und Gattungen anzuwenden.

Wahlpflichtmodul: Formalerschließung von Musikalien (6. Semester)<sup>290</sup>

- Á Teilmodul: Theorie und Praxis der Formalerschließung von Musikalien
  - Die Studierenden sind in der Lage, die Regeln für Formalerschließung von Vorlagen mit Musik anzuwenden.

Neben der obligatorischen Formalerschließung, werden auch Inhalte hinsichtlich verschiedener Musikepochen und -Stile vermittelt. Dies soll die Studierenden in die Lage versetzen,

<sup>289</sup> Fachhochschule Hannover (Hrsg.): Modulhandbuch für den Studiengang Bachelor Informationsmanagement, PO-Version 11 WS. URL [http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Bachelor/Bachelor\\_IK/bim/Anhang\\_B\\_Modulhandbuch\\_BIM\\_2011\\_2\\_1\\_6\\_2012.pdf](http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Bachelor/Bachelor_IK/bim/Anhang_B_Modulhandbuch_BIM_2011_2_1_6_2012.pdf), Aktualisierung: 2012. S. 110 ff.

<sup>290</sup> Fachhochschule Hannover (Hrsg.): Modulhandbuch für den Studiengang Bachelor Informationsmanagement, PO-Version 11 WS. URL [http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Bachelor/Bachelor\\_IK/bim/Anhang\\_B\\_Modulhandbuch\\_BIM\\_2011\\_2\\_1\\_6\\_2012.pdf](http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Bachelor/Bachelor_IK/bim/Anhang_B_Modulhandbuch_BIM_2011_2_1_6_2012.pdf), Aktualisierung: 2012. S. 150 f.

„ihre Kenntnisse bei der Einarbeitung in ein neues musikgeschichtliches Thema anzuwenden.“<sup>291</sup> Darüber hinaus findet eine Einführung in die Musiktheorie statt.

Im Masterstudiengang Informations- und Wissensmanagement wird bezüglich der Betrachtung von Musik folgendes Modul angeboten:

Wahlpflichtmodul: Wissensverarbeitung von Audio- und Bild-Informationen (1. Semester)<sup>292</sup>

Ä Teilmodul: Verarbeitung von Audio-Informationen

- Die Studierenden kennen Techniken der Aufnahme, Verarbeitung, Speicherung und Ausgabe von Tondokumenten am Computer und können sie aufgaben- und zielorientiert praktisch einsetzen. Sie können die Relevanz und Einsatzmöglichkeiten von Audio-Informationen im Wissensmanagement einschätzen und geeignete Formate konzeptionieren und entwickeln (z.B. Audio-Podcast).

Obwohl das Modul vor allem technische Inhalte aufweist, sind medienpädagogische Ansätze zu erkennen.

Dies wird vor allem durch die angestrebte Konzeption und Entwicklung von Formaten wie Audio-Podcasts deutlich. Allem Anschein nach wird im Rahmen dieser Lehreinheit auf Produktionstechniken und Relevanzen von Audio-Produktionen eingegangen. Ob dies allerdings auch mit einer Diskussion über die Wirkweisen von Musik auf jugendliche Rezipienten einhergeht, scheint allerdings fraglich.<sup>293</sup>

Somit bleibt für den Master- als auch für den Bachelorstudiengang festzuhalten, dass ein Diskurs im Sinne einer soziologischen Bezugsgröße nicht dezidiert angestrebt wird.

An der **Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig** (HTWK) können sich die Studierenden im Bachelorstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ im 5. Semester in das Wahlpflichtmodul „Musikbibliotheken“ einschreiben. Folgende Inhalte werden innerhalb dieses Moduls vermittelt:

Wahlpflichtmodul: Musikbibliotheken (5. Semester)<sup>294</sup>

---

<sup>291</sup> Ebd. S. 111

<sup>292</sup> Fachhochschule Hannover (Hrsg.): Modulhandbuch für den Studiengang : Master Informations- und Wissensmanagement, PO-Version 10 WS. URL [http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Studieninformation/Master/Anhang\\_B\\_Modulhandbuch\\_MWM.pdf](http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Studieninformation/Master/Anhang_B_Modulhandbuch_MWM.pdf), Aktualisierung: 2011. S. 47

<sup>293</sup> Dieser Eindruck wird verstärkt durch die empfohlene Studienliteratur. In Henning, Peter A.: Taschenbuch Multimedia, München : Hanser, 2007 wird ausschließlich auf den geschichtlichen und technischen Hintergrund von Medien wie Audio, Video oder Internet eingegangen.

<sup>294</sup> Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (Hrsg.): Studienordnung für den Bachelorstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (StudO-BKB). [gekürzte] URL <http://bit.ly/1evDFim>, Aktualisierung: 2012. S. 40

- Á Musikwissenschaftliche und musikhistorische Grundlagen
- Á Musikalische Formen und Gattungen
- Á Bestandsspezifik : Musikalien, Leihmaterial, Musikschriften, Musiktonträger
- Á Typologie und Organisation des Musikinformationswesens
- Á Grundlegende musikrelevante Informationsmittel
- Á Regeln für die alphabetische Katalogisierung von Musikdrucken, Musiktonträgern und Musik-Bildtonträgern (RAK-Musik)

Darüber hinaus bietet die genannte Hochschule im konsekutiven Masterstudiengang eine Profilineie „Musikbibliotheken - Spezifik der musikbibliothekarischen Arbeit“ an. Folgende Inhalte werden darin behandelt:

Wahlpflichtmodul (Profilierungsmodul): Musikbibliotheken, Spezifik der musikbibliothekarischen Arbeit (1. Semester)<sup>295</sup>

- Á Musikgeschichte und -wissenschaft im Überblick
- Á Medienmarkt Musik: Musikverlage, Tonträgerindustrie, Musikalienhandlungen
- Á Sacherschließung in Musikbibliotheken: Spezifik und Probleme
- Á Verbale und klassifikatorische Sacherschließung: RSWK Musik, DDC, KAB-TM und weitere Formen der gebundenen Indexierung
- Á Urheberrecht in Musikbibliotheken

Wahlpflichtmodul: Profilierungsmodul, Musikbibliotheken – Informationsdienstleistungen (2. Semester)

- Á Informationsdienst in Musikbibliotheken
- Á Musikrelevante und -spezifische Informationsmittel im nationalen und internationalen Rahmen
- Á Musikspezifische Medien- und Sachrecherche
- Á Öffentlichkeitsarbeit in Musikbibliotheken
- Á Neue Entwicklungen auf dem Musikmarkt und ihre Auswirkungen auf Musikbibliotheken: digitale Musikformate und ihre Distribution, Langzeitarchivierung digital aufgezeichneter Musik

Werden die Seminarangebot des Bachelor- und des Masterstudiengangs zusammengefasst, wird auch bei der HTWK deutlich, dass die wesentlichen Schwerpunkte auf der Formaler-

---

<sup>295</sup> Studienordnung für den Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (StudO-BKM) URL [http://www.htwk-leipzig.de/fileadmin/ordnungen/amtliche\\_bekanntmachungen/studien\\_und\\_pruefungs\\_ordnungen/Master/Bibliotheks-\\_und\\_Informationswissenschaft/2013-06-11\\_BKM-SO\\_VOE\\_red\\_ber\\_Profil\\_WP\\_onlinefassung.pdf](http://www.htwk-leipzig.de/fileadmin/ordnungen/amtliche_bekanntmachungen/studien_und_pruefungs_ordnungen/Master/Bibliotheks-_und_Informationswissenschaft/2013-06-11_BKM-SO_VOE_red_ber_Profil_WP_onlinefassung.pdf), Aktualisierung: 2010. S. 12

schließung, Informationsrecherche und der rechtlichen Einordnung von Musikalien basieren. Darüber hinaus werden musikhistorische Grundlagenkenntnisse zu verschiedenen Musikstilen<sup>296</sup> vermittelt sowie ein Einblick in die Erwerbung von Tonträgern gegeben. Auf Nachfrage wurde die Nichtbehandlung dezidiert diskriminierender Musik damit begründet, keinerlei wissenschaftlichen Nachschlagewerke zu diesem Gebiet zu kennen.<sup>297</sup> Eine allgemeine Akzentuierung im Bereich der Musiksoziologie findet nicht statt.

An der **Hochschule der Medien Stuttgart** (HdM) werden innerhalb des Bachelorstudiengangs „Bibliotheks- und Informationsmanagement“ folgende Module mit entsprechenden Inhalten angeboten:

Modul: Musikinformationsmanagement (5./6. Semester)<sup>298</sup>

Á Vorstellung, Vermittlung und praktischer Einsatz traditioneller, online- und webbasierter Quellen für musikbibliothekarische und -bibliographische Dienstleistungen mit dem Schwerpunkt elektronische Musikdatenbanken.

Wahlpflichtmodul: Musikgeschichte in Nachschlagewerken (Hauptstudium)<sup>299</sup>

Á Musikalische Nachschlagewerke geben nicht nur Auskunft über bestimmte Themen der Musikgeschichte, über Formen, Gattungen oder Instrumente. Sie bieten nicht nur weiterführende bibliografische Informationen, sondern sind auch Zeugnis dafür, wie mit einem musikalischen Gegenstand in einer bestimmten Epoche umgegangen wird und wie sich das Verständnis dafür über die Zeit wandelt. Diese Lehrveranstaltung bewegt sich im Spannungsfeld von Sach- und Rezeptionsgeschichte.

Wahlpflichtmodul: Digitale Musikbibliothek und Musikarchivierung (Hauptstudium)<sup>300</sup>

Á Überblick über die verschiedenen digitalen Musikformate

Á Probleme und Lösungsmöglichkeiten bei anstehenden Tonträger- und Noten-Digitalisierungsprojekten erkennen

<sup>296</sup> Hierbei handelt es sich um die Genres: Renaissance-Musik, Oratorium, Oper, Jazz, Hip-Hop. Auf schriftliche Nachfrage bei Frau Ute Becker (Seminarleiterin), vom 22.12.2012.

<sup>297</sup> Auf schriftliche Nachfrage bei Frau Ute Becker (Seminarleiterin), vom 22.12.2012.

<sup>298</sup> Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Musikinformationsmanagement. URL [https://www.hdm-stuttgart.de/hochschule/fakultaeten\\_studiengaenge/information\\_und\\_kommunikation/block?sgname=Bibliothek-s-+und+Informationsmanagement+\(Bachelor\)&sgblockID=2571554&sgang=200005&blockname=Musikinformationsmanagement](https://www.hdm-stuttgart.de/hochschule/fakultaeten_studiengaenge/information_und_kommunikation/block?sgname=Bibliothek-s-+und+Informationsmanagement+(Bachelor)&sgblockID=2571554&sgang=200005&blockname=Musikinformationsmanagement), Aktualisierung: 2012.

<sup>299</sup> Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Musikgeschichte in Nachschlagewerken. URL [http://www.hdm-stuttgart.de/hochschule/fakultaeten\\_studiengaenge/information\\_und\\_kommunikation/block?sgname=Bibliothek-s-+und+Informationsmanagement+\(Bachelor\)&sgblockID=2571556&sgang=200005&blockname=Musikgeschichte+in+Nachschlagewerken](http://www.hdm-stuttgart.de/hochschule/fakultaeten_studiengaenge/information_und_kommunikation/block?sgname=Bibliothek-s-+und+Informationsmanagement+(Bachelor)&sgblockID=2571556&sgang=200005&blockname=Musikgeschichte+in+Nachschlagewerken), Aktualisierung: n.e.

<sup>300</sup> Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Musikinformationsmanagement. URL [http://www.hdm-stuttgart.de/master/information\\_und\\_kommunikation/bim/vorlesung\\_detail?vorlid=4800578](http://www.hdm-stuttgart.de/master/information_und_kommunikation/bim/vorlesung_detail?vorlid=4800578), Aktualisierung: 2012.

- Á nationale und internationale Beispiele von digitalen Musikbibliotheksprojekten kennen lernen
- Á Herausforderungen bei der Langzeitarchivierung von Musik verstehen

Wahlpflichtmodul: Populärmusikgeschichte (4. Semester)<sup>301</sup>

- Á Einordnen der verschiedensten populären Musikstile in ihr gesellschaftliches Umfeld sowie Erkennen der unterschiedlichen Funktionen populärer Musik
- Á Die Entwicklung populärer Musikgattungen vom Blues über Jazz bis zu Pop und Rock

Des Weiteren bietet die HdM eine Zusatzausbildung „Musikinformationsmanagement“<sup>302</sup> im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement kostenpflichtig an. Die beiden Wahlmodule „Digitale Musikbibliotheken und Musikarchive“ und „Musikinformationsmanagement“<sup>303</sup> stehen zum einen Angestellten in Musikbibliotheken, Musikarchiven und Musikverlagen als Fortbildung zur Verfügung, zum andern sind sie auch zugänglich für Studierende anderer bibliothekarischer Studiengänge. Innerhalb der Zusatzausbildung werden zwei Seminare angeboten, die wiederum aus zwei beziehungsweise drei Lehrveranstaltungen bestehen. Seminar 1 mit dem Titel „Digitale Musikbibliotheken und Musikarchive“ befasst sich mit folgenden Themengebieten:

- Á Digitale Musikbibliotheken
- Á Digitale Musikarchive
- Á Recht

In Seminar 2 „Musikinformationsmanagement“ werden folgende Themenschwerpunkte gesetzt:

- Á Musikwirtschaft und Musikmanagement
- Á Musikdatenbanken
- Á Erschließung von Musikalien

Auch bei der Vielzahl der Lehrangebote der HdM bezüglich Musik und Musikmedien wird der Fokus zumeist auf Formalerschließung, Recherchemittel und Recht gelegt. Allerdings bietet diese Hochschule mit dem Wahlpflichtmodul „Populärmusikgeschichte“ als einziger deut-

<sup>301</sup> Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Populärmusikgeschichte. URL <http://www.hdm-stuttgart.de/block?sgname=Bibliotheks-+und+Informationsmanagement+%28Bachelor%2C+7+Semester%29&sgblockID=2571613&sgang=550031&blockname=Popul%E4rmusikgeschichte>, Aktualisierung: n.e.

<sup>302</sup> Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Zusatzausbildung Musikinformationsmanagement. URL <http://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung/musikinmanag>, Aktualisierung: n.e.

<sup>303</sup> Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Digitale Musikbibliotheken und Musikarchive : Musikinformationsmanagement. URL [http://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung/musikinmanag/Uebersicht\\_Module.pdf](http://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung/musikinmanag/Uebersicht_Module.pdf), Aktualisierung: 2013.

scher Ausbildungsstandort im Bibliotheksbereich ein Lehrangebot an, welches sich ausdrücklich mit der gesellschaftspolitischen Wirkung von kommerziell erfolgreichen Musikproduktionen auseinandersetzt. Darüber hinaus wird das Thema „Rechtsrock“ im Genre „Rock“ inhaltlich angeschnitten.<sup>304</sup>

Neben den Hochschulen als Ausbildungsträger wurde ebenso das Fortbildungsangebot des **BIB**, welches sich vornehmlich an Bibliothekarinnen und Bibliothekare richtet, auf Fundstellen bezüglich einer Beschäftigung mit musiksoziologischen Themengebieten untersucht.<sup>305</sup> Allerdings fanden sich hier keine entsprechenden Veranstaltungen zur Thematik (Stand: 27.07.2013).

In dieser kurzen Darstellung konnte erkannt werden, dass sich, bis auf eine Ausnahme, in der derzeitigen Bibliothekswissenschaft in keiner Weise ein musiksoziologischer Ansatz widerspiegelt. Eine musiksoziologische Auseinandersetzung, in Verbindung mit medienpädagogischen Anknüpfungspunkten, ist während des Studiums in den bibliothekswissenschaftlichen Disziplinen deutscher Hochschulen fast durchgehend nicht vorhanden. Auf diskriminierende Musikproduktionen im Allgemeinen beziehungsweise auf dezidiert neonazistische Bands im Speziellen geht nur einer der untersuchten Aus- und Fortbildungsstandorte ein.<sup>306</sup> Damit kann ferner konstatiert werden, dass eine Förderung von Kompetenzen im Umgang mit problematischen Medieninhalten auf Grundlage einer Wertebasis bei angehenden Bibliothekarinnen und Bibliothekaren nicht forciert wird. Diese Einschätzung umfasst allerdings nur den Umgang mit Musikmedien. Inwieweit problematische Inhalte anderer Trägermedien zum Gegenstand der hochschulischen Ausbildung gehören, kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht beurteilt werden.

#### 4.6.2. Notwendige Fort- und Weiterbildung

Nach dem Aufzeigen deutlicher Leerstellen der Aus- bzw. Fortbildung in den Bereichen der Musiksoziologie bzw. der Förderung von medien-kompetentem Handeln im Kontext des Um-

<sup>304</sup> Auf schriftliche Nachfrage bei Herrn Andreas Kreissig, Seminarleiter vom 10.06.2013.

<sup>305</sup> Berufsverband Information Bibliothek (Hrsg.): Fortbildung. URL <http://www.bib-info.de/ausfortbildung/fortbildung.html>, Aktualisierung: 12.08.2013.

<sup>306</sup> Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt auch Rugen im Zusammenhang mit der Betrachtung der Lektoratsarbeit in Öffentlichen Musikbibliotheken: „Qualifizierter Bestandsaufbau in Verbindung mit dem Musikalienhandel, die Bestandserschließung nach RAK Musik bzw. künftig nach RDA und nach einer geeigneten Fachsystematik sowie Fachberatung erfordern dennoch eine herausgehobene Qualifikation, wie sie etwa in einem Bachelor-Kombinationsstudiengang mit Musikwissenschaft oder in einschlägigen Wahlpflichtmodulen in einem Masterstudiengang erworben werden.“ Inwiefern ein qualifizierender Bestandsaufbau auch die Auseinandersetzung mit problematischen Musikstücken einschließt, lässt die Autorin allerdings offen. Rugen, Annette: Praxis der Lektoratsarbeit : Musikbibliotheken und Musikalien. In: Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Berlin : de Gruyter Saur, 2012. S. 349

gangs mit demokratiefeindlichen Musikproduktionen, ist es für eine zukünftige Beschäftigung öffentlicher Bibliotheken mit jenen Problemstellungen wichtig, dass sich die angehenden sowie praktizierenden BibliothekarInnen mit eben genannten Themengebieten auseinandersetzen. Um entsprechende Lehrveranstaltungen zu der Thematik anzubieten respektive Bildungsmaßnahmen in der bibliothekarischen Einrichtung durchzuführen, müssen die BibliothekarInnen stichhaltig aus- und weitergebildet werden. Welche inhaltlichen Ausrichtungen und praktischen Handlungsfelder solcherlei Fortbildungen einnehmen, wird nachfolgen kurz skizziert.

Da die Auseinandersetzung mit demokratiefeindlichen Einstellungsmustern bei Jugendlichen ein Höchstmaß an verschiedenen pädagogischen, inhaltlich-thematischen sowie methodischen Kompetenzen im Umgang mit Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit erfordert<sup>307</sup>, sollte die Aus- und Weiterbildungsmaßnahme von entsprechenden ExpertInnen auf dem Gebiet begleitet und durchgeführt werden.

Zumeist wird in Fortbildungsveranstaltungen, die überwiegend von regional verankerten freien Trägern oder Einrichtungen der politischen Bildung angeboten werden, allgemein über neonazistische Einstellungs- und Handlungsmustern gesprochen. Selten wird ausschließlich im Bereich Rechtsrock weitergebildet. Vielmehr geht die/der AusbilderIn grundlegend auf das menschenverachtende Wesen des Neonazismus ein.

Ähnlich wie bei den Bildungsveranstaltungen im Bereich der Jugendbildungsarbeit steht bei den verschiedenen Angeboten zur Fort- und Weiterbildung zu neonazistischen Aktionsmustern die Aufklärungsorientierung im Vordergrund. Die Teilnehmenden sollen für das Thema Rechtsrock und deren jugendkulturellen Ausdrucksformen sensibilisiert werden. Hierbei erscheint es wichtig Informationen zu vermitteln, über welche Mittel und Wege demokratiefeindliche Einstellungsmuster „in die Köpfe von jüngeren Menschen eindring[en] und Handlungsoptionen aufzeigen, wie man dem entgegen kann.“<sup>308</sup> Über die Informationsvermittlung hinaus zielen die Fortbildungen insbesondere auch darauf ab, Handlungsmöglichkeiten für die praktische Arbeit aufzuzeigen. Um die Teilnehmenden zu ermutigen in ihrem jeweiligen Arbeitsfeld zu intervenieren, sollen Anregungen für den Umgang mit anti-demokratischer Musik gegeben werden.

Darüber hinaus wird den Teilnehmenden verdeutlicht, dass sie selbst keine Expertinnen und Experten für Jugendkulturen und Rechtsrock werden müssen, um sinnvoll pädagogisch zu handeln und zum Beispiel den Mut aufzubringen, auf die Jugendlichen zuzugehen. Ferner steht die Steigerung der Medienkompetenz der Erwachsenen bezüglich der verschiedenen

---

<sup>307</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 86

<sup>308</sup> Ebd. S. 119

Musikstile und Erscheinungsformen im Vordergrund der Maßnahme. Dies verringert die augenscheinliche Distanz und das vermeintliche Desinteresse zu den verschiedenen Jugendkulturen, jugendkulturellen Ausdrucksformen und konsumierten Musikstilen.<sup>309</sup>

Um den Teilnehmenden zu verdeutlichen, dass auch sie in ihrem beruflichen Kontext eine Verantwortung gegenüber der Aufrechterhaltung einer toleranten und gewaltfreien Gesellschaft haben, wird von den Fortbildenden herausgestellt, dass auch eine außerschulische Bildungseinrichtung kein „unpolitischer Raum“ ist, sondern demokratische Positionierungen der zuständigen Beschäftigten erfordere.<sup>310</sup>

Nicht zuletzt soll die Aus- und Weiterbildung den Entwicklungsbedarf im Hinblick auf die stärkere Koordination verschiedener Träger und Zielgruppen aufzeigen. Dies betrifft zum einen die Einbeziehung der Eltern, zum anderen die Verbesserung der Kooperation mit Schulen<sup>311</sup> und anderen kommunalen Bildungsangeboten.<sup>312</sup> Mobile Beratungsteams vor Ort oder in der mittelbaren Umgebung können diesbezüglich Kontakt zu PädagogInnen, SozialwissenschaftlerInnen, HistorikerInnen sowie ReferentInnen der politischen Bildung herstellen.

#### 4.6.3. Mögliche praktische Handlungsfelder für Öffentliche Bibliotheken

Es sollte freilich nicht von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren erwartet werden, dass sie sich eigenständig und ohne fachliche fundierte Vorbildung dem Thema „Rechtsrock“ beziehungsweise diskriminierende Musikproduktionen widmen. Es wäre – jedenfalls nach heutigem Ausbildungsstand – schlicht vermessen dies zu fordern. Trotz dessen ergeben sich aus den erarbeiteten Vorgaben auch für Öffentliche Bibliotheken gewisse moralische und ethische Handlungsaufträge, um gemeinsam mit Schulen und anderen Einrichtungen der Jugendbildung eine Verbreitung und Verfestigung von neonazistischem/diskriminierenden Gedankengut einzudämmen. Um insbesondere Jugendliche zur kritischen Haltung gegenüber demokratiefeindlicher Musik zu befähigen, bieten sich eine Vielzahl von Lehreinheiten für Schulen und Bibliotheken gleichermaßen an. Durch medienpädagogische Arrangements mit Schulen und außerschulischer Jugendarbeit können Impulse für die weitere Auseinandersetzung in Peergroups, Cliquen oder Schulklassen freigesetzt werden, um eine demokratische Auseinandersetzung anzuregen und entsprechende Positionen zu beziehen. Dabei geht es in erster Linie nicht um Überzeugungsarbeit oder um Überwältigung, sondern um die Bestär-

<sup>309</sup> Vgl. ebd. S. 119

<sup>310</sup> Vgl. ebd. S. 124

<sup>311</sup> Wobei insbesondere dem Musik-, Geschichts-, Politik- und Deutschunterricht hierfür entsprechende Anknüpfungspunkte zugesprochen werden.

<sup>312</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 126 f.

kung im Tun gegen menschenfeindliche Denk- und Handlungsweisen und die Anregung von Denkprozessen.<sup>313</sup>

**Dieser Ansatz verfolgt** die aktive Auseinandersetzung mit diskriminierenden Inhalten durch Jugendliche unter Zuhilfenahme verschiedener bibliothekarischer/pädagogischer Maßnahmen.

**Dieser Ansatz verfolgt nicht** die bloße Darbietung von Medien mit Inhalten menschenverachtenden Typs. Ist eine aktive Auseinandersetzung mit problematischen Inhalten nicht möglich, wird dazu geraten, entsprechende Medien nicht in den Bibliotheksbestand aufzunehmen. Eine Begründung der Nichterwerbung kann im Bibliotheksgebäude ausgehängt, auf der Homepage gepostet oder in Fachzeitschriften publiziert werden.<sup>314</sup>

Für eine kontinuierliche Arbeit mit Jugendlichen im Bereich der wertebezogenen Medienkompetenzförderung ist es notwendig, solche Vorhaben auch in einem Leitbild niederzuschreiben. Dies fördert nicht nur die (durch Partizipation geschaffene) Bindung der Beschäftigten an die Einrichtung, sondern schärft auch das notwendige Selbstverständnis bibliothekarischen Handelns im kommunalen Bildungskontext.

Vor der eigentlichen Durchführung einer konkreten Bildungsmaßnahme ist es für das Gelingen einer solchen notwendig, dass sich das Bibliothekskollegium über die zielgruppen- und inhaltspezifischen Anforderungen verständigt.

### Zielgruppen

Eine prinzipielle organisatorische Trennung von Zielgruppendefinition und thematischer Ausrichtung ist in der Praxis nicht immer umsetzbar. Zwar können ungefähre Alters- und Themengrenzen gezogen werden, allerdings verschwimmen diese sobald auf bestimmte gesamtgesellschaftliche Ereignisse mit altersübergreifender Relevanz reagiert werden soll. Dennoch soll nachfolgend der Versuch unternommen werden, auf spezifische Anforderungen der Zielgruppe der Jugendlichen einzugehend und anschließend auf etwaige thematische Ausrichtungen hinzuweisen.

Bei der Bevorzugung einer Zusammenarbeit mit Schulen, verweist ELVERICH et al. dabei vor allem auf die Zielgruppe der Jugendlichen ab der 6. oder 7. Klasse.

Ab diesem Alter nehmen der Musikkonsum und damit auch potenzielle Berührungspunkte mit diskriminierender Musik zu. Ebenso können Bildungseinheiten für ältere Jugendlichen ab

<sup>313</sup> Vgl. ebd. S. 87

<sup>314</sup> Bereits dieser Schritt, öffentlich zu erklären, warum eine Musik-CD/ein Buch/ein Film nicht in den Bibliotheksbestand integriert wird, kann einen Diskussionsprozess über demokratische Werte in der Bevölkerung auslösen. Dadurch, dass diese Diskursfläche geschaffen wurde, kann ebenso von einer Maßnahme zur Steigerung von Kompetenzen gesprochen werden.

der 9./10. Klasse angeboten werden. Dies ist ebenso sinnvoll, weil in dieser Altersgruppe mehr Vorwissen beispielsweise zu historischem sowie aktuellem Nazismus vorhanden und auch die Diskussionsbereitschaft höher ist.<sup>315</sup>

Darüber hinaus ist es für Bibliotheken in der Zusammenstellung und Auswahl ihrer Angebote wichtig zu wissen, mit welcher Gruppe von Jugendlichen zusammengearbeitet werden soll. Sollen vornehmlich nicht rechte Jugendliche angesprochen werden, oder etwa diejenigen, bei denen von einem weitgehend gefestigten neonationalsozialistischen Weltbild ausgegangen werden muss? Für ELVERICH et al. stellen vor allem jugendliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Peerleader wie zum Beispiel Schülervvertretungen und SchülerzeitungsredakteurInnen, aber auch engagierte VertreterInnen spezieller Jugendszenen, die sich klar gegen diskriminierende Einstellungsmuster positionieren, eine besonders bedeutende Zielgruppe dar. Dass (geschulte) Jugendliche einen wesentlich größeren Einfluss auf ihre Altersgruppen nehmen können als Erwachsene dies tun – insbesondere wenn es um jugendkulturelle Fragen geht – wurde bereits kommuniziert.

### **Thematische Ausrichtung**

Thematisch birgt der bloße Bezug auf die Auseinandersetzung mit Rechtsrock die Gefahr des theoretisch Unkonkreten und könnte zu einem unerwartet negativen Ergebnis führen. Um die Maßnahme nicht an den augenscheinlichen Bedürfnissen und Problemen der Bevölkerung vorbei zu konzipieren, hilft für die thematische Rahmenlegung ein einfacher Blick in die Bibliotheksumgebung und demnach in die Lebenswirklichkeit vieler jugendlicher Menschen. Was berichten Zeitungen, worüber schreiben lokale Weblogs, über was wird in Social Communities diskutiert. Anhand jener Informationskanäle kann die Bibliothek ihre Suche nach einem praktisch bedeutenden Aufhänger für eine mehr oder weniger ausgeprägte Bildungsmaßnahme bedeutend eingrenzen.

### **Praktische Handlungsfelder**

Aus den dargestellten gesamtgesellschaftlichen Vorgaben und pädagogischen Handlungsschwerpunkten in der Auseinandersetzung mit diskriminierenden Inhalten in Musikstücken, sollen nachfolgend verschiedene Vorschläge für die praktische Umsetzung unterbreitet werden, die

... eine Steigerung des medienkompetenten Verhaltens von Jugendlichen implizieren sowie  
... die Herausstellung eines aktiven Standpunkts im Rahmen der Medien- und Demokratiekompetenzförderung der bibliothekarischen Institutionen beinhalten.

---

<sup>315</sup> Vgl. Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009. S. 86

Da es sich diesbezüglich um eine erste Betrachtung dieses Themenfeldes handelt, soll der folgende Abschnitt als Aufriss für eine weiterführende Diskussion verstanden werden.

### **Vorschlag 1: Schulhof-CD**

Wie bereits festgestellt, handelt es sich bei der Schulhof-CD um ein äußerst jugendgerechtes Propagandamittel der NPD, welches nicht nur am Schultor verteilt wird, sondern auch im Internet auf- und abrufbar ist. Da vor allem Jugendliche die Zielgruppe darstellen, bietet sich die Schulhof-CD besonders gut als Schwerpunktthema bei der Auseinandersetzung mit der Problematik „rechte Musik“ an. Bibliotheken können hierfür auf zahlreiche Schulungsmaterialien verschiedener Jugendbildungsträger zurückgreifen, die sich bereits intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt haben. Viele ortsansässige antifaschistische und antirassistische Vereinigungen organisieren darüber hinaus Bildungsveranstaltungen für Schulklassen mit dem Themenschwerpunkt „Schulhof-CD“.

Um die Wichtigkeit des Themas zu verdeutlichen, können in Kooperation mit Schulen und externen Bildungsträgern bzw. -vereinigungen Informations- und Vortragsveranstaltungen sowie Diskussionsrunden mit SchülerInnen und LehrerInnen in den Bibliotheksräumen organisiert werden.

### **Vorschlag 2: Prominent präsentieren und Verantwortung übergeben**

Finden (vermehrt) Neonazi-Konzerte oder Veranstaltungen mit KünstlerInnen, die diskriminierende Standpunkte vertreten, im Einzugsgebiet der Bibliothek statt, bzw. ist eine populäre Band Gegenstand einer breiteren Diskussion aufgrund deren problematischer Aussagen, kann dieser Zustand ebenso als Anlass für eine konkrete Bildungsmaßnahme herangezogen werden.

Dafür ist die Durchführung einer von langer Hand konzipierten Veranstaltung nicht immer notwendig. Für eine erste Reaktion genügt es durchaus, wenn zu dem medial behandelten Thema bestimmte Publikationen, die sich mit den Geschehnissen auseinandersetzen, an prominenter Stelle in den Bibliotheksräumlichkeiten präsentiert werden. Gerade für kleinere Bibliotheken bietet sich diese Art der kontextualisierten Anregung und Auseinandersetzung an.

Darüber hinaus können auch zu dieser Thematik Schulklassen in die Bibliotheken eingeladen werden. Zur Bearbeitung der o.g. Problemstellung lohnt sich bspw. die Erstellung einer Liste mit Literaturvorschlägen, Aufsätzen aus Zeitschriften oder Artikel aus Tageszeitungen, die sich mit dem Aufkommen diskriminierender Musik eingehender beschäftigen. Jene Listeneinträge – vornehmlich die Monographien – können anschließend durch die zuständige Erwerbungsabteilung (in Auszügen) erworben oder als eine, von den Schülerinnen und Schülern kommentierte Linkliste, auf der Bibliothekswebsite angeboten werden.

Die Jugendlichen kommen durch die Verantwortungsübergabe in den Genuss mitentscheiden zu dürfen, welche Medien in den Bestand der Bibliothek integriert bzw. über öffentliche Kanäle, wie das Internet, beworben werden. Somit erfahren Jugendliche, dass auch sie an öffentlichen Gütern partizipieren können. Ferner wird ihnen die Möglichkeit eingeräumt, mit PädagogInnen über demokratiegefährdende Geschehnisse zu reflektieren, die in ihrer unmittelbaren Umgebung passieren.

### Vorschlag 3: Demokratische Vorbilder

Für die Verfestigung von demokratischen Denk- und Handlungsweisen bieten sich auch musikalische Vorbilder der Jugendlichen an. Der Erwerb von Alben bestimmter Musikgruppen, die sich klar gegen Neonazismus positionieren oder antirassistische Positionen vertreten, kann für Heranwachsende, sofern sie diese Bands hören, aktivierende Wirkung für ein persönliches Engagement gegen Diskriminierung zur Folge haben. Über die emotionale Bindung zwischen Fan und Musikgruppe können demokratiefördernde Verhaltensweisen wesentlich leichter angenommen werden. Die Anschaffung solcher Musikproduktionen ist nicht gleichbedeutend mit der komplizierten Recherche in Katalogen etwaiger Subgenres. Auch kommerziell erfolgreiche Bands unterstützen wesentliche Projekte zur Demokratieförderung. So verkaufte sich beispielsweise der Song *Adriano... letzte Warnung* der Formation Brothers Keepers in kürzester Zeit 210.000 mal und schaffte es im Jahr 2001 bis auf Platz 5 der deutsche Singlecharts. Mit dem Lied erinnert der Zusammenschluss prominenter Soul-, Hip-Hop- und Reggaekünstler<sup>316</sup>, der sich gegen Rassismus und Nationalismus engagiert, an Alberto Adriano, der am 11. Juni 2000 von Neonazis in Dessau zusammengeschlagen wurde und drei Tage später an seinen Verletzungen starb.<sup>317</sup> Ebenso findet die Kampagne „Kein Bock auf Nazis“ durch die Unterstützung namhafter Musikgruppen<sup>318</sup> viel Anklang bei den jugendlichen Rezipienten. Die Initiative, „die sich gegen Neonazis und Rassisten richtet“, produzierte bisher zwei DVDs mit Filmen, Dokumentationen und Musikstücken zu rechten Strukturen, die sie bisher in einer Auflage von 250.000 Stück kostenlos verteilte.<sup>319</sup>

<sup>316</sup> Unter anderem Afrob, Gentleman, D-Flame, Mo Asumang, Patrice, Such A Surge, Samy Deluxe und Xavier Naidoo.

<sup>317</sup> Vgl. Dornbusch, Christian et al. (Hrsg.): *Rechtsrock: Bestandsaufnahme und Gegenstrategien*. Münster: Unrast-Verl., 2002. S. 337 und außerdem ausführlich Loh, Hannes et al.: *Fear of a Kanak-Planet: HipHop zwischen Weltkultur und Nazi-Rap*. Höfen: Hannibal, 2002. S. 259 ff.

<sup>318</sup> Unter anderem Die Ärzte, Die Toten Hosen, Donots, Wir sind Helden, Beatsteaks, Killerpilze, Fettes Brot und ZSK.

<sup>319</sup> Kampagne „Kein Bock auf Nazis“ (Hrsg.): Info. URL <https://www.facebook.com/pages/Kein-Bock-Auf-Nazis/144381211367?id=144381211367&sk=info>, Aktualisierung: n.e.

#### Vorschlag 4: Demokratiefeste

Ein ähnliches Betätigungsfeld stellt die Bewerbung von Konzerten und Festivals dar, die sich für ein tolerantes Miteinander einsetzen und gegen neonazistische Gewalt wenden. In fast jeder größeren Stadt finden solche Demokratiefeste mit einem dezidiert kommunalen Bezug mindestens einmal jährlich statt. Mit dem Aushang bzw. der Präsentation eines Ankündigungsplakats/-Flyers von solchen Events auf der Internetseite der Bibliothek können mehrere positive Effekte erzielt werden. Zum einen bezieht die Einrichtung mit der Bewerbung einen klaren Standpunkt bezüglich der Förderung und dem Schutz demokratischer Werte. Zum anderen kann das Interesse von Jugendlichen an der Veranstaltung und der Bibliothek gleichzeitig geweckt werden. Überdies können Bibliotheken solche Veranstaltungen zum Anlass nehmen, um Netze im kommunalen Jugendbildungskontext zu knüpfen. Womöglich ist eine Konzertteilnehmerin eine ausgewiesene Fachfrau in der Auseinandersetzung mit diskriminierenden Inhalten im Bereich Hip-Hop.

Logische Konsequenz aus der Ankündigung solcher Events sollte es sein, die Alben der Bands zu erwerben, die bei der beworbenen Veranstaltung auftreten/aufgetreten sind. Es ist hierbei auch durchaus denkbar, dass entsprechende *YouTube*-Clips oder *Soundcloud*-Applikationen auf der Internetseite der Bibliothek im Rahmen einer solchen Veranstaltungsbewerbung eingebunden werden.<sup>320</sup>

Für die schlussendliche Durchführung jener eben vorgebrachten Vorschläge müssen freilich noch weitere organisatorische Faktoren in die Vorbereitung von entsprechenden Maßnahmen einfließen.<sup>321</sup>

#### 4.7. Zwischenfazit

Ob das Hören einer bestimmten Musikrichtung, die Zuneigung zu einer gewissen Band oder das gemeinsame Besuchen von Konzerten: Musik stellt für Jugendliche eine zentrale Bezugsgröße in der Zeit zum Erwachsenenalter dar. Die Rezeption von Musik bietet Jungen und Mädchen die Möglichkeit:

... durch vertonte Textinhalte ihr eigenes Leben zu reflektieren, Bestätigung für ihr Tun zu erfahren und sich über die Verhaltensweisen des vorbildhaften Stars zu identifizieren;

... durch das Fachwissen bezüglich bestimmter Genres oder KünstlerInnen Selbstwirksamkeit zu erlangen;

<sup>320</sup> Die geltenden Schranken der deutschen Gesetzgebung sind hierbei freilich zu beachten.

<sup>321</sup> Ist es beispielsweise angedacht eine Bildungsmaßnahme zu neonazistischen Erscheinungsformen anzubieten, sollten unter anderem bei einer öffentlichen Versammlung in geschlossenen Räumen die Formulierung von Ausschlussklauseln gemäß § 6 Abs. 1 Versammlungsgesetz diskutiert und eine Zusammenarbeit mit der Polizei in Betracht gezogen werden.

... durch gewisse Hörinteressen mit Gleichaltrigen in Kontakt zu treten und zwischenmenschliche Beziehungen zu erhalten;

... sich gegenüber der Erwachsenenwelt und anderen Jugendgruppen abzugrenzen.

Diese durchdringende Eigenschaft wurde unter anderem auch von politischen Parteien sowie Organisationen erkannt. Vor allem die Rechte versucht mit menschenverachtenden Musikproduktionen Jugendliche für ihre Ideologie zu begeistern. Dabei handelt es sich schon lange nicht mehr um billig produzierte Gitarrenmusik mit einfachen Texten. Die Musik der sogenannten neuen Rechten findet sich heute bis in die kleinsten Verästelungen der populären Musikgenres wieder. Auch die Vertriebswege haben sich der neuen Zeit angepasst. Rechtsrock für junge Menschen wird nicht mehr nur per Audio-CD an Schülerinnen und Schüler verteilt, sondern vermehrt auch bequem und den jugendlichen Hörpräferenzen entsprechend über das Internet angeboten. Für eine interaktive Verbreitung der Neonazi-Musik steht eine Vielzahl von webbasierten Musikportalen zur Verfügung, die ohne Beschränkungen bekannteste Bands der rechten Szene den Jugendlichen zugänglich machen.

Allerdings nehmen nicht nur Neonazis das Verfassen demokratiefeindlicher Texte ausschließlich für sich in Anspruch, auch populäre und somit kommerziell erfolgreiche Musikgruppen können mitunter mit diskriminierenden Textbotschaften eine öffentliche Diskussion entfachen.

Dass Jugendliche befähigt werden, solche diskriminierenden Inhalte zu erkennen, zu reflektieren und entsprechend kritisch zu beurteilen, ist nicht nur Aufgabe des Elternhauses, sondern auch von schulischen sowie außerschulischen Bildungseinrichtungen. Vor allem Öffentliche Bibliotheken mit ihren reichhaltigen Musikbeständen sollten hier wesentlich dazu beitragen, die Medienkompetenz von Heranwachsenden zu steigern.

Bevor etwaige Bildungsmaßnahmen den jungen Menschen in der Kommune unterbreitet werden, sind allerdings aktivierende und fundiert durchgeführte Fortbildungsmaßnahmen für die bibliothekarischen Fachkräfte notwendig. Hierbei hat sich gezeigt, dass bibliothekswissenschaftliche Ausbildungsstellen zum überwiegenden Teil keine adäquate Einführung in die wichtigen Bereiche der Musiksoziologie geben. Daraus folgend wird das Thema „Rechtsrock“ und andere diskriminierende Musikerscheinungen von der deutschen Bibliothekswissenschaft nahezu unbetrachtet gelassen. Dieser Zustand ist verschiedenen Gründen unbefriedigend. Zunächst steht die Geringschätzung der bibliothekswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit „Musik“ in keinem Verhältnis zu deren gesamtgesellschaftlichen Wichtigkeit. Daraus folgt wiederum, dass gerade diejenigen Potenziale, die durch eine jugendgerechte Auseinandersetzung mit den verschiedenen jugendkulturellen Milieus und deren musikali-

sche Ausdrucksformen entstehen, von den (zukünftigen) Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aufgrund der Unwissenheit nicht abgerufen werden können.

#### 4.8. Link- und Literaturtipps zum Thema

##### Auswahl von Websites mit Informationen zu neonazistischer Musikkultur

} <http://no-nazi.net/gute-ideen-gegen-nazis/neonazis-und-musik/>

Das Portal No-Nazi.net, welches im Rahmen des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend) gefördert wird, beschäftigt sich maßgeblich mit neonazistischen Erscheinungen im Internet. Hierzu gehört auch die dezidierte Betrachtung und Bewertung rechter Musikbands/-KünstlerInnen in Sozialen Netzwerken. Aus dieser Arbeit heraus publiziert No-Nazi.net in unregelmäßigen Abständen Artikel und Broschüren.

} <http://www.dasversteckspiel.de/index.php?id=28&s=25&finder=1>

Das Projekt „Das Versteckspiel“, initiiert von der Agentur für soziale Perspektiven e.V., unterstützt „jugendliches Engagement gegen rechte Jugendkulturen“. Dazu gehört unter anderem die Auseinandersetzung mit neonazistischen/diskriminierenden Bands/KünstlerInnen. Diesbezüglich publiziert „Das Versteckspiel“ verschiedene Broschüren, Artikel oder bietet Ausstellungen zum Thema an.

} <http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/liste-rechtsextremer-bands-und-liedermacher>

„Netz gegen Nazis“ ist ein Internetportal der Amadeu Antonio Stiftung und beschäftigt sich umfassend mit den Themengebieten wie Rassismus, Antisemitismus und Homophobie. Unterstützt wird das Portal von zahlreichen (Medien-) Unternehmen, Vereinen und AutorInnen. Zur Auseinandersetzung mit neonazistischen Denk- und Handlungsweisen gehört unter anderem auch die Betrachtung von Musikbands, AkteurInnen und Liedermachern, „die für die Szene besonders wichtig und einflussreich sind.“

} <http://oireszene.blogspot.de/>

Das Weblog „Oire Szene“ informiert umfassend über Rechtsrockbands/-KünstlerInnen sowie Musikgruppen, die sich nicht klar von der neonazistischen Musikkultur abgrenzen (sogenannte „Grauzone“). Darüber hinaus weist „Oire Szene“ in unregelmäßigen Abständen auf Bildungsveranstaltungen zum Thema hin und veröffentlicht Musikvideos von nicht-rechten KünstlerInnen, vornehmlich aus den Genres Ska und Reggae.

} <http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Rechtsrock-Band>

Wie die zuvor genannten Projekte und Initiativen, so hält auch die Online-Enzyklopädie Wikipedia eine Zusammenstellung von Rechtsrockbands vor. Jene Aufzählung umfasst außerdem mehr oder weniger ausführliche Artikel zu den jeweiligen Bands.

### **Literaturempfehlungen zur Problematik Musik und Diskriminierung mit den Schwerpunkten Rechtsrock, Hip-Hop und Hardcore**

- Á Büsser, Martin: If the kids are united ... : von Punk zu Hardcore und zurück. - 9. Aufl.-Mainz : Ventil-Verl., 2013.
- Á Büsser, Martin: Wie klingt die Neue Mitte? : rechte und reaktionäre Tendenzen in der Popmusik. Mainz : Ventil-Verl., 2001.
- Á Calmbach, Marc: More than Music : Einblicke in die Jugendkultur Hardcore. Bielefeld : Transcript-Verl., 2007.
- Á Dornbusch, Christian et al.: Rechtsrock : Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Münster : Unrast-Verl., 2002.
- Á Dornbusch, Christian: Unheilige Allianzen : Black Metal zwischen Satanismus, Heidentum und Neonazismus. - 3., korr. Aufl. - Münster : Unrast, 2007.
- Á Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009.
- Á Güler Saied, Ayla: Rap in Deutschland : Musik als Interaktionsmedium zwischen Partykultur und urbanen Anerkennungskämpfen. Bielefeld : Transcript-Verl., 2012.
- Á Kuban, Thomas: Blut muss fließen. Frankfurt am Main [u.a.] : Campus Verl., 2012.
- Á Loh, Hannes et al.: Fear of a Kanak-Planet : HipHop zwischen Weltkultur und Nazi-Rap. Höfen : Hannibal, 2002.
- Á Searchlight Magazine Ltd. (Hrsg.): White noise : Rechts-Rock, Skinhead-Musik, Blood & Honour ; Einblicke in die internationale Neonazi-Musik-Szene. - 4. Aufl. - Hamburg [u.a.] : Unrast-Verl., 2004.
- Á Speit, Andreas (Hrsg.): „Ohne Juda, ohne Rom“ : Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechtsextremismus. Braunschweig : Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen Ost, Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, 2007.
- Á Staud, Toralf et al.: Neue Nazis : jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2012.
- Á Taler, Ingo: Out of Step : Hardcore-Punk zwischen Rollback und neonazistischer Adaption. Münster: Unrast-Verl., 2012.

## 5. Fazit – eine Agenda in vier Punkten

### 1. Bibliothekarische Arbeit heißt: Verantwortung übernehmen

In der Einleitung wurden zwei aktuelle Beispiele für den Bedarf einer Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung für gesellschaftliche Veränderungen formuliert. Dies waren einerseits die unter dem Schlagwort PRISM diskutierte Überwachung der digitalen Kommunikation und der Prozess gegen Beate Zschäpe. Im Gegensatz zum Magdeburger Manifest, dass für die die Belange demokratiepädagogischer Arbeit die „[...] ständige Erneuerung demokratischer Verhältnisse [...]“<sup>322</sup> als „[...] eine bleibende Aufgabe und Herausforderung für Staat, Gesellschaft und Erziehung“<sup>323</sup> benennt, ist ein solcher Schritt innerhalb der bibliothekarischen Berufsethik nicht erkennbar. Hinzu kommt eine, innerhalb des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) sichtbare, Unsicherheit bezüglich der eigenen Ziele. So wird einerseits im zentralen Dokument bibliothekarischer Berufsethik, dem „Code of ethics“, sowohl den BesucherInnen als auch den MitarbeiterInnen von Bibliotheken mit dem Kundenbegriff ein Leitbild der Kundenorientierung oktroyiert. Andererseits stellt der dbv dem damit verbundenen Ziel, „[...] eine Wertehierarchie im Menschen zu postulieren und zu fördern, die sich an den Produkten des Konsums als höchstes menschliches Gut orientieren“<sup>324</sup> folgende Aussage gegenüber: „Und Bibliotheken sind neutral, ihr Angebot ist nicht dem Konsum verpflichtet.“<sup>325</sup> Diese Verunsicherung bezüglich der eigenen Rolle, d.h. der Rolle aller an Bibliothek Beteiligten und die Rolle der Institution selbst, kann mittels eines demokratisch organisierten und somit partizipativen Leitbildprozesses aufgelöst werden. Dabei müssen sich die in Bibliotheken Beschäftigten nicht nur grundlegend der Frage stellen, wie sie sich aktiv an der beständigen Erneuerung demokratischer Verhältnisse in der Gesellschaft beteiligen wollen, sondern auch die jeweiligen lokalen Verhältnisse analysieren und interpretieren. Kommunale Bibliotheken handeln niemals losgelöst von ihren sozio-politischen Umfeldern. Sie müssen sich im Gegenteil mit der Entwicklung ihres Medienbestandes an den gesellschaftlichen Entwicklungen bzw. Verwerfungen orientieren, um mit stichhaltigen Bildungsmaßnahmen beständig förderlich oder korrigierend interagieren zu können. Grundlegend ist hierbei, einen Bezug zu den für die Demokratie maßgeblichen Werten herzustellen, den Menschenrechten.

<sup>322</sup> Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (Hrsg.): Magdeburger Manifest URL [http://degede.de/uploads/media/Magdeburger\\_Manifest\\_01.pdf](http://degede.de/uploads/media/Magdeburger_Manifest_01.pdf), Aktualisierung: 2005. [S. 1]

<sup>323</sup> Ebd.

<sup>324</sup> Godina, Bojan: Theoretische Grundlagen der wertorientierten Medienpädagogik. In: Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Wertorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011. S. 30

<sup>325</sup> Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): „Die dezentrale Kulturarbeit geht unter“ : Presseinformation der BID zum Bibliothekskongress 2010. URL <http://www.bibliotheksportal.de/service/nachrichten/archiv/einzelansicht/article/die-dezentrale-kulturarbeit-geht-unter.html>, Aktualisierung: 09.03.2010.

## **2. Bibliothekarische Arbeit heißt: Wertebezogene Kompetenzförderung**

Es ist vordringlichste Aufgabe des Gemeinwesens, Gelegenheiten zur Reflexion als pädagogisch gestaltete Umgebungen zu schaffen. Dazu braucht es gewissermaßen Angebote zur „Alphabetisierung“ der gesamten Bevölkerung, welche die kritische Reflexion fördert und unterstützt. Gerade Öffentliche Bibliotheken, als wesentliche kommunale Kultureinrichtung, müssen dieser Anforderung gerecht werden und als Leuchttürme einer wertebezogenen Medienbildung in Erscheinung treten. In diesem Zusammenhang ist zentral noch einmal festzuhalten, dass die Inhalte eines Buches, einer Musik-CD oder die des Internets nicht per se bildend wirken. Erst wenn Inhalte von den Rezipienten in Beziehung zueinander oder zu persönlich Erlebtem etc. gesetzt werden können, wirken sie bildend.

Die zukünftige Aufgabe von Bibliotheken, solcherlei Zusammenhänge, im Sinne einer Förderung von Medien- und so schlussendlich von Demokratiekompetenzen, herzustellen, muss zur zentralen Triebfeder bibliothekarischen Handelns erwachsen. Dies impliziert freilich auch die bereits angesprochene Verantwortungsübernahme für die in der Bibliothek angebotenen Medienproduktionen. Im Gegensatz zum bisher vertretenen Bild, die jugendlichen NutzerInnen mit den konsumierten (und womöglich problematischen) Inhalten sich selbst zu überlassen, müssen sich Bibliotheken und deren wissenschaftlicher Überbau von ihrer neutralen Haltung bezüglich ihrer Klientel lösen. Hierfür ist allerdings eine weitergehende Öffnung für interdisziplinäre Ansätze notwendig.

## **3. Bibliothekarische Arbeit heißt: beständige Weiterentwicklung der Ausbildung**

Für eine ganzheitliche Implementierung vorgenannter wertebezogener Ansprüche, müssen die Bibliothekswissenschaft und die bibliothekarischen Institutionen Überlegungen anstellen, wie digitale und analoge Medien in Lernprozesse so eingebunden, genutzt und gestaltet werden können, dass das kulturelle und demokratische Kapital aller Jugendlichen sichtbar und wirksam wird. Gleichzeitig müssen bibliothekarische Instanzen lernen zu verstehen, gesamtgesellschaftliche Herausforderungen zu generieren, um hieraus etwaige Bildungsmaßnahmen zu initiieren.

„Ohne Zweifel erfordert die Unterscheidung und Selektion von Informationsquellen und Informationsgehalten von den Menschen, und zwar nicht nur von den heranwachsenden, sondern ebenso von den Erwachsenen, heute erhebliches Wissen und Urteilsvermögen in Bezug auf inhaltliche und technische Strukturen und Machtverhältnisse in der vernetzten Medienwelt. Und ohne Zweifel haben keineswegs alle Menschen die Chance gehabt bzw. erhalten sie aktuell, die dazu notwendigen Fähigkeiten zu erwerben und sie beständig mit

den schnell vonstatten gehenden Entwicklungen in der vernetzten Medienwelt in Einklang zu bringen. Dies festzuhalten und pädagogische Forderungen zu stellen ist notwendig.“<sup>326</sup>

Durch die zusammenhangs- und somit verantwortungslose Darbietung von Medien konnten von bibliothekarischen Einrichtungen in diesem Zusammenhang bisher keine wesentlichen Impulse für die Beibehaltung bzw. Fortentwicklung einer demokratischen Gesellschaftsordnung freigesetzt werden. Dies muss sich, vor allem auch in Anbetracht der sich immer weiter zuspitzenden monetären Situationen der öffentlichen Hand und dem daraus resultierenden Rechtfertigungsdruck für kommunale Kultur- und Bildungseinrichtungen schnellstmöglich ändern.

#### **4. Bibliothekarische Arbeit heißt: Transparent Stellung beziehen**

Konkret sichtbar wird die Aufgabe transparent Stellung zu beziehen bspw. bei der Betrachtung von Musik, die mit rassistischen, homophoben, sexistischen oder gewaltverherrlichenden Botschaften aufwartet. Solche Inhalte sind längst nicht nur in Songs von Neonazibands zu finden. Auch Chartmusik kann mit solcherlei Textfragmenten aufwarten. Für die bibliothekarische Arbeit sollten solche Erscheinungen Grund zur Intervention sein. Anhand der genannten Wertemaßstäbe und Anforderungen der UN-Menschenrechtcharta, des Grundgesetzes, des Sozialgesetzbuches oder des Leitbildes der eigenen Einrichtung sollten Liedtexte, welche die darin festgehaltenen Grundsätze missachten, einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Im Ergebnis dieser Prüfung sollte nicht der prinzipielle Ausschluss der Medien stehen, sondern die Frage nach einem verantwortlichen, die Bibliotheksbesucherinnen und -besucher begleitenden medienpädagogischen Angebot zur Ausbildung kritischer Kompetenzen gestellt werden. Kann ein solches Angebot nicht geleistet werden, sind Medien mit problematischen Inhalten mit Verweis auf entsprechende Grundsätze nicht zu erwerben.

Der Leitsatz sollte daher lauten:

*Wenn eine Förderung von wertebbezogener Medienkompetenz anhand diskriminierender Inhalte nicht geleistet werden kann, ist vom Erwerb entsprechender Medien abzusehen. (Der Nichterwerb ist zu begründen.)*

Die transparente Begründung für die nicht vorgenommene Erwerbung eines gewünschten Werkes, im besten Fall anhand der im lokalen Leitbild festgehaltenen Grundsätze, Eröffnen nicht nur den Beschäftigten sondern vor allem auch den Bibliotheksbesucherinnen und -besuchern bereits erste Gelegenheiten für eine inhaltliche Auseinandersetzung. Ein solcher Diskussionsprozess kann durchaus als wesentlicher Teil bibliothekarischer Bildungsarbeit verstanden werden.

---

<sup>326</sup> Theunert, Helga et al.: Jugend und Information in der mediatisierten Gesellschaft. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2013), Nr. 3, S. 10

Bezogen auf die Diskussion zu bestandsorientierter oder nutzerorientierter Arbeit, ist dies zudem der angesprochene Mittelweg. Nicht ausschließlich ein bestimmtes Bestandsprofil oder die Fokussierung auf Nutzerwünsche steht im Vordergrund, sondern die Überlegung aus den Wünschen der NutzerInnen ein am Bestand orientiertes Angebot zu entwerfen. Bibliotheken und die Bibliothekswissenschaft müssen das Verständnis, Medien nicht als qualitatives Bildungsmaterial, sondern als quantitatives Qualitätsmerkmal zu begreifen, grundlegend überprüfen und im Sinne der vorgenannten Punkte revidieren.

### **Abschluss**

Die in der vorliegenden Arbeit betrachteten Fragestellungen sind im bibliothekarischen Kontext bisher kaum untersucht. Gleichwohl konnte konstatiert werden, dass sie, trotz der im Rahmen der Bearbeitungszeit eingeschränkten Möglichkeiten zur ausführlicheren Betrachtung (insbesondere das Kapitel zum Kundenbegriff betreffend), zentral für die bibliothekarische Arbeit sind.

„Demokratie ist eine historische Errungenschaft. Sie ist kein Naturgesetz oder Zufall, sondern Ergebnis menschlichen Handelns und menschlicher Erziehung. Sie ist deshalb eine zentrale Aufgabe für Schule und Jugendbildung.“<sup>327</sup>

---

<sup>327</sup> Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (Hrsg.): Magdeburger Manifest. URL [http://degede.de/uploads/media/Magdeburger\\_Manifest\\_01.pdf](http://degede.de/uploads/media/Magdeburger_Manifest_01.pdf), Aktualisierung: 2005. [S.1]

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Kapitel 1. – Einleitung

Decker, Oliver et al: Die Mitte im Umbruch : Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Bonn : J.H.W Dietz Nachf., 2013.

Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (Hrsg.): Magdeburger Manifest URL [http://degede.de/uploads/media/Magdeburger\\_Manifest\\_01.pdf](http://degede.de/uploads/media/Magdeburger_Manifest_01.pdf), Aktualisierung: 2005. Zuletzt geprüft: 02.08.2013.

Dewey, John: Demokratie und Erziehung : eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. - 5. Aufl. - Weinheim [u.a.] : Beltz, 2011.

Spiros, Simitis (Hrsg.): Bundesdatenschutzgesetz. - 7. Aufl. - Baden-Baden : Nomos, 2011.

### Kapitel 2. - Die berufliche Wertebasis – ein Blick auf den Kundenbegriff und das bibliothekarische Leitbildverständnis

BID - Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Büchereizentrale Niedersachsen (Hrsg.): „Bibliothek mit Qualität und Siegel“ : Kriterienkatalog für Einzelbibliotheken. URL [http://www.bz-niedersachsen.de/tl\\_files/bz-niedersachsen/Content/Qualitaetssiegel/QS\\_Kriterienkatalog%20Einzelbibliotheken%20gueltig%20ab%20Maez%202012\\_Version\\_2.pdf](http://www.bz-niedersachsen.de/tl_files/bz-niedersachsen/Content/Qualitaetssiegel/QS_Kriterienkatalog%20Einzelbibliotheken%20gueltig%20ab%20Maez%202012_Version_2.pdf), Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Bibliotheksgesetze. URL <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/themen/bibliotheksgesetze.html>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): BIX-Bibliotheksindex: Aktuelles. URL <http://www.bix-bibliotheksindex.de/>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): BIX-Bibliotheksindex: Dimensionen. URL <http://www.bix-bibliotheksindex.de/projektinfos/dimensionen.html>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Bibliotheken / Bibliotheken in Deutschland / Bibliothekslandschaft / Öffentliche Bibliotheken. URL <http://www.bibliotheksport.de/bibliotheken/bibliotheken-in-deutschland/bibliothekslandschaft/oeffentliche-bibliotheken.html>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Themen : Bibliothekskunden. URL <http://www.bibliotheksport.de/themen/management/einfuehrung-bibliotheksmanagement/marketing/bibliothekskunden.html>, Aktualisierung: 2011. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Expertengruppe Erwerbung und Bestandsentwicklung des Deutschen Bibliotheksverbandes (Hrsg.): Bestandsaufbau. URL <http://wiki.iuk.hdm->

stuttgart.de/erwerbung/index.php/Bestandsaufbau, Aktualisierung: 2010. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Gemeinde Worpswede (Hrsg.): Kommunales Leitbild. URL <http://www.gemeinde-worpswede.de/portal/seiten/kommunales-leitbild-908000059-21090.html>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Giesel, Katharina: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2007.

Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Wertorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011.

Haan, Gerhard de et al. (Hrsg.): Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik; Demokratische Handlungskompetenz fördern, demokratische Schulqualität entwickeln. Weinheim [u.a.] : Beltz, 2007.

Hacker, Rupert: Bibliothekarisches Grundwissen. - 7. Aufl. - München : Saur, 2000.

Hobohm, Hans-Christoph et al. (Hg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen : Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare. Aktualisierungs- u. Erg.-Lfg. 39. Hamburg: Dashöfer, Stand November 2012.

Hobohm, Hans-Christoph: König Kunde in der Bibliothek : Einsatzmöglichkeiten von Dienstleistungsmarketing in Informationseinrichtungen ; Material zu einer Fortbildungsveranstaltung im Mai 1999. Potsdam URL <http://forge.fh-potsdam.de/~hobohm/kunde.pdf>, Aktualisierung: 1999. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Hobohm, Hans-Christoph: Vom Leser zum Kunden : Randbedingungen der Nutzerorientierung im Bibliotheksbereich. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 44 (1997), S. 1–12. URL <http://forge.fh-potsdam.de/~hobohm/dbv-nutz.pdf>, Aktualisierung: 1997. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Jacobsen, Heike et al. (Hg.): Der Kunde in der Dienstleistungsbeziehung : Beiträge zur Soziologie der Dienstleistung. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., 2005.

Kerr, George: Kundenbindung in Öffentlichen Bibliotheken. Gütersloh : Bertelsmann Stiftung, 1999. URL [http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F14-8BC916AC/bst/Kerr\\_Endfassung\\_Deutsch.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F14-8BC916AC/bst/Kerr_Endfassung_Deutsch.pdf), Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Kneer, Georg et al. (Hg.): Handbuch spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., 2010.

Landeshauptstadt Düsseldorf (Hrsg.): FAQ - Fragen & Antworten zu den Stadtbüchereien. URL <http://www.duesseldorf.de/stadtbuechereien/information/faqbuecherei.shtml#1>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Löffler, Maria: Leitbilder in Bibliotheken : eine erste Zwischenbilanz. In: Bibliotheksforum Bayern (2008), S. 236. URL [http://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2008-4/BFB\\_0408\\_07\\_Loeffler\\_V05.pdf](http://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2008-4/BFB_0408_07_Loeffler_V05.pdf), Aktualisiert: 2010.

Senatskanzlei Berlin & Staatskanzlei Brandenburg (Hrsg.): Das Leitbild der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. URL <http://www.berlin-brandenburg.de/leitbild/>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Sommerstange, Marcus: Ein Vergleich der DIN EN ISO 9001:2008, des EFQM-Modells für Excellence und der AKMB-Standards unter Berücksichtigung ihrer praktischen Anwendung in drei Beispielen. In: Bibliotheksdienst 45 (2011), Nr. 1, S. 26–51. URL [http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd\\_neu/heftinhalte2011/Betriebsorganisation010111\\_BD.pdf](http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2011/Betriebsorganisation010111_BD.pdf), Aktualisierung: 2011. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Stadtbibliothek Bielefeld (Hrsg.): Häufig gestellte Fragen. URL [http://www.stadtbibliothek-bielefeld.de/p\\_312.html#Ausweis](http://www.stadtbibliothek-bielefeld.de/p_312.html#Ausweis), Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Städtische Bibliotheken Dresden (Hrsg.): Leitbild und Organisation : Wissensmanagement. URL [http://www.bibo-dresden.de/6/index\\_6.html?6\\_02\\_00.html](http://www.bibo-dresden.de/6/index_6.html?6_02_00.html), Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen (Hrsg.): Bücherhallen Hamburg : Ausleihen. URL <http://www.buecherhallen.de/ca/br/bex/>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Umlauf, Konrad: Leiten + Bilden = Leitbild : das Bibliotheksleitbild: Inhalt-Funktion-Anforderungen-Erstellung-Umsetzung. In: Buch und Bibliothek : BuB 51 (1999), Nr. 2, S. 98-105.

Witte, Kristof de et al.: Citizen Coproduction and Efficient Public Good Provision: Theory and Evidence from Local Public Libraries. Discussion Paper. SP II 2012–108. WZB - Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin. URL <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2012/ii12-108.pdf>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

### **Kapitel 3. - Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche – von den Grundlagen zur bibliothekarischen Realität**

Austermann, Anton: Kultivierung der Freiheit : Reflexion zum Jugendschutz. In: Medien praktisch (Texte : Sonderheft der Zeitschrift Medien praktisch) (2002), Nr. 5, S. 13-15

Baacke, Dieter: Medienpädagogik. Tübingen : Niemeyer, 1997.

Bertelsmann Stiftung et al. (Hrsg.) Kooperation macht stärker: Medienpartner Bibliothek & Schule. URL [http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_17062\\_17063\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_17062_17063_2.pdf), Aktualisierung: 2005. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bibliothek und Information Deutschland (Hrsg.): Ethik und Information : Ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. URL <http://www.bideutschland.de/download/file/allgemein/EthikundInformation.pdf>, Aktualisierung: 2007. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bibliothek & Information Deutschland (Hrsg.): Medien- und Informationskompetenz : immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen! ; Positionspapier von Bibliothek & Information Deutschland (BID). URL [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/DBV/themen/BID\\_Positionspapier\\_Medien-\\_und\\_Informationskompetenz.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/BID_Positionspapier_Medien-_und_Informationskompetenz.pdf), Aktualisierung: 2011. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Kompetenzen in einer digital geprägten Kultur : Medienbildung für die Persönlichkeitsentwicklung, für die gesellschaftliche Teilhabe und für die Entwicklung von Ausbildungs- und Erwerbsfähigkeit. URL [http://www.bmbf.de/pub/kompetenzen\\_in\\_digitaler\\_kultur.pdf](http://www.bmbf.de/pub/kompetenzen_in_digitaler_kultur.pdf), Aktualisierung: 2010. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Antrags- und Anregungsberechtigte URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/indizierungsverfahren.html>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Arbeitsgrundlagen. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/arbeitsgrundlagen.html>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): BPjM Statistik 2012. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/redaktion/PDF-Anlagen/statistik-2012,property=pdf,bereich=bpjm,sprache=de,rwb=true.pdf>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Rechtsfolgen der Indizierung von Trägermedien. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/Rechtsfolgen/indizierung-traegermedien,did=33104.html>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Schwere Jugendgefährdung. URL <http://bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/Indizierungsverfahren/spruchpraxis,did=33006.html>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Wegweiser Jugendmedienschutz: Internet. URL <http://www.bundespruefstelle.de/bpjm/Jugendmedienschutz/Wegweiser-Jugendmedienschutz/internet.html>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Bundschuh, Stephan et al. (Hrsg.): Wegweiser Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus : Motive, Praxisbeispiele und Handlungsperspektiven. Bonn : BpB, 2012.

De Witt, Claudia et al.: Mediendidaktik. Bielefeld : Bertelsmann, 2007.

Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Bibliothek und Schule : Kooperationsvereinbarungen über die Zusammenarbeit von Bibliothek und Schule in den einzelnen Bundesländern. URL <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/vereinbarungen-und-vertraege/bibliothekschule-kooperationsvereinbarungen.html>, Aktualisierung: 04.08.2013. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): Bibliotheksrecht : verfassungsrechtliche Grundlagen. URL <http://www.bibliotheksportal.de/themen/recht/bibliotheksrecht-allgemein.html>, Aktualisierung: 12.06.2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Deutscher Bibliotheksverband et al. (Hrsg.): Öffentliche Bibliotheken : Bildungspartner für die Bürgerinnen und Bürger in jeder Lebensphase. URL [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/Landesverbaende/Baden-Wuerttemberg/2012\\_11\\_06\\_PositionspapierKLVdbvBW.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Landesverbaende/Baden-Wuerttemberg/2012_11_06_PositionspapierKLVdbvBW.pdf), Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Deutscher Bundestag (Hrsg.): Sechster Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ : Bildung und Forschung. BT-Drucks. 17/12029, Berlin, 2013.

Funiok, Rüdiger: Medienethik : der Wertediskurs über Medien ist unverzichtbar. URL <http://www.bpb.de/apuz/25396/medienethik?p=all>, Aktualisierung: 2002. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Gapski, Harald et al.: Informationskompetenz in Deutschland. URL [http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/modules/pdf\\_download.php?products\\_id=147](http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/modules/pdf_download.php?products_id=147), Aktualisierung: 2009. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Godina, Bojan et al. (Hrsg.): Wertorientierte Medienpädagogik. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2011.

Gödecke, Carina: Vertrauen, teilhaben, lernen : Tag der Medienkompetenz 2012 im Düsseldorfer Landtag. URL <http://www.nrw.de/landesregierung/tag-der-medienkompetenz-2012-im-duesseldorfer-landtag-13408/>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

International Federation of Library Associations and Institutions (Hrsg.): Richtlinien für die Bibliotheksarbeit mit Jugendlichen. URL <http://www.ifla.org/files/assets/libraries-for-children-and-ya/publications/ya-guidelines2-de.pdf>, Aktualisierung: 2011. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Hagemann, Wilhelm et al.: Medienpädagogik. Köln : Verl.-Ges. Schulfernsehen, 1979.

Holznagel, Bernd: Mediennutzerschutz : Beschwerderechte für Fernsehen, Hörfunk und Internet. URL <http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/mediennutzerschutz.pdf>, Aktualisierung: 2011. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Hüther, Jürgen et al.: Medienpädagogik. URL [http://mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/huether-Schorb\\_medpaed/huether-Schorb\\_medpaed.html](http://mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/huether-Schorb_medpaed/huether-Schorb_medpaed.html), Aktualisierung: 2005. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Initiative „Keine Bildung ohne Medien!“ (Hrsg.): Keine Bildung ohne Medien! : bildungspolitische Forderungen ; Medienpädagogischer Kongress 2011. URL [http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/kongress-dokumentation/keine-bildung-ohne-medien\\_bildungspolitische-forderungen.pdf](http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/kongress-dokumentation/keine-bildung-ohne-medien_bildungspolitische-forderungen.pdf), Aktualisierung: 2011. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

jugendschutz.net (Hrsg.): Beschwerdeverfahren. URL <http://www.jugendschutz.net/hotline/beschwerdeverfahren/index.html>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Keller-Loibl, Kerstin et al.: „Zum Bedarf der Bibliothekspädagogik / Medienpädagogik in berufsqualifizierenden Studiengängen zur Ausbildung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren“, Statement auf dem Medienpädagogischen Kongress „Keine Bildung ohne Medien“ am 24./25. März 2011, Berlin.

Kron, Friedrich W. et al.: Mediendidaktik : Neue Medien in Lehr- und Lernprozessen. München : Reinhardt, 2003.

Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (Hrsg.): Förderung von Lesefähigkeit und Medienkompetenz : Kooperation von Öffentlichen Bibliotheken mit Schulen und Kindertagesstätten im Land Brandenburg. URL [http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/Foerderung\\_Lesefaehigkeit\\_Medienkompetenz.pdf](http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/Foerderung_Lesefaehigkeit_Medienkompetenz.pdf), Aktualisierung: 2005. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Niesyto, Horst (Hrsg.): Keine Bildung ohne Medien! : Medienpädagogischer Kongress ; Positionen, Personen, Programm und Perspektiven. München : kopaed, 2011.

P., Veselin: Rassismus und eine Kultureinrichtung. URL <http://lauterbautzner.blog.de/2012/07/05/rassismus-kultureinrichtung-14053409/>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 04.08.2013

Pietraß, Manuel: Digital literacy als Ausdifferenzierung von Medienkompetenz : ein 3-Phasen-Modell. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2012), Nr. 5, S. 28-41

Pöttinger, Ida: Jedem das Seine? : für eine sinnvolle Zusammenarbeit in der Medienpädagogik. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2012), Nr. 5, S. 43-52  
Rhein, Stefanie et al.: Musikalische Selbstsozialisation Jugendlicher: Theoretische Perspektiven und Forschungsergebnisse: In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1 (2006), Nr. 4, S. 551-568

Rösch, Eike et al. (Hrsg.): Medienpädagogik Praxis : Handbuch ; Grundlagen, Anregungen und Konzepte für Aktive Medienarbeit. München : kopaed, 2012.

Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. München : de Gruyter Saur, 2012.

Schorb, Bernd et al. (Hrsg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. - 5., gegenüber der 4. unveränd. Aufl. - München : kopaed, 2010.

Schulz-Zander, Renate et al. (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 9. Wiesbaden : Springer VS, 2012.

Schüller-Zwierlein, André et al. (Hrsg.): Informationsgerechtigkeit : Theorie und Praxis der gesellschaftlichen Informationsversorgung. München : de Gruyter Saur, 2012.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands: Wahlprüfsteine zur Landtagswahl 2009. URL [http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Landesgruppen/Brandenburg/Antwort\\_SPD.pdf](http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Landesgruppen/Brandenburg/Antwort_SPD.pdf), Aktualisierung: 2009. Zuletzt geprüft: 04.08.2013.

Spanhel, Dieter: Handbuch Medienpädagogik : Medienerziehung, Erziehung- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart : Klett Cotta, 2006.

Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hrsg.): Handbuch Informationskompetenz. München : de Gruyter Saur, 2012.

Süss, Daniel et al.: Medienpädagogik : ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2009.

Theunert, Helga et al.: Jugend und Information in der mediatisierten Gesellschaft. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2013), Nr. 3, S. 8-14

Theunert, Helga (Hrsg.): Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit. München : kopaed, 2010.

Umlauf, Konrad et al. (Hrsg.): Handbuch Bibliothek : Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart : Metzler, 2012.

#### **Kapitel 4. - Musik**

Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): T, Techno. URL <http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/lexikon/t/techno>, Aktualisierung: n.e.; Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Zwischen Propaganda und Mimikri : Neonazi-Strategien in Sozialen Netzwerken. URL <http://www.netz-gegen-nazis.de/files/Netz%20gegen%20Nazis2.0%20Internet.pdf>, Aktualisierung: 2011. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Baacke, Dieter et al.: Rock von Rechts. Bielefeld : GMK, 1994 (Medienpädagogische Handreichung : 3).

Bell, Martin: YouTube und die braunen Musikanten : Frei verfügbarer Nazi-Rock. URL <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/indizierter-nazi-rock-bei-youtube-a-887637.html>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Benneckenstein, Felix: Frei.Wild und die Gutmenschen-Verschwörung. [gekürzte] URL <http://bit.ly/14hgXHt>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Benneckenstein, Felix: Was sollen „wir“ nur mit „euch“ machen? : über den schwierigen Umgang mit Frei.Wild und ihren Fans. [gekürzte] URL <http://bit.ly/1aOWhd1>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Bisanz, Maja: „Bei Rassismus hört die künstlerische Freiheit auf“. URL <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/reportagen/bei-rassismus-hoert-die-kuenstlerische-freiheit-auf-2013-06>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Bochmann, Corinna: Jugendgefährdende Medien im Rechtsextremismus aus Sicht der BPjM. [gekürzte] URL <http://bit.ly/16xR5aN>, Aktualisierung: 2006. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Bonakdar, Maryam: Rechte Rapper: Neonazis entdecken den Hip-Hop. URL [http://www.ndr.de/regional/dossiers/der\\_norden\\_schaut\\_hin/musik/hiphop175.html](http://www.ndr.de/regional/dossiers/der_norden_schaut_hin/musik/hiphop175.html), Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Brothers Keepers (Hrsg.): Das Schweigen brechen. URL [http://www.brotherskeepers.org/data/bk\\_pm1.pdf](http://www.brotherskeepers.org/data/bk_pm1.pdf), Aktualisierung: 2007. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Bruckmaier, Karl: Werch ein Illtum : über links und rechts in der Popmusik. In: Kursbuch (2013), Nr. 173, S. 137-153

Brunner, Georg: Musik und Politik: Rechtsrock. URL <http://www.lehrer-online.de/rechtsrock.php>, Aktualisierung: 2004. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Hip-Hop-Musik in der Spruchpraxis der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien : rechtliche Bewertung und medienpädagogischer Umgang. [gekürzte] URL <http://bit.ly/15SoW1E>, Aktualisierung: 2008. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.): Schulhof-CD „Freiheit statt BRD!“ : zur Indizierung der sogenannten Schulhof-CD des NPD Landverbandes Mecklenburg-Vorpommern. [gekürzte] URL <http://bit.ly/13JPnW>, Aktualisierung: 2010. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Butterwegge, Christoph: Die Entsorgung des Rechtsextremismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (2010) Nr. 1, S. 12-15

derStandard.at (Hrsg.): Rechtsextreme wollen mit „Hardbass“ Jugendliche rekrutieren. URL <http://derstandard.at/1348285647348/Rechtsextreme-wollen-mit-Hardbass-Jugendliche-rekrutieren>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Deutscher Musikrat (Hrsg.): DMR kompakt : Positionen, Publikationen, Grundlagen. Berlin, 2012.

Deutscher Musikrat (Hrsg.): Öffentliche Musikbibliotheken. URL <http://www.miz.org/themenportale/medien-recherche/oeffentliche-musikbibliotheken-s607>, Aktualisierung: n.e.; Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Dornbusch, Christian et al.: Rechtsrock : Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Münster : Unrast-Verl., 2002.

Edelstein, Wolfgang et al. (Hrsg.): Beiträge zur Demokratiepädagogik : eine Schriftenreihe des BLK-Programms: „Demokratie lernen & leben“. Berlin, 2005.

Elverich, Gabi et al.: Rechtsextreme Musik : ihre Funktionen für jugendliche HörerInnen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle : Dt. Jugendinst., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2009.

Fachhochschule Hannover (Hrsg.): Modulhandbuch für den Studiengang Bachelor Informationsmanagement, PO-Version 11 WS. URL [http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Bachelor/Bachelor\\_IK/bim/Anhang\\_B\\_Modulhandbuch\\_BIM\\_20112\\_1\\_6\\_2012.pdf](http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Bachelor/Bachelor_IK/bim/Anhang_B_Modulhandbuch_BIM_20112_1_6_2012.pdf), Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Fachhochschule Hannover (Hrsg.): Modulhandbuch für den Studiengang Master Informations- und Wissensmanagement, PO-Version 10 WS. URL [http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Studieninformation/Master/Anhang\\_B\\_Modulhandbuch\\_MWM.pdf](http://f3.hs-hannover.de/fileadmin/media/doc/f3/Studium/Studieninformation/Master/Anhang_B_Modulhandbuch_MWM.pdf), Aktualisierung: 2011. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Freies Netz Süd (Hrsg.): „Frei.Wild“ und „Freiheit für Südtirol“ in Fürth. URL <http://www.freies-netz-sued.net/index.php/2010/12/30/freiwild-und-freiheit-fur-sudtirol-in-furth/>, Aktualisierung: 2010. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Fuchs, Dana: Rechtsextreme interessieren sich für die Electro-Szene. URL <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/rechtsextreme-interessieren-sich-fuer-die-electro-szene-aber-diese-nicht-fuer-sie-7564>, Aktualisierung: 2010. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Gensing, Patrick et al.: Frei.Wild : “unpolitischer” Hass auf “Gutmenschen”. URL <http://www.publikative.org/2012/10/31/frei-wild-unpolitischer-hass-auf-gutmenschen/>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Güler Saied, Ayla: Rap in Deutschland : Musik als Interaktionsmedium zwischen Partykultur und urbanen Anerkennungskämpfen. Bielefeld : Transcript-Verl., 2012.

Hartung, Anja et al.: Musik und Gefühl : eine Untersuchung zur gefühlsbezogenen Aneignung von Musik im Kindes- und Jugendalter unter besonderer Berücksichtigung des Hörfunks. Berlin : Vistas, 2009.

Heyer, Robert et al. (Hrsg.): Handbuch Jugend, Musik, Sozialisation. Wiesbaden : Springer VS, 2013.

Hochschulbibliothekszenentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Deutsche Bibliotheksstatistik : Musikbibliotheken 2011. URL [http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/musikbibliotheken\\_11.xls](http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/musikbibliotheken_11.xls), Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (Hrsg.): Studienordnung für den Bachelorstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (StudO-BKB). [gekürzte] URL <http://bit.ly/1evDFim>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (Hrsg.): Studienordnung für den Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (StudO-BKM). [gekürzte] URL <http://bit.ly/14poOEs>, Aktualisierung: 2010. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Digitale Musikbibliotheken und Musikarchive : Musikinformationsmanagement. URL [http://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung/musikinmanag/Uebersicht\\_Module.pdf](http://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung/musikinmanag/Uebersicht_Module.pdf), Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Musikgeschichte in Nachschlagewerken. [gekürzte] URL <http://bit.ly/16xRA4H>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 11.03.2013.

Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Musikinformationsmanagement. URL [gekürzte] <http://bit.ly/15gefzy>, Aktualisierung: 2012. zuletzt geprüft: 25.11.2012.

Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Digitale Musikbibliothek. URL [http://www.hdm-stuttgart.de/master/information\\_und\\_kommunikation/bim/vorlesung\\_detail?vorlid=4800578](http://www.hdm-stuttgart.de/master/information_und_kommunikation/bim/vorlesung_detail?vorlid=4800578), Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Populärmusikgeschichte. URL <http://www.hdm-stuttgart.de/block?sgname=Bibliotheks-+und+Informationsmanagement+%28Bachelor%2C+7+Semester%29&sgblockID=2571613&sgang=550031&blockname=Popul%E4rmusikgeschichte>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 10.06.2013.

Hochschule der Medien Stuttgart (Hrsg.): Zusatzausbildung Musikinformationsmanagement. URL <http://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung/musikinmanag>, Aktualisierung: n.e. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Hoffmann, Dagmar et al.: „Geile Zeit“ und „Von hier an blind“ : Bedeutungen und Potenziale musikalischer Erprobungen im Jugendalter am Beispiel der Aneignung von Populärmusik. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (2008), Nr. 3, S. 283-300

Hoffmann, Dagmar: „My music pulls me tough“ : Musik als identitäts- und sinnstiftende Größe. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Jugend, Medien, Identität. München : kopaed, 2009. S. 159-173

Kampagne „National Socialist Hardcore ausschalten“ (Hrsg.): „National Socialist Hardcore“ : Begleitmusik zur Modernisierung rechter Erlebniswelten, Diskurspiraterie und Enteignungsstrategien URL <https://www.antifainfoblatt.de/artikel/»national-socialist-hardcore«>, Aktualisierung: 2010. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Kuban, Thomas: Blut muss fließen. Frankfurt am Main [u.a.] : Campus Verl., 2012.

Kuban, Thomas: „Rechtsrock als Einstiegsdroge“ In: Melodie und Rhythmus (2013), März/April, S. 46-47

Kunow, Fabian: Darker than brown : Teile der Black-Metal-Szene sind von Rechten unterwandert. URL <http://jungle-world.com/artikel/2013/10/47264.html>, Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Janzen, David: „Blöd wer mehr bezahlt!“ : Musikalische Hitler-Verehrung für 79 Cent. URL [http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2013/06/30/blod-wer-mehr-bezahlt-musikalische-hitler-verehrung-fur-79-cent\\_13374](http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2013/06/30/blod-wer-mehr-bezahlt-musikalische-hitler-verehrung-fur-79-cent_13374), Aktualisierung: 2013. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Jäger, Christian: Kostenloser Rechtsrock, dank Spotify. URL <http://www.freitag.de/autoren/christianjaeger/kostenloser-rechtsrock-dank-spotify>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

jugendschutz.net (Hrsg.): Rechtsextremismus online : beobachten und nachhaltig bekämpfen ; Bericht über Recherchen und Maßnahmen im Jahr 2011. URL <http://www.hass-im-netz.info/fileadmin/dateien/pk2012/bericht2011.pdf>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung Rheinland Pfalz (Hrsg.): Erfahrungsbericht eines Aussteigers mit rechter Musik. URL [https://secure.komplex-rlp.de/home/jugendliche/erfahrungsberichte/einstieg\\_ueber\\_die\\_musik/index.phtml?PHPSES SID=zeinxslwf](https://secure.komplex-rlp.de/home/jugendliche/erfahrungsberichte/einstieg_ueber_die_musik/index.phtml?PHPSES SID=zeinxslwf), Aktualisierung: n.e.; Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Loh, Hannes et al.: Fear of a Kanak-Planet : HipHop zwischen Weltkultur und Nazi-Rap. Höfen : Hannibal, 2002.

Mair, Birgit (Hrsg.): Strategien gegen Neonazismus und Rassismus : unter besonderer Berücksichtigung der Jugendarbeit ; Ergebnisse zweier Fachtagungen und von Multiplikatorenfortbildungen in Mittel- und Oberfranken 2009 - 2012. URL [http://www.isfbb.de/download/Buch\\_ISFBB-Strategien-gegen-Neonazismus.pdf](http://www.isfbb.de/download/Buch_ISFBB-Strategien-gegen-Neonazismus.pdf), Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2012 : Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart, 2013.

Miteinander e.V. / Arbeitsstelle Rechtsextremismus (Hrsg.): Sirenen des Hasses : NS Hardcore aus Sachsen-Anhalt. Magdeburg, 2011.

Mittrowann, Andreas: Aktuelle Tendenzen und Herausforderungen beim Bestandsmanagement von Nonbooks und Netzpublikationen in Öffentlichen Bibliotheken. In: Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Berlin : de Gruyter Saur, 2012. S. 39-70

Nationale Sozialisten Rostock (Hrsg.): Nationaler Rap auf dem Vormarsch. URL <http://www.nsfkn.info/?p=883>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Niesyto, Horst: Medienpädagogik: Milieusensible Förderung von Medienkompetenz. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit. München : kopaed, 2010. S. 147-161

Pöge, Andreas: Musiktypologien und Delinquenz im Jugendalter. In: BPJM aktuell (2012), Nr. 4, S. 10-11

Publikative.org (Hrsg.): Kein Frei.Wild! URL <http://www.publikative.org/2012/10/26/kein-frei-wild/>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Raabe, Jan: Rechtes Liedgut auf Schulabschlussfeier. [gekürzte] URL <http://bit.ly/QmF83T>, Aktualisierung: 2012. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Raabe, Jan: Was verbirgt sich hinter der „Schulhof-CD“? URL <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/was-verbirgt-sich-hinter-der-schulhof-cd>, Aktualisierung: 2008. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Rakebrand, Thomas et al.: Das Internet als Informationsmedium Heranwachsender. In: Merz, Zeitschrift für Medienpädagogik (2013), Nr. 3, S. 25-32

Rhein, Stefanie et al.: Musikalische Selbstsozialisation Jugendlicher : theoretische Perspektiven und Forschungsergebnisse. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung (2006), Nr. 4, S. 551-568

Rugen, Annette: Praxis der Lektoratsarbeit : Musikbibliotheken und Musikalien. In: Schade, Frauke et al. (Hrsg.): Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Berlin : De Gruyter Saur, 2012. S. 335-358

Schorb, Bernd (Hrsg.): Klangraum Internet : Report des Forschungsprojektes Medienkonvergenz Monitoring zur Aneignung konvergenter Hörmedien und hörmedialer Online-Angebote durch Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren. Leipzig : SLM, 2012.

Sieber, Roland: Völkische Deutsche okkupieren identitaire Ideologie. URL <http://www.publikative.org/2012/12/14/volkische-deutsche-okkupieren-identitaire-ideologie/>, Aktualisierung: 2012. zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Speit, Andreas (Hrsg.): „Ohne Juda, ohne Rom“ : Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechtsextremismus. Braunschweig : Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen Ost, Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, 2007.

Sposito, Romano: Einstiegsdroge Musik : wie NPD & Co. versuchen Jugendliche zu ködern. URL <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41758/einstiegsdroge-musik?p=all>, Aktualisierung: 2007. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Staud, Toralf: Das Buch gegen Nazis : Rechtsextremismus - was man wissen muss und wie man sich wehren kann. - 2. aktual. Aufl. - Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2010.

Staud, Toralf et al.: Neue Nazis : jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2012.

Sterneck, Wolfgang: Hardcore. URL <http://www.sterneck.net/musik/hardcore/index.php>, Aktualisierung: 1998. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Taler, Ingo: Out of Step : Hardcore-Punk zwischen Rollback und neonazistischer Adaption. Münster: Unrast-Verl., 2012.

Thomas, Peter et al. (Hrsg.): Jugendliche Lebenswelten : Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin [u.a.] : Springer, 2013.

Wippermann, Wolfgang: Politologenbetrug : Ideologiekritik der Extremismuslegende. URL [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte\\_10-2010.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte_10-2010.pdf), Aktualisierung: 2010. Zuletzt geprüft: 31.07.2013.

Wolff, Robert P. et al.: Kritik der reinen Toleranz. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1966.

## **Kapitel 5. - Fazit – eine Agenda in vier Punkten**

Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): “Die dezentrale Kulturarbeit geht unter” : Presseinformation der BID zum Bibliothekskongress 2010. URL <http://www.bibliotheksport.de/service/nachrichten/archiv/einzelansicht/article/die-dezentrale-kulturarbeit-geht-unter.html>, Aktualisierung: 09.03.2010. Zuletzt geprüft: 19.08.2013.